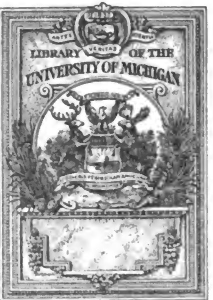
Europ. Analen
1818.
VIII


LIBRARY
VERITAS
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN

Europäische Annalen

Jahrgang 1818



Achtes Stück.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1818.

Inhalt.

I.

Bemerkungen
über
Lord Bathurst's in der Pairkammer den 18. März 1817 gehaltene Rede.

(Beschluß.)

„Sir Hudson Lowe schrieb an den General, „ob er lieber ein neues Haus errichtet haben, „oder aber einen Anbau an das alte wünsche; „er empfing keine Antwort." (23)

23) Der Kommandant dieses Platzes schrieb den 7. Julius 1816 an Graf Montholon; Letzterer antwortete folgenden Tags, den 8., durch das unter E beyliegende Schreiben. Eine Antwort konnte nicht schneller und nicht deutlicher seyn. Er sagt: „Wenn Sie Instruktionen zu bauen haben, „so wäre vorzuziehen, daß es in dem angebauten Theil der „Insel geschähe" u. s. w. . . . „Die Idee, an das Gebäude von Londwood Flügel anzufügen, würde von Unbequemlichkeiten jeder Art begleitet seyn" u. s. w.

„Weil er wusste, daß innerhalb zwey bis drey Jahren „entweder die Verwaltung in diesem Lande über den Haufen „geworfen werden, oder ein Regierungswechsel in Frankreich „eintreten, und er in einem oder dem andern Fall erlöset „werden würde." (24)

24) Dieß ist nicht wahr. Diese Antwort konnte nur aus dem Munde eines Wahnsinnigen oder Betrunkenen erwartet werden. Ist dieß die Ansicht, die man zu verbreiten

wünschte? Graf Montholon's Brief vom 8. Julius 1816 ist schon angeführt worden. Nach diesem Brief ward der Gegenstand nicht mehr in Anregung gebracht; vorher war die Rede von diesem hölzernen Haus; der Kaiser sagte: „Daß er einen solchen Bau in keinem andern „Lichte, als den einer Spötterey betrachten „könne; daß wenn man den Vorsatz gehabt ha„be, ihn mit einer Wohnung zu versehen, es „schicklicher Weise im Augenblick seiner Ankunft „hätte geschehen mögen; daß es überdieß durch „Berechnung erweislich sey, daß 6 Jahre er„forderlich seyn würden, die Materialien auf „die Höhe zu bringen, und das Haus zu er„bauen; daß es sehr augenscheinlich sey, daß er „dessen in 6 Jahren nicht mehr bedürfen wer„de; daß sie es ihm an einer geziemenden Woh„nung (obschon dergleichen auf der Insel be„findlich) fehlen liessen, während er deren be„dürfe, um ihm eine zu geben, wenn er nur „ein Grab nothwendig haben werde. Daß dieß „alles auf einem übeln Gedanken beruhe." Diese Bemerkungen des Kaisers hatten 14 Tage oder einen Monat vor Graf Montholon's unter E beygefügtem Schreiben Statt, was bey aufmerksamer Durchlesung dieses Briefs ersichtlich seyn wird. Dieß ist wichtig, und es geschah nicht ohne Absicht, daß man sagte, diese Bemerkungen seyen später, als der Brief gemacht worden.

„Mit Allem, was für eine Person in seiner „Lage als schicklich erachtet werden konnte." (25)

25) Die ersten Instruktionen des Ministeriums besagten, daß ein Schatz am Bord des Bellerophon gefunden werden würde; daß Admiral Cockburn sich dessen zu bemächtigen habe; daß er in die Bank von England gelegt, und die Zinsen zur Bestreitung aller Ausgaben der Unter-

haltung zu St. Helena verwandt werden sollten. Der Admiral fand keinen Schatz; bey seiner Ankunft auf St. Helena war er in Rücksicht der Ausgabe in Verlegenheit; er drückte einige Betroffenheit über diese Lücke in seinen Instruktionen aus. Allein er ging darüber hinaus; die Franzosen verlangten nichts von ihm; er ordnete die Sachen nach seinem Gutdünken an. Er schätzte die gewöhnliche (jährliche Ausgabe) auf 18,000 Pf. St. Der neue Kommandant berechnete dieselben im Mai 1816 auf 19,000 Pfund Sterling. Im folgenden Julius empfing er frische Befehle; er theilte dieselben mit, und schrieb den 17. August den unter F anliegenden Brief, an Graf Montholon, und drückt sich folgendermaßen aus: „Nachdem ich alle Anstrengungen „gemacht, eine Verminderung derselben" (der Ausgaben für die Einrichtung zu Longwood) „gemacht, „finde ich mich nun im Stande, zwey Ueberschläge an Sie, zur Kenntniß General Bonaparte's, zuzuschicken, die hinlänglich bestimmte „Angaben enthalten, um darauf eine Berechnung der wahrscheinlichen jährlichen Ausgabe „zu gründen," u. s. w. — . . . . „Die Instruktionen, die ich von der brittischen Regierung „empfangen, geben mir auf, die Ausgaben für „General Bonaparte auf 8000 Pfund des „Jahrs zu beschränken. Sie ertheilen jedoch zugleich die Freyheit, jede fernere Ausgabe zuzulassen, die er erfordern dürfte, wie für den „Tisch, u. s. w., über das, was jene Summe decken kann, vorbehältlich daß er die Gelder anschaffe, um den Ueberschuß zu bestreiten. Ich „sehe mich deßwegen in der Nothwendigkeit, „Sie zu bitten, ihm die Unmöglichkeit wissen „zu lassen, in der ich mich befinde, die Ausgaben seiner Haushaltung, so wie sie dermalen

„in Rücksicht der Personenzahl beschaffen sind, „in die vorgeschriebenen Schranken zu bringen, ohne bey verschiedenen Kapiteln solche „Verminderungen zu machen, die natürlich den „Lebens-Bequemlichkeiten, deren die ihn umgebenden Personen dermalen genießen, Abbruch „thun müssten u. s. w. . . . . Erlauben Sie mir „zu bitten, mich, ehe irgend eine weitere Beschränkung versucht werde, die ihm oder den „Personen seines Gefolgs unannehmlich werden könnte, zu benachrichtigen, ob er zufrieden, daß ein solcher Versuch gemacht worden, „oder ob er Willens sey, hinlängliche Kapitalien zu meiner Verfügung zu stellen, um die „außerordentlichen Ausgaben, die sonst unvermeidlich ergehen müssen, zu bestreiten" u. s. w. Durch die dem Schreiben beygefügten Ueberschläge erwies dieser Offizier, daß 19,000 Pf. Sterl. nöthig seyn würden, allen Ausgaben zu begegnen; daß von dieser Summe 5500 Pf. Sterling eine stehende Last für die Erhaltung der in einem schlechten Bau-Zustande befindlichen Gebäude, für den Gehalt des Proviantmeisters, für den Transport von der Stadt nach dem Berg, für den Tisch des wachehabenden Offiziers und für die Stallungen, bildeten; daß also 13,500 Pfund Sterling übrig blieben, die auf die 39 Individuen, die das Hauswesen zu Longwood ausmachten, vertheilt, 14 Schilling auf den Kopf für den Tag darbieten würden; was in dieser Gegend, wo alles viermal so theuer ist, als in London, 3 Schillingen 6 Stüber gleich käme, für alle Erfordernisse, als Licht, Feurung, Tisch, und andere Haushaltungs-Artikel. Diesem Begehren Sir Hudson Lowe's ward eine Antwort in der Nachschrift des Schreibens vom 23. August und dem letzten Theil desjenigen vom 9. September gegeben, die bereits angeführt worden, und unter B und C beygefügt

sind. Diese Antworten sind ausdrücklich. Die Sachen stunden übel, als der zur Hut von St. Helena angestellte Offizier einen Kredit von 20,000 Pf. Sterl. hatte; als ihm aber zu Folge der Entscheidung Lord Bathurst's nur 8000 gestattet waren, blieb nicht, was zur physischen Nothdurft zureichte. Von dieser Summe von 8000 Pf. Sterling müssen 5500 für stehende Ausgaben abgerechnet werden; bleiben 2500 Pfund Sterling, damit Haus zu halten, oder 10 Stüber des Tags auf jeden Mann; dieß ist die Löhnung eines Soldaten. Selbst die nothwendige Zufuhr von Brod ward unterbrochen. Der Haus-Intendant ließ den 20. Oktober das Silbergeschirr zerschlagen, und verkaufte 925 Unzen davon; am 9. November 1227 Unzen, und am 30. December 2048; und bewerkstelligte durch diese Auskunft die verlangte Beyhülfe; der Gouverneur bezeichnete den Wechsler, um das Silber zu kaufen, und bestimmte den Preis zu fünf Schilling (Sterling) die Unze. Das Hülfsmittel des Silbergeschirrs ist erschöpft; gegenwärtig, am 1. Junius, bestehen die Mittel zum Unterhalte in 13 Wechselbriefen von 300 Pf. jeder, monatlich zahlbar für Effekten, die Graf Lascases in London zu seiner eigenen Verfügung hatte, und die er im Jenner 1817 anbot und darlieh. Die Frage ist sehr einfach; entweder ist die englische Regierung verbunden, die nöthigen Bedürfnisse anzuschaffen, welche Bedürfnisse von den Offizieren nach der genauen Nothwendigkeit und einem sehr spärlichen Maßstab bestimmt worden; oder wenn sie sich selbst nicht für dazu verbunden hält, so erlaube sie einen Briefwechsel mit Europa, wie die Nachricht des Schreibens vom 23. August besaget, und gestatte Schiffe abzusenden, um das Nothwendige herbeyzuschaffen. Dieser Erdfleck bietet nichts dar, nicht einmal Holz; selbst die Feurung wird von England gesandt, und die Nahrung von Afrika. Allein ungeneigt seyn zu liefern, was nothwendig ist, und nicht erlauben, daß man es herbeyschaffe, ist der Gipfel der Ungerechtigkeit und Tyran-

ney. Es heißt alle Verbindlichkeiten und Pflichten zum Spielwerk machen! Es gewährt eine Muthmaßung der Gedanken, die man hegt! Besser wäre es, sie offen zu gestehen.

„Hielt er irgend einen fernern verfeinerten Lebensgenuß (luxury) über das, was in jener Gegend für die festgesetzte Summe angeschafft werden kann, für nöthig, so waren Sr. Majestät Minister geneigt, es zuzugestehen." (26)

26) Siehe obangezogenen Absatz des Schreibens des Kommandanten dieses Platzes: „Die Instruktionen, die ich empfangen habe" u. s. w.

„Und er versicherte Sir Hudson Lowe, daß er das Geld mit Sicherheit vorschießen könne, da er keinen Zweifel hege, sein Wechsel werde angenommen werden." 27)

27) Ein Mährchen, um ein höchst schimpfliches Betragen zu beschönigen! In Ermanglung eines Wechslers konnte nie ein Anerbieten, Wechsel zu ziehen, geschehen; und in dem Schreiben vom 23. August ist förmlich erklärt worden, daß man in gänzlicher Unwissenheit dessen sey, was in Europa vorgehe. Und es ist aus ähnlichen Einbildungen oder Vorwänden, daß bestehende Verträge verletzt wurden, indem man nach eingegangener Verbindlichkeit die 2 Millionen Franken zur Bestreitung der Verwaltungskosten der Bewachung der Insel Elba (for meeting the expences of the administration of the guard of the isle of Elba nicht bezahlte, ein Mangel guten Glaubens, den man zuerst belachte, und nach der Begebenheit des 20. März 1815 verläugnete. Allein zu was diese Erörterung? zu beweisen, daß man eingegangene Verbindlichkeiten nicht zu erfüllen oder nur unvollständig zu lösen braucht, wie es geschehen ist. Napoleon hatte von den Lords der Schatzkammer zu Paris, Amsterdam, Mailand,

verwaltete Kassen unter seinem Befehl; allein nie hatte er einen Wechsler.

„Indem er dieß äußerte, gedachte er nicht „dieses zu sagen, da General Bonaparte „Kapitalien besaß, und selbst große Kapita„lien (28)

28) Ja solche, wie die Schätze auf dem Bellerophon.

„Von den Kapitalien, und zwar große Ka„pitalien zu seiner eigenen Verfügung zu kom„men" (to come ont of the funds and large funds at his own disposal. *) (29)

29) Wollt ihr die Schätze Napoleon's, die in der That sehr beträchtlich sind, kennen; sie liegen offen zu Tage; sie bestehen in dem schönen Hafenbecken von Antwerpen, und demjenigen von Vließingen, geräumig genug, die größten Flotten zu fassen, und sie vor dem Eis und dem Meere zu schützen; es sind die hydraulischen Werke von Dünkirchen, Havre und Nizza; das Riesenwerk des Hafens von Cherbourg; die See-Arbeiten zu Venedig; die schönen Straßen von Wesel nach Hamburg, von Antwerpen nach Amsterdam, von Mainz nach Metz, von Bordeaux nach Bayonne; die Kunststraße über den Simplon, den Mont-Cenis, den Mont-Genevre, der Corniche, die die Alpen in vier Richtungen eröffnen; (hier allein wird man über 80 Millionen finden), Kunststraßen, die an Kühnheit, Größe und Kunst-Arbeit alle Werke der Römer übertreffen! Die Straßen von den Pyrenäen nach den Alpen, von Parma nach Spezzia, von Savona in's Piemont; die Brücken von Jena,

*) Da wir die Rede nicht im Zusammenhang vor Augen haben, so fiel es schwer, bestimmt den Sinn dieses abgebrochenen Satzes zu finden.

Der Uebersetzer.

von Austerlitz, des Arts *), von Sevres (?), von Tours, von Roanne, von Lyon, über die Isere, die Durenne, von Bordeaux, von Rouen u. s. w. Der Kanal, der vermittelst des Doubs den Rhein mit der Rhone, und so die holländischen Meere mit dem mittelländischen verbindet; derjenige, der die Schelde mit der Somme, Amsterdam mit Paris verbindet; derjenige, der die Rance mit der Villaine verbindet; der Kanal von Arles (?), der von Pavia; der vom Rhein (?); die Austrocknung der Moräste von Begouin, von Cotentia, von Rochefort; die Wiedererbauung der meisten während der Revolution niedergerissenen Kirchen (??); die Erbauung mancher neuer (?); die Erbauung einer großen Menge Industriegebäude; die Erbauung des Louvres (?); öffentlicher Kornhäuser; der Bank; des Ourcqkanals; die Zertheilung von frischem Wasser durch Paris; der Abzüge und Kloaken, die Kaien, die Verschönerungen und Monumente dieser großen Hauptstadt. **) Die Arbeiten zur Ver-

*) Gilt im Publikum für eine Privat-Unternehmung.

Der Uebersetzer.

**) Man findet hier eine den Glanz der Napoleon'schen Regierung in das höchste Licht zu setzen bezweckende, nicht nur beynahe vollständige, sondern an vielen Orten übertreibende Zusammenstellung der Kunstwerke, mit denen man sich unter dessen Herrschaft beschäftigte. Es sind deren in der That so manche herrlich, daß der Verfasser der Bemerkungen unrecht gethan hat, auch bloße Herstellungen oder Vervollständigungen früherer Werke, und manche nur erst im Projekt vorhandene, oder kaum angefangene mit einzubegreifen; oder Theile für Ganzes anzugeben, wie z. B. Napoleon der Bau des Louvres hier zugeschrieben wird, während dieß doch nur von der unvollendeten Aufführung des (schiefen) Parallelgebäudes der schönen Louvregallerie gelten kann; das alte Louvre ist blos abgekratzt worden.

Was die an alle diese Arbeiten gewandten Summen betrifft, so gingen sie nicht aus Bonaparte's Privatkasse,

schönerung Roms; die Errichtung von mehreren Hundert Baumwoll-Manufakturen zum Spinnen und Weben, in welchen mehrere Millionen Hände Beschäftigung fanden*). Die zur Errichtung von mehr als 400 Runkelrüben-Zucker-Manufakturen für den Bedarf Frankreichs angewiesenen Summen, und die, wenn sie vier Jahre über aufgemuntert worden wären, für den Verbrauch des ganzen Reichs ausgereicht, und Zucker im Preis des Kolonial-Zuckers geliefert hätten. Die den Anstalten zur Sonderung des Farbestoffs von der Waidpflanze, und Gewinnung eines Indigs, so wohlfeil und so vollkommen, als der aus den Kolonien, ertheilte Aufmunterung. **) Mengen von Manufakturen von Kunst-

---

sondern entweder aus den allgemeinen Auflagen, oder aus gewissen Departemental- und Lokal-Auflagen, oder aber aus den fremden Ländern aufgelegten Brandschatzungen oder Kriegssteuern, die gegen Frankreich, da es zuletzt durch Napoleon's Unfälle in Spanien, in Rußland, 1813 in Deutschland, 1814 in Frankreich, und 1815 zu Waterloo, ein herbes Wiedervergeltungsrecht erzeugt haben.

Der Uebersetzer.

*) In demselben Augenblick aber, wo man angeblich die Baumwollmanufakturen mit der einen Hand so sehr zu begünstigen schien, ruinirte man sie mit der andern, indem man die Einbringung der amerikanischen Baumwolle verbot, und die schon im Magazin befindliche mit den übertriebenen Kolonial-Zöllen belegte, und solche dafür nachtragen ließ.

Der Uebersetzer.

*) Daß sich aus dem Waid ein vollkommen guter Indig abziehen läßt, ist wahr, und nichts Neues. Die Waidfärbung ist so gut, daß in den ersten Zeiten der Einführung des Indigs an die Stelle ersterer, bekanntlich eine kaiserliche Verordnung in Deutschland, den Gebrauch des letztern als einer falschen Farbe verbot; (die Verordnung ist in Marberger's Apotheker-Lexikon abgedruckt.) Nicht weniger gewiß ist es aber, daß der Waid den Farbestoff nicht in hinläng-

sachen u. s. w. Fünfzig Millionen zur Herstellung der Kron-Palläste verwandt; 60 Millionen an Werth in Mobiliar-Effekten in den Kronpallästen von Frankreich, Holland, Turin, Rom; für 16 Millionen mit Napoleon's Geld erkaufte Kron-Diamanten; da von den ehemaligen französischen Kron-Diamanten nur allein noch der sogenannte Regent vorhanden war, und selbst diesen lösete er von den Juden zu Berlin, denen er sich für 3 Millionen versetzt befand, aus. *) Das auf mehr als 400 Millionen geschätzte Napoleon's-Museum, und das nur rechtmäßig durch Kauf oder durch Friedensbedingungen statt Länder-Abtretung oder Kriegssteuer erworbene Gegenstände enthielt. Mehrere Millionen zur Ermunterung des Ackerbaus angewiesen (?!), diesem ersten Interesse Frankreichs; für die Verbesserung der Pferdezucht; die Einführung des Merinos, u. s. w. **) Alles dieß bildet einen Schatz von mehreren

licher Menge enthält, um ihn in Rücksicht der Fabrikationskosten mit Vortheil daraus in Indiggestalt abzuziehen, wie sich dessen Handelshäuser, die zur Zeit Proben, in Absicht, sich mit dieser Fabrikation, wenn sie einträglich genug wäre, zu befassen, mit aller Sorgfalt unter ihren Augen anstellen liessen, vollkommen überzeugten.

Der Uebersetzer.

*) Uns däuchte, dieß sey schon vom Direktorium geschehen.

Der Uebersetzer.

**) Das Kontinental-System wirkte aber in der That auf den Ackerbau in Frankreich, zumal in den West-Departementen, hauptsächlich auf den Weinbau in der Guyenne, dem Languedoc höchst verderblich, durch Zerstörung alles Absatzes, wenigstens alles nähern zur See, so daß alle Land-Eigenthümer in jenen Provinzen den größten Nachtheil litten, und sicher gehört der Vortheil, den ihnen die Wiederherstellung des Seehandels zur Unterbringung ihrer Produkte verschafft, mit zu den Ursachen, warum die Mehrheit der Einwohner jener

Millionen, der auf Weltalter hinaus vorhanden bleiben, und dessen Daseyn die Verläumdung zu Schanden machen wird! Die Geschichte wird erzählen, wie alles dieß mitten unter großen Kriegen, ohne Anleihen, und im Gegentheil unter Verminderung der öffentlichen Schuld, indem man deren Renten unter 50 Millionen verringerte, zu Stande gebracht ward. *) Doch waren noch immer sehr be-

Länder so lebhaft Theil gegen Bonaparte und für die Bourbonen nahm und noch nimmt, während einige der Ost-Departemente, die durch den gezwungenen Landhandel zum Theil gewannen, sich meist aus dieser Ursache mehr in anderm Sinn aussprachen.

Der Uebersetzer.

*) Die Geschichte wird erzählen, wie alles dieß durch die auf ganz Europa erhobenen Brandschatzungen, und bis auf's Höchste getriebene Abgaben-System im großen Kaiserreich selbst, zu Stande gebracht ward.

Sie wird erzählen, wie man lange jedesmal im Rath der Stummen, dem man noch den Namen gesetzgebender Körper zu lassen geruhte — (obgleich mit der förmlichen Erklärung, die einst der Moniteur von Napoleon's Seite enthielt, als die Kaiserinn Josephine sich auf einer, die Fürstinn ehrende Art vergessen, und die Deputirten noch Repräsentanten des Volks genannt hatte, daß dieser Rath keineswegs diese Eigenschaft habe, sondern nur so eine Art Versammlung sey, der man Herkommens wegen noch gewisse Mittheilungen gebe, der aber seinen Rang hinter dem dem Staatsrath habe), — wie man demselben, sagen wir, bey der Schilderung der Lage des Reichs oftmals erklärte, man brauche, ungeachtet dieses oder jenes Kriegs keine neue Auflagen, aber dann unter der Hand das Fehlende zu den Ausgaben theils auf die Departemental-, theils auf die Gemeinde-Kassen wälzte; und wie wenn etwa die Mittel doch nicht ausreichten, man die nicht gedeckten Ausgaben als arrière erklärte und nicht bezahlte, oder höchstens etwa zu ⅔ des Kapitals auf's große Buch brachte, d. h. Staatsrenten zur Bezahlung

trächtliche Summen in seinem Privat-Schatz vorhanden, und ihm durch den Vertrag von Fontainebleau zugesichert; *) Diese wurden getheilt, und flossen nicht ganz in die öffentlichen Staatskassen, noch selbst ganz in die fränzösischen!!!

„Auf jede Klage derselben, da würde kein „Ende ihres Klagens seyn." (30)

30) Auf St. Helena gebricht es an Allem (I) Lord Bathurst's Berechnungen in dieser Beziehung sind irrig. Der Redner findet ein Behagen daran, im Publikum gewisse Gegenstände zu erörtern, die in ihrer Beschaffenheit etwas Gemeines, etwas auf's Lächerliche Zielendes haben. Welch verachtender Ausdruck im Ton und in der ganzen Weise des ehrenwerthen

---

anwies, die im Verkauf auch wieder, meist 40 vom 100, zuweilen die Hälfte verloren.

Sie wird erzählen, wie man beym Krieg von 1809 gegen Oestreich das Bank-Kapital nicht respektirte, deswegen der rechtliche Barbé Marbois seine Stelle als Direktor derselben aufgab.

Sie wird erzählen, wie man, um den Feldzug gegen Rußland anzufangen, unter andern den Tabaks-Monopol einführte, und so mehreren der blühendsten Provinzen die Quelle ihres Fortkommens entriß.

Sie wird erzählen, wie, als dieser Feldzug übel endete, man, um sich wieder neue Mittel zur Fortsetzung des Kriegs zu verschaffen, und um der Welt das Glück der Regierung Napoleon's noch fernerhin zu erhalten, die Gemeinden ihres heiligen Eigenthums, ihrer Güter beraubte, und sie auf die ungenügendste Art mit Staatsrenten abspeiste. Freylich bezweckte man noch zugleich dadurch die einverleibten Länder wie Norddeutschland, Holland u. s. w., durch dieses Verhältniß der Staatsrenten um so unauflöslicher an das Joch Frankreichs zu ketten.

Der Uebersetzer.

*) Welchen Vertrag er aber selbst durch seine März-Unternehmung auflöste.

Der Uebersetzer.

Ministers! Dieß ist gleichfalls in dem Theil seiner Korrespondenz, von dem Mittheilung erhalten worden, bemerkbar. In 15 oder 20 Geschlechtsfolgen werden seine Abkömmlinge, wenn sie die Rede und die Befehle des Ministers lesen, nicht eingestehen wollen, von einem Blute mit ihm zu seyn, ihm, der durch eine Mischung rohen Hasses und lächerlicher Feigherzigkeit den moralischen Charakter des englischen Volks befleckt, zu einer Zeit, wo dessen siegreiche Flagge die Erdkugel bedeckt!

Des Ministers Rede enthält demnach zwanzig irrige Behauptungen, auf deren jede die Lieblings-Formel des „es ist nicht wahr" *) angewandt werden dürfte. Dieß führt auf die Vermuthung, daß der Verfasser sie auf solche Erkundigungen gründete; daß er durch einen treulosen Bevollmächtigten hintergangen ist, und daß er über das, was auf diesem Felsen vorgeht, im Dunkeln gehalten wird. Graf Montholon äußerte keine Klage über folgende Punkte, nämlich 1), daß offene Briefe nicht an Verwandte (relatives) gesandt werden könnten; 2) daß offene Briefe nicht empfangen werden könnten; 3) daß es nicht möglich sey, an einen Wechsler zu schreiben.

Es ist erwiesen worden, 4) daß der Minister Befehle gab, die Lage der gefangenen Personen zu verschlimmern; und zu dem Zweck ist die Abreise der, auf seinen Befehl weggesandten, drey französischen Bedienten, und das unziemliche Schreiben, von welchem keine Abschrift zu behalten gestattet ward, erwähnt worden. 5) Daß Sir Hudson Lowe ganz von denjenigen seines Vorgängers verschiedene Instruktionen hat, was durch seine eigene, öffentlich wiederholte Aeuße-

---

*) Sichtlich vom Minister aus Vorsatz derselben, ehemals im Moniteur so häufig gebrauchten Formel nachgeahmt.

Der Uebersetzer.

rung bezeugt wird. 6) Daß derselbe Einschränkungen gemacht, und zwar deren von der thörigsten Art, wenn sie nicht einen verbrecherischen Gedanken in sich schließen! Zur Belegung dieser Augenscheinlichkeit ist das A bezeichnete Dokument vorgebracht worden, welches dem Minister unbekannt zu seyn scheint. 7) Daß Graf Montholon dem von Sir Hudson Lowe gemachten Begehren um Erläuterung über den Theil seines Schreibens vom 23. August, der von den hieher gebrächten Briefen, die, weil sie nicht durch den Kanal des Staats-Kanzley-Amts angelangt, nach England zurückgeschickt worden, handelt, geantwortet; zum Beleg dessen, das C bezeichnete Dokument, das diese Antwort enthält, und von dem der Minister keine Kenntniß zu haben scheint, beygebracht worden. 8) Daß Graf Montholon dem Anerbieten wegen des hölzernen Hauses in Zeit von 24 Stunden nach Empfang des Schreibens Sir Hudson Lowe's über diesen Gegenstand geantwortet, zu Beleg dessen das unter D angefügte Dokument, diese Antwort enthaltend, und von dem der Minister keine Kunde zu haben scheint, beygebracht worden; zu Folge war von diesem Hause wieder keine Frage mehr. 9) Daß die der Privatkorrespondenz gebührende Achtung nicht beobachtet worden. 10) Daß alle Gemeinschaft mit den Einwohnern verhindert ist. 11) Daß alle Verbindung mit den Offizieren verhindert ist. 12) Daß kein Vorschlag, Wechsel auf einen Wechsler zu ziehen, gemacht worden, und dieß ein Mährchen ist. 13) Daß nie keine Veränderung in der Meinung über die Unfüglichkeit des Hauses zu Longwood eingetreten. 14) Daß Plantationhouse leichter zu bewachen ist, als jeder anderer Punkt der Insel. 15) Daß für die Bedürfnisse der Einrichtung zu Longwood nicht gesorgt worden; die über diesen Gegenstand versuchten Ueberschläge sind irrig. 16) Daß keine Korrespondenz versucht worden, auch keine in einer so entfernten Gegend, und wo man nichts drucken lassen kann, möglich ist.

Es ist bewiesen worden, daß diese Rede vier hinterlistige Verläumdungen enthält; nämlich: 17), daß man gewünscht, den Aufenthalt zu Briars, wegen der Leichtigkeit der Verbindung mit der Stadt, zu verlängern. 18) Daß Personen entdeckt worden seyen, die unter Verkleidung und falscher Standesbezeichnung zu nahen gesucht. 19) Daß die Begränzung, wegen die Einwohner und Soldaten zu verführen geschehener Versuche, eingeschränkt worden. 20) Daß gesagt worden sey, daß in 2 bis 3 Jahren die englische Verwaltung gestürzt, oder Veränderungen in der französischen Regierung eingetreten seyn würden, und daß in beyden Fällen er die Freyheit erhalten würde.

Ein anderer Minister gab bey einer Versammlung in Irland (den Zeitungen zufolge) aus, Napoleon habe in St. Helena erklärt, er hätte mit England nie Frieden gemacht, als um es zu hintergehen, es zu überfallen und zu Grunde zu richten. Diese Verläumdungen gegen einen Mann, den sie mit so viel Grausamkeit unterdrücken, daß sie ihn an der Kehle halten, um ihn vom Sprechen zu hindern, müssen von jedem feingebornen Mann, dem ein Herz im Busen schlägt, verwerflich gefunden werden.

Derselbe Minister sagte im Unterhaus, in der Sitzung vom Jahr 1816, daß wenn die französische Armee dem Kaiser so anhinge, so wäre es, weil er seinen Soldaten die Töchter der reichsten Familien in die Ehe gab. Er würde es schwer finden, auch nur ein Beyspiel zu nennen. *) Allein sie haben

*) Nichts desto weniger ist es zuverlässige Wahrheit, daß dieß geschah, und zwar systematisch. Es ist bestimmte, unwidersprechliche Wahrheit, daß die höhern Magistraten (so beson-

ein Recht in Betreff der Zeit, als Napoleon auf dem ersten Thron der Welt saß, zu sagen was sie wollen; seine ganze Aufführung war öffentlich (!); sie gehört dem Gebiete der Meinung und der Geschichte an. Tausend Schmähschriften sind erschienen, und erscheinen täglich; sie thun keine Wirkung; 60 Millionen Menschen der kultivirtesten Gegenden der Welt erheben ihre Stimme, dieselben zu beschämen *); und 50,000 Engländer, die dermalen das feste Land

ders die Ober-Polizey-Kommissarien) Tabellen-Formeln von dem Polizey-Ministerium zugeschickt bekommen hatten, um Listen vornehmer und reicher, unverheiratheter Töchter zu obigem Zwecke einzusenden. Die Listen mussten Namen, Stand, Alter, körperliche und sittliche Eigenschaften, nebst allgemeine Bemerkungen angeben; man verlangte hauptsächlich Töchter solcher Familien darin zu begreifen, denen man Einfluß auf die Volksstimmung zuschreiben konnte. Wir können diese Versicherung auf Augenzeugnisse begründen. Dagegen waren auch die Generale oder Oberoffiziere keinerdings ganz frey in der Wahl, die ihnen der Herrscher zumuthete. Käme es auf namentliche Anführungen an, so wären sie auch nicht schwer zu finden.

Der Uebersetzer.

*) Welche 60 Millionen? — Und werden sie auch die Thatsachen in dem nachgelassenen Werk der Frau von Stael zu Schanden machen, worin wir unter andern erfahren, daß Napoleon den Anstoß zur schändlichen Unternehmung des Direktoriums gegen die Schweiz gegeben, u. s. w., u. s. w., u. s. w. — Und Benjamin Constant's, de L'usurpation et de l'esprit de conquets? — Und Aug. Wilh. von Schlegel's vortreffliche Schrift über das Kontinental-System? — Und die Erinnerung an den unaussprechlichen Druck über ganz Europa, so weit sein Bley-Zepter reichte, und das Dekret über die Staatsgefängnisse u. s. w., u. s. w., u. s. w.

Der Uebersetzer.

Land durchziehen, werden Meinung und Wahrheit in die Heimath dem Volke der drey Königreiche überbringen, das erröthen wird, so plump betrogen worden zu seyn!

Es ist bewiesen (?) worden, daß die Bill vom 11. April eine Proscriptions-Akte ist, gleich denen Sylla's, daß sie Hand an einen Fürsten legte, dem ruhmvollen Gast (?) Englands, um ihn der Willkür der Regierung, ohne eine gesetzliche Gewährschaft, zu überliefern; daß es keine Kriegsgefangene in Friedenszeiten geben kann *); daß die Regierung die Bill verletzt, eben indem sie an einen der Minister das Recht, Einschränkungen zu machen, abordnete; einem Rechte, das nur auf sie allein befestigt ward; daß dieser Minister diese Bill verletzte, indem er ein nur der Regierung eingeräumtes Recht an einen einzelnen Offizier abgeordnet; daß die Wahl des schrecklichen Felsens von St. Helena, eben so diejenige von Longwood; die Beraubung alles dessen, was sowol zum moralischen als physischen Leben nothwendig ist; die Einschränkungen Lord Bathurst's; der Charakter des zur Hut von St. Helena außersehenen Mannes; die von ihm gemachten und entmachten Einschränkungen; sein zugleich hinterlistiges, unedles und heftiges Betragen; daß kurz alles zusammen eingerichtet ist, diesen großen Mann in allen Qualen eines Todeskampfs zu Grunde gehen zu machen, der lang genug wäre, um seinen Tod einem natürlichen scheinen zu machen. Dieses Betragen verletzt alle Grundsätze der Religion und die Rechte des Menschen, selbst unter Wilden. Wie viel freymüthiger wäre die englische Regierung gewesen, wenn sie befohlen hätte, das Haupt ihres berühmten Feindes mit

*) Mit Napoleon hat indessen keine Macht Frieden geschlossen, denn in dem mit den Bourbons geschlossenen kann er sich doch, seinen eigenen Ansichten nach, nicht inbegriffen glauben.

Der Uebersetzer.

einem Streich zu trennen! Ein schneller und blutiger Tod wäre menschlicher gewesen, und der englische Charakter wäre dadurch weniger befleckt worden.

Die Römer verfolgten Hannibal bis an's äußerste Ende von Bithynien; Flaminius erhielt vom König Prusias den Tod des großen Mannes. Selbst zu Rom ward Flaminius angeklagt, so zur Befriedigung seines Privathasses gehandelt zu haben. Umsonst führte er an, daß Hannibal, noch immer in der Kraft der Jahre, gefährlich seyn konnte; daß sein Untergang nützlich gewesen. Tausend Stimmen antworteten, daß das, was ungerecht und ungroßmüthig sey, einem großen Volk nie vortheilhaft werden könne; daß solche Entschuldigungen Mord, Gift und jedes Verbrechen rechtfertigen würden! Nachfolgende Geschlechter tadelten diese Feigheit ihrer Vorfahren; gern würden sie einen solchen Flecken aus ihrer Geschichte verwischt haben. Seit dem Wiederaufblühen der Literatur unter den neuern Völkern ist keine Generation entsprossen, die nicht in die Verfluchungen einstimmte, die Hannibal, im Begriff den Schierling zu verschlucken, gegen Rom ausstieß, das zur Zeit, als seine Flotten und Legionen Europa, Asien und Afrika bedeckten, seinen Zorn an einem einzelnen, unbewaffneten Mann kühlte, den es fürchtete, oder zu fürchten vorgab. Allein die Römer verletzten nie die Gastfreyheit. Sylla fand eine Zuflucht im Hause des Marius. Flaminius, ehe er Hannibal proscribirte, empfing ihn nicht am Bord seines Schiffes; (II) er erklärte nicht, Befehl zu haben, ihn willkommen zu heißen *); die römische Flotte führte ihn nicht nach dem Hafen von Ostia, mit Bezeugung

*) Soll dieß der Fall in Rücksicht Napoleon's gewesen seyn? — Es waren doch früher notorisch die von ihm verlangten Pässe abgeschlagen worden.

Der Uebersetzer.

aller seinem Rang gebührenden Ehren. Weit entfernt, Zuflucht zum Schutz der römischen Gesetze zu nehmen, entschied sich Hannibal, sich den Königen Asiens anzuvertrauen. Als er proscribirt war, ruhte er nicht unter den römischen Fahnen; er befand sich unter dem Panier gegen das römische Volk feindseliger Könige. Wenn in den Revolutionen der Weltalter ein König von England vor das schreckenvolle Gericht der Nation gebracht werden würde, so würden seine Vertheidiger den erhabenen Rang eines Königs geltend machen, die dem Thron, jedem gekrönten Haupte, dem Gesalbten des Herrn, gebührende Ehrfurcht. Allein werden nicht seine Gegner antworten können — einer seiner Vorfahren proscribirte seinen Gast (?) in Friedenszeit (?), indem er nicht wagte, ihn in Gegenwart eines Volks, das feste Gesetze und öffentliche Formen hat, tödten zu lassen; er ließ sein Schlachtopfer auf dem ungesundesten Theil eines mitten im Ozean, in einer andern Hemisphäre befindlichen, Felsen aussetzen. Dieser Mann fand hier seinen Untergang, nach einem peinlichen Todeskampf, durch das Klima, durch Mangel, durch Schmach aller Art gequält? Gut! Auch dieser Mann war ein großer Mann, emporgehoben auf dem Schild von 36 Millionen Bürger, der Herr beynahe aller Hauptstädte Europa's gewesen; der an seinem Hof die größten Könige sah. — Er war großmüthig gegen Alle; er war 20 Jahre über der Schiedsrichter der Nationen; seine Familie war mit den Familien aller Souveraine Europa's verschwägert, selbst derjenigen Englands; er war zweymal der Gesalbte des Herrn, zweymal durch die Religion eingeweiht!!

Anmerkungen des Originals.

(I) Ein Wort hier. Der Kaiser hat mehrere Monate kein Brod gegessen, wegen der schlechten Beschaffenheit des Mehls. Was nach dieser Insel gesandt wird, ist der Ausschuß der europäischen Magazine; ja, hätte man von London ausdrücklich für Longwood, was nothwendig für ein Haus, nicht wie eines Fürsten, sondern wie eines Privatmannes ist, der zu Paris eines Einkommens von 5000 Pfund Sterling des Jahrs genießt, gesandt, so würde dieser Vorrath dem englischen Staatsschatz nicht nur 8000, sondern 80,000 Pf. Sterling gekostet haben. Das englische Ministerium erfüllt daher seine Obliegenheiten nur sehr unangemessen.

(II) Als der Kaiser den Bellerophon am 8. August verließ, herrschte Bestürzung unter den Offizieren und der Schiffsgesellschaft; sie fühlten sich in die Schande und Ungerechtigkeit eines solchen Verfahrens verflochten. Napoleon schritt mit Gelassenheit und einem Lächeln auf seinen Lippen, Admiral Keith an seiner Seite habend, über das Verdeck, um in das Boot herabzusteigen. Er hielt vor Kapitän Maitland inne, trug ihm auf, den Offizieren und der Mannschaft des Bellerophons seine Genugthuung zu bezeugen, und da er ihn sehr bekümmert sah, sagte er ihm zum Trost: „Die „Nachwelt kann Sie keinerdings, wegen des„sen was vorgeht, anklagen; Sie sind hinter„gangen worden, so gut als ich selbst." Napoleon genoß 24 Tage lang des Schutzes der brittischen Flagge; er verweilte auf den innern Rheden von Torbay und Plymouth; und erst nach diesem Zeitraum, am 7. August, als man sich an Bord des Northumberlands verfügte, war es, daß Admiral Keith die Franzosen entwaffnete; da das Uebergeben der Waffen eines der Kennzeichen der Kriegsgefangenschaft ist. Anstands wegen (in form of proudure), wurden die Waffen des Kaisers nicht abgefordert.

(III) Die Bemerkungen über Lord Bathurst's Rede sind im Anfang Junius 1817 geschrieben worden. Vier Monate sind seit diesem Zeitpunkt verflossen. Das üble Verfahren ist seitdem im Steigen fortgeschritten; das Umständliche davon würde sehr lang seyn, und die Schranken einer Anmerkung übersteigen; es würde einige außerordentliche, bis jetzt in der Geschichte beyspiellose, Dinge bekannt machen. — 1. Oktober 1817.

(IV) Am Schlusse Septembers begab sich ein Wechsler, der einige Rechnungen mit Graf Bertrand zu berichtigen hatte, nach Longwood; er war über den übeln Zustand der Gesundheit des Kaisers betroffen. „Es ist wahr", sagte Letzterer, „meine Füße schwellen, und der Scharbock setzt sich in mein Zahnfleisch; sie ermorden mich, indem sie noch ihre Parlamentsbill verletzen." Dieser Kaufmann eilte, wie es scheint, dem Kommandant dieses Platzes zu berichten, was er gesehen; Letzterer hielt es für seine Pflicht, den folgenden Tag (Sonntags) sich nach Graf Bertrand's Haus zu verfügen, um ihn ernstlich zu fragen, warum der Kaiser nicht zu Pferd steige und sich Bewegung mache? Graf Bertrand schrieb ihm in Folge dessen den unter H beygefügten Brief. 1. Oktober 1817.

Schreiben des Kaisers an Graf Lascases. *)

Mein theurer Graf Lascases!

Mein Herz fühlt was Sie ausstehen; seit 14 Tagen aus meiner Gegenwart gerissen, befanden Sie sich diese Zeit über

*) Da die Zeitungen, als sie vor einiger Zeit dieses Schreiben bereits in Deutschland mittheilten, bemerkten, daß es Graf Lascases nur nach seinem Gedächtniß, (wir erinnern uns nicht, ob in England oder Belgien) zuerst gegeben, da man

in Geheimhaft, ohne daß mir vergönnt war, Nachrichten zu empfangen, oder Ihnen zu geben, ohne daß Sie mit irgend Jemand, Franzosen oder Engländer, Gemeinschaft haben konnten; selbst von dem Diener ihrer Wahl beraubt.

Ihre Aufführung auf St. Helena war wie Ihr Leben, ehrenvoll und ohne Tadel; es freut mich, Ihnen dieß zu wiederholen.

Ihr Brief an einen Ihrer Freunde, einer Dame in England, begreift nichts Tadelnswürdiges; Sie ergießen Ihr ganzes Herz in den Busen der Freundschaft. Dieser Brief ist 8 bis 10 andern gleich, die Sie derselben Person geschrieben, und ungesiegelt absandten. Da der Kommandant dieses Platzes die Zartheit gehabt, die Ausdrücke, die Sie der Freundschaft anvertrauten, auszusichten, warf er Ihnen dieselben vor. Letzthin drohete er, Sie von der Insel wegzusenden, wenn Ihre Briefe irgend fernere Klagen gegen ihn enthielten. Er hat, indem er so handelte, die erste Pflicht seiner Stelle verletzt, den ersten Artikel seiner Instruktionen, und das erste Gefühl der Ehre. Er hat Sie so berechtiget, Mittel zu suchen, die Ergießungen Ihres Herzens in den Busen Ihrer Freunde zu schaffen, und dieselben mit der strafbaren Aufführung des Kommandanten bekannt zu machen. Allein Sie haben wenig Kunst angewandt; es war sehr leicht, sich Ihres Vertrauens durch Ueberraschung zu bemächtigen. *)

Sie warteten auf einen Vorwand, Ihre Papiere in Beschlag zu nehmen; allein Ihr Brief an Ihren

das Original ihm damals vorenthielt, und auch in seinen Briefen vom Vorgebirg der guten Hoffnung nur Stellen desselben eingerückt sind, es hingegen hier aktenmäßig und vollständig erscheint, nehmen wir keinen Anstand, es zu wiederholen.

Der Uebersetzer.

*) It has been very easy to take your confidence by surprise.

Londner Freund konnte keine Polizey berechtigen, eine Haussuchung bey Ihnen zu thun; denn er enthält weder Verschwörung noch Geheimniß; er ist blos allein der Ausdruck eines edeln und freymüthigen Herzens. Das ungesetzliche und übereilte Verfahren bey dieser Gelegenheit trägt das Gepräge eines sehr niedrigen, persönlichen Hasses.

In den unkultivirtesten Ländern stehen Verbannte, Gefangene, ja selbst Verbrecher unter dem Schutz der Gesetze und der Obrigkeit. Die zu ihrer Bewachung angestellten Personen haben Vorgesetzte, entweder von den Verwaltungs- oder von der gerichtlichen Behörde, die obere Aufsicht über sie zu üben. Auf diesem Felsen macht derselbe Mann die abgeschmacktesten Anordnungen, und vollzieht sie mit Heftigkeit; überschreitet alle Gesetze; und Niemand ist da, die Ausbrüche seiner Laune zu hemmen.

Sie umziehen Longwood mit einem Geheimniß, das sie undurchdringlich zu machen wünschten, in Absicht, ein schuldvolles Betragen zu verhüllen; was Raum gibt, sie der verbrecherischsten Absichten im Verdacht zu haben!!

Durch einige künstliche Gerüchte beabsichtigte man die Offiziere, die Fremden, die Einwohner, und selbst die Agenten, die, wie man sagt, Oestreich und Rußland auf dieser Insel unterhalten, mißzuleiten; unbezweifelt wird die englische Regierung auf dieselbe Art durch gewandte und betrügerische Veranstaltungen hintergangen.

Ihre Schriften, unter denen, wie man wusste, sich einige mir zugehörige (belonging tome) befanden, wurden ohne Förmlichkeit, zunächst meines Gemaches, mit einem ausgesprochenen und wilden Jubel in Beschlag genommen. Ich wurde einige Augenblicke darauf hievon benachrichtiget; ich blickte durch das Fenster, und sah, wie man Sie wegführte. Ein zahlreicher Stab paradirte um's Haus; ich wähnte eben so viel Südsee-Insulaner zu sehen, wie sie um die Gefangenen herumtanzen, die sie zu verzehren im Begriff stehen.

Ihre Gesellschaft war mir nothwendig. Sie allein lesen, sprechen und verstehen Englisch. Wie manche Nacht sind Sie, während meinen Krankheits-Anfällen, aufgeblieben! Und dennoch schreibe ich Ihnen vor, ja nöthigenfalls befehle ich Ihnen, den Kommandant dieses Platzes aufzufordern, Sie nach dem Kontinent zurückzuschicken. Er kann es Ihnen nicht abschlagen, da er keine Gewalt über Sie hat, als durch den freywilligen Akt, den Sie unterschrieben haben. Es wird mir ein großer Trost seyn, Sie unterwegs nach glücklicheren Himmelsstrichen zu wissen.

Wenn Sie nach Europa gelangen, Sie mögen nach England gehen, oder in Ihre Heimath zurückkehren, so werfen Sie die Erinnerung der Uebel von sich, die sie Sie haben ausstehen machen; rühmen Sie sich der Treue, die Sie mir gezeigt, und der großen Zuneigung, die ich für Sie habe.

Sollten Sie eines Tages mein Weib und meinen Sohn sehen, so umarmen Sie sie. Seit zwey Jahren habe ich weder unmittelbar noch mittelbar von ihnen gehört. Vor 6 Monaten befand sich ein deutscher Botaniker hier, der sie einige Monate vor seiner Abreise im Garten von Schönbrunn gesehen hatte; die Barbaren hinderten ihn sorgfältig, mir einige Nachrichten von derselben zu ertheilen.

Mein Körper ist in der Gewalt des Hasses meiner Feinde; sie vergessen nichts, was ihre Rache sättigen kann. Sie tödten mich Zollweise. Allein die Ungesundheit dieses verzehrenden Klima's, der Mangel alles dessen, was dem Leben Stoff gibt, wird, ich fühle es, diesem Daseyn ein baldiges Ende setzen, dessen letzte Augenblicke ein Schimpf für den englischen Charakter seyn werden; und Europa wird eines Tages mit Abscheu den arglistigen und verruchten Mann brandmarken, den wahre Engländer für keinen Britten anerkennen werden.

Da alle Ursache zu glauben ist, daß Ihnen nicht gestattet werden wird, mich vor Ihrer Abreise zu sehen, so em-

pfangen Sie meine Umarmungen, die Versicherung meiner Achtung und Freundschaft. Seyn Sie glücklich.

11. December 1816.

Unterzeichnet Napoleon.

Offizielle Dokumente zum Beleg der Bemerkungen über Lord Bathurst's in der Pairkammer den 18. März 1817 gehaltene Rede.

A. Von Sir Hudson Lowe gemachte, und zu Longwood den 9. Oktober 1816 mitgetheilte Einschränkungen; allein die er schon bereits seit dem vorgehenden Monat August durch verschiedene Befehle in Vollziehung gesetzt, und die er den im Dienst befindlichen englischen Offizieren nie mittheilte, vermuthlich weil er sich ihres Inhalts schämte.

Bemerkungen.	Text der Einschränkungen.
	Bezeichnung einiger, in den bis jetzt wegen den zu Longwood anvertrauten Personen bestandenen Anordnungen, vorgeschlagenen Veränderungen.
I. Der Vorgänger Sir Hudson Lowe's hatte die Gränzen über die Gipfel der Hügel ausgedehnt; allein da er 14 Tage darauf wahrgenommen, daß wenn er die Posten der Schildwachen etwas verrücken, sich das Haus und der Garten des Sekretärs, General Brück, im Umfangsraum einbegriffen befinden würde, eilte er, diese Verbesserung zu machen. Ungefähr 80 Ruthen vom Garten ist Corbett's Garten, woselbst sich 8 bis 10 Eichen befinden, die einigen Schat-	I. Longwood, mit der Straße längs der Höhe (ridge), über Hutsgate, zu der Signalkanone nächst des Alarmhauses, soll als Gränze festgesetzt werden.

ten gewähren; auch eine Quelle und etwas kühle Luft sind da anzutreffen. Die neue Einschränkung, indem sie nur die Straße gestattet, hat eine bloße Linie an die Stelle dieser Oberfläche gesetzt, und hat des Sekretärs Haus und Corbett's Garten von den Gränzen ausgeschlossen.

Bemerkungen.	Text der Einschränkungen.
II. Nach den ersten Anordnungen, die unsere Einrichtung in dieser Gegend bildeten, und die die englische Regierung genehmigte, gelangte man folgendermaßen nach Longwood: der Gouverneur, der Admiral, der das Regiment und das Lager befehligende Obrist, die zwey Mitglieder des Kompagnie-	II. Schildwachen werden sowol die äußere Gränze, als auch diejenige jenseits, welcher sich Niemand dem Hause und Garten von Longwood, ohne Erlaubniß des Gouverneurs, nähern darf, bezeichnen.

raths, und der General-Sekretär, die die drey ersten Häuser der Gegend bilden, dürfen ohne Paß oder Erlaubniß von irgend Jemand die Wache passiren. Die Einwohner mussten einen Paß vom Gouverneur haben; die Seeleute vom Admiral; die Offiziere von ihrem Obrist; schließlich konnten die Einwohner, die Seeleute und die Offiziere sich alle mit einem Paß vor General Bertrand nahen, wenn der Kaiser nach ihnen senden ließ. Diese Einrichtung, die 8 Monate über bestund, führte keine Unbequemlichkeit mit sich. Durch gegenwärtige Einschränkungen, die seit dem Monat August in Kraft getreten, sind wir in Absonderung gehalten, ohne Umgang mit den Einwohnern. Letztere, so wie das Militär und die Seeleute fühlen gleichen Widerwillen bey dem Gedanken, sich zum Gouverneur verfügen zu müssen, um Erlaubniß, nach Longwood zu gehen, zu begehren, und sich einer Untersuchung, warum sie dahin wollen, zu unterziehen. Fremde, aus

Indien kommende Offiziere oder Beamte, wenn sie den Kaiser zu sehen wünschten, waren gewohnt, sich bey Graf Bertrand einzustellen, der ihnen Tag und Stunde anzeigte. Während ihres Aufenthalts auf der Insel wurden sie den angesessenen Einwohnern gleich gesetzt; und konnten, wenn sie es für gut fanden, mit einem Paß von Graf Bertrand, einen Besuch zu Longwood abstatten. Dieß war der Gebrauch 8 Monate über, und erzeugte keinerley Nachtheile. Trafen Fremde ein, die dem Gouverneur Verdacht einflößten, konnte er ihnen gleich Anfangs zu landen verwehren, oder ihnen verbieten, die ersten Posten zu überschreiten. Kurz, der Gouverneur erhielt täglich durch die Angaben der wachhabenden Posten die namentliche Anzeige aller Personen, die nach Longwood gekommen waren. Allein nachgehends, als alles dieß im Monat August verändert ward, versuchte der Gouverneur uns die Verpflichtung aufzulegen, diejenigen Fremden zu empfangen, die er begünstigte, und am Tag, welcher ihm gutdünkte. Dieß hieß den Schimpf auf den Gipfel treiben. Der Kaiser sah sich gezwungen zu erklären, daß er Niemand mehr sehen wollte; und so setzte er allen diesen Beschimpfungen ein Ziel.

Text der Einschränkungen.

III. Da die Straße links vor Hutsgate und über Woodridge zurück nach Longwood, seit Ankunft des Gouverneurs nie von General Bonaparte besucht worden, so sollen die Posten, die dieselbe beobachteten, größtentheils zurückgezogen werden. Sollte er jedoch zu irgend einer Zeit Willens seyn, nach dieser

Bemerkungen.

III. In der ersten Anmerkung ist bewiesen worden, daß der Umfang auf dieser Seite verringert worden. Hier ist er viel mehr eingeenget. Es ist eine sonderbare Art von Schlußfolgerung, auf welche dieser Machtspruch sich gründet, daß dieses Thal seit 6 Monaten nicht besucht worden. Allein in der That ist

Bemerkungen.	Text der Einschränkungen.
Napoleon immerfort durch die Quälereyen des Gouverneurs geplagt, seit 6 Monaten nicht ausgegangen; überdieß ist ein Theil des Thals in der regnerischen Jahrszeit nicht gangbar. Es wird es dieß nicht eher als bis zum	Seite zu reiten, so soll er, sobald er dem gewöhnlichen Dienst-Offizier Nachricht davon gibt, keinerley Hinderniß hiebey finden.

Monat Jenner. In dem andern Theil des Thals war ein Lager errichtet worden. Nichts desto weniger sagt Lord Bathurst in seiner Rede: „Dieser Strich ward nicht „eher entzogen, bis man gefunden, daß er des „in ihn gesetzten Zutrauens mißbraucht hatte, „indem er sich mit den Einwohnern in Umtriebe „einließ." Hier steht er also in Widerspruch mit Sir Hudson Lowe. Der Vorbehalt, einen Ritt in dieses Thal, vermittelst zeitiger Meldung, ist augenscheinlich ein Blendwerk. Die Umständlichkeiten zur Vollziehung der Anordnungen machen dieß unmöglich. Dieser Verspruch konnte nicht gehalten werden, und ward es nicht. Mit dem Verlust dieses Raums ward die Möglichkeit eingebüßt, nach Miss Mason's Garten zu gehen, woselbst sich einige große Bäume, die Schatten gewähren, befinden. So ist nunmehr kein einziger Punkt innerhalb der Gränzen mehr, woselbst die Franzosen frische Luft schöpfen können; oder wo man ein wenig Schatten oder eine Quelle anträfe. Im Ueberrest des Umfangs sind Schildwachen aufgestellt worden. Durch einiges Mißverstehen der Befehle, oder anderweise, ist man ausgesetzt angehalten zu werden; was den französischen Offizieren mehrmals begegnet ist.

Bemerkungen.	Text der Einschränkungen.
VI. Dieß ist überflüssig; der Kaiser wird nicht ausge-	VI. Wünscht er seinen Ritt in einer andern Richtung aus-

Bemerkungen.

hen, so lange ein Verlangen bestehet, ihn einer unmittelbaren und öffentlichen Aufsicht zu unterwerfen. Ueberdieß haben die Offiziere von des Kommandanten Stab Befehle, Bericht über alles, was die Franzosen im Gespräche mit ihnen sagen würden, abzustatten. Dieß gibt also Raum und Gelegenheit zur Verläumdung. Verschiedene Offiziere haben verweigert, eine so schimpfliche Rolle zu übernehmen, und haben erklärt, daß sie keine Spionen seyen, um im Vertrauen während des Spazierens mit ihnen gehaltene Unterredungen zu wiederholen.

V. Bis jetzt hatte man diesen äußersten Grad der Beschimpfungen vermieden. Der Kaiser erkennt weder der englischen Regierung, noch ihren Agenten ein Recht zu, ihm irgend etwas aufzuerlegen; sie haben kein Recht über ihn, als das Recht der

Text der Einschränkungen.

zudehnen, so wird (bey zeitiger Meldung) jederzeit ein Offizier von des Gouverneurs persönlichem Stab bereit seyn ihn zu begleiten, und wäre die Zeit zu kurz, der zum gewöhnlichen Dienst in Longwood befindliche Offizier.

Der ihn begleitende Offizier wird angewiesen seyn, sich ihm nicht zu nahen, als auf Verlangen, noch sich auf keinerley Art während des Ritts in etwas zu mischen, ausgenommen insofern es die Pflicht erforderte, um irgend eine Entfernung von den festgesetzten Regeln zu bemerken, in welchem Falle er heranzureiten, und denselben ehrfurchtsvoll davon zu benachrichtigen hat.

V. Es ist erforderlich, daß die bereits in Kraft befindlichen Anordnungen, um Gemeinschaft mit irgend einigen Personen ohne Erlaubniß des Gouverneurs zu hindern, strenge beobachtet werden; es wird daher darum angesucht, General Bonaparte möge

Bemerkungen.

Gewalt. Allein was ist der Zweck dieses Artikels? Den Charakter der gefangenen Personen zu verunglimpfen und herabzuwürdigen! Vorwände zu Streitigkeiten mit den Schildwachen herbeyzuführen! So ist der gegebene Umfangsraum moralisch zerstört, da man mit Niemand sprechen, und in kein Haus hinein gehen soll. Es ist dieß so außerordentlich, um zu glauben zu nöthigen, wozu in der That einige Personen geneigt sind, daß Sir Hudson Lowe zuweilen mit Wahnsinn befallen sey.

VI. Dieß ist gleichfalls unnöthig. Niemand ist empfangen worden, seit der jetzige Kommandant alles über den Haufen warf, was sein Vorgänger eingerichtet hatte. Demnach erginge, daß wenn Napoleon einen Fremden empfangen sollte, während keiner seiner Offiziere denselben vorstellen, und keiner seiner Bedienten anwesend seyn dürfte um aufzuwarten, er selbst die Thüren öffnen müsste.

Text der Einschränkungen.

sich enthalten, in Häuser hinein zu gehen, oder Gespräche mit den Personen, die er anträfe, anzuknüpfen, (ausgenommen so weit die gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen, mit denen Jedermann ihm zu begegnen angewiesen werden wird, erfordern können), es sey denn in Gegenwart eines brittischen Offiziers.

VI. Personen, die mit General Bonaparte's Genehmigung zu irgend einer Zeit vom Gouverneur Pässe, ihn zu besuchen, empfangen, dürfen keinen Gebrauch davon machen, mit den andern zu seinem Haushalt gehörigen Personen Gemeinschaft zu haben, es sey denn ausdrücklich darin gemeldet.

Bemerkungen.

VII. Während der großen Hitze ist die einzige Stunde zum Lustwandeln um Sonnen-Untergang. Um nicht ausgesetzt zu seyn Schildwachen zu begegnen, wird nothwendig, bey hellem Tage nach Hause zurück zu kehren; zu gleicher Zeit fällt unmöglich, so lange die Sonne hoch stehet, auszugehen, da es der Gegend an Schatten, Wasser, Grüne und Kühle gebricht. Abends darf nach dieser neuen Anordnung nicht ausgegangen werden. Der Kaiser kann keine Bewegung zu Pferd nehmen. Er befindet sich in einer kleinen, schlecht gebauten, ganz unzulänglichen und höchst ungesunden Wohnung; selbst an Wasser fehlt es hier. Man läßt keine Gelegenheit entschlüpfen, ihm Mangel an Achtsamkeit zu zeigen. Seine wiewol starke Leibesbeschaffenheit ist sehr geschwächt.

Text der Einschränkungen.

VII. Bey Sonnen-Untergang soll die Gartenbefriedigung um Longwoodhouse als Gränze angesehen seyn. Schildwachen werden um diese Zeit darum herum gestellt werden, doch so, daß sie General Bonaparte nicht durch persönliche Beobachtung Seiner beschwerlich fallen, wenn er seine Spaziergänge dahin noch nach dieser Zeit fortsetzen wollte. Sie sollen wie bisher des Nachts über das Haus umziehen, und die Gränzen geschlossen bleiben, bis die Schildwachen des Morgens gänzlich vom Haus und Garten zurückgenommen worden.

VIII. Dieses betrifft den Kaiser nicht, der weder Briefe schreibt, noch empfängt. Deßwegen genügt es, eine Er-

VIII. Alle nach Longwood bestimmte Briefe werden vom Gouverneur in einen versiegelten Umschlag gethan, und

Text der Einschränkungen.

läuterung zu begehren. Gedenkt man den Offizieren ein Vergehen daraus zu machen, was sie in vertraulichen Briefen an ihre Angehörigen schreiben? Oder wenn Diejenigen, die diese Briefe lesen, sich überzeugt haben, daß sie nichts Feindseliges gegen das Heil des Staates und dessen Politik enthalten, werden sie dieselben vergessen? so daß diese Briefe nie der Gegenstand von Gesprächen oder Beschwerden abgeben! Ist das Gegentheil der Fall, so muß aller Briefwechsel als verboten betrachtet werden. Die Ergreifung der Person des Grafen Lascases rechtfertiget diese Bemerkungen hinlänglich.

Bemerkungen.

das Paket an den gewöhnlichen Offizier gesandt werden, um dasselbe versiegelt an irgend einen bey General Bonaparte aufwartenden Offizier abzuliefern, wodurch derselbe die Versicherung haben wird, daß der Inhalt keiner andern Person, als dem Gouverneur bekannt gemacht worden.

Auf gleiche Art sollen alle von den Personen zu Longwood kommende Briefe unter einem äußern versiegelten Umschlag an den Gouverneur adressirt, dem gewöhnlichen Offizier zugestellt werden, um die Versicherung zu gewähren, daß Niemand, als Letzterem selbst, Kenntniß von deren Inhalt zukomme.

IX. Der Zweck dieses ist, wie die durch die ganze Insel ausgeübten Nachforschungen beweisen, daß die Zeitungen die Welt nicht von dem verbrecherischen Verfahren, das man befolgt, benachrichtiget werde. Sie zerquälen sich selbst, dieß Ziel zu erreichen.

IX. Keine Briefe können weder empfangen, noch gesandt werden, noch schriftliche Mittheilung irgend einer Art durchpassiren oder bekannt gemacht werden, ausgenommen nach obiger Weise; auch kann keine Korrespondenz innerhalb der Insel gestattet werden,

Bemerkungen.	Text der Einschränkungen.
Der einfachere Gang wäre gewesen, sich so zu benehmen, daß nichts zu verbergen da gewesen wäre. Viel weiter gingen sie in einem vom 1. Julius 1816 datirten, an Graf Bertrand adressirten Brief; sie verboten selbst mündliche Gemeinschaft mit den Einwohnern. Dieß ist ein Faseln der Leidenschaft und des Hasses, oder vielmehr ein klarer Beweis von Wahnsinn. Diese Anordnung liefert eine kleine Probe aller der Quälereyen, die täglich die Beschäftigung des gegenwärtigen Kommandanten bilden. Mag nun Lord Ba-	den, ausgenommen solche Mittheilungen, die dem Lieferanten unumgänglich zu machen nothwendig seyn können; die dergleichen enthaltenden Noten müssen dem gewöhnlichen Offizier offen zugestellt werden, als welcher beauftragt seyn wird, solche zu befördern. Obige Abänderungen sollen vom 10ten dieses Statt finden. St. Helena, den 9. Oktober 1816. Unterschr. H. Lowe.

thurst sagen, Sir Hudson Lowe habe keine Einschränkungen gemacht, die Korrespondenz des Ministeriums sey gänzlich zum Vortheil der gefangenen Personen gewesen, der einzige Zweck sey die Sicherheit der Gefangenhaltung gewesen.

Solcher alberner und unedler Behandlung zum Raube, ist der Kaiser seit mehreren Monaten nicht ausgegangen. Arzneykundige sehen vor, daß er erliegen wird; es ist eine Art ihn zu morden, barbarischer als Feuer oder Gift.

B. Schreiben Graf Montholon's an den Gouverneur Sir Hudson Lowe, aus Longwood vom 23. August 1816.

(Da deutsche Zeitungen, und namentlich die Allgemeine, dieses Schreiben, nebst der Nachricht, bereits vor längerer

Zeit mitgetheilt, und, wie uns dünkt, vollständig; auch sowol Lascases in seinen Briefen vom Vorgebirg der guten Hoffnung, als obige Bemerkungen, dasselbe stückweise wiederholt, so überheben wir uns, dasselbe hier neuerdings einzurücken.

C. Schreiben Graf Montholon's an den Gouverneur Sir Hudson Lowe.

Longwood den 9. September 1816.

General!

Ich habe Ihre zwey Schreiben vom 30. August erhalten; eines derselben habe ich nicht mitgetheilt. Graf Bertrand und ich haben die Ehre gehabt, Ihnen mehreremale zu sagen, daß wir uns mit nichts befangen können, was dem erlauchten Charakter des Kaisers entgegen seyn könnte. Sie wissen besser als Jemand, Sir, wie viele Briefe vom Post-Amt nach Plantationhouse gesandt worden; Sie haben vergessen, daß auf die Ihnen wiederholt gethanen Vorstellungen Sie geantwortet, daß Ihre Instruktionen Sie nöthigten, nichts nach Longwood gelangen zu lassen, weder Brief, Buch, noch Flugschrift, ohne daß diese Artikel der Untersuchung Ihres Gouvernements *) unterlegen. Da ein Lieutenant des New Castle der Träger eines Briefs an Graf Lascases gewesen, behielten Sie diesen Brief, bis, nachdem dieser Offizier sein Zartgefühl für beeinträchtigt hielt, sie denselben 30 Tage, nachdem er auf dieser Insel eingetroffen, übersandten u. s. w. . . . Wir sind sicher, daß unsere Familien

*) Unless those articles had passed the scrutiny of your governemens. Es blieb uns ungewiß, ob hier die brittische Regierung, oder das besondere Sir Hudson Lowe anvertraute Gouvernement verstanden wird. Doch sehr vermuthlich letzteres.

und Freunde uns oft schreiben; bis jetzt haben wir nur wenige ihrer Briefe erhalten. — Allein kraft desselben Grundsatzes geschieht es, daß Sie heute abläugnen, die an Sie adressirten Bücher und Flugschriften zurückbehalten zu haben, und dennoch behalten Sie dieselben inne.

Ihr zweyter Brief vom 30. August, Sir, ist keine Antwort auf denjenigen, den ich Ihnen zu schreiben die Ehre gehabt, um gegen die von Ihnen im Lauf dieses Monats bewerkstelligten Veränderungen, die alle Grundlagen unserer Einrichtung in dieser Gegend niederreißen, Einwendung zu machen.

1) „Kein Theil meiner geschriebenen Instruktionen ist „bestimmter, oder nimmt meine Achtsamkeit in schärfern Anspruch, als derjenige, daß Niemand mit (dem Kaiser) irgend eine Verbindung haben solle, als durch meine Vermittlung." Sie geben Ihren Instruktionen eine Judasdeutung; dieselben enthalten nichts, was Ihr Betragen rechtfertigen oder berechtigen könnte. Auch Ihr Vorgänger hatte diese Instruktionen; Sie hatten dieselben drey Monate vor den Veränderungen, die Sie seit Einem Monat eintreten liessen.

2) „Ich habe (den Kaiser) bereits persönlich hievon in „Kenntniß gesetzt."

3) „Indem ich alle Fremde und sonstige Personen, diejenigen ausgenommen, die ihre Amtspflicht nach Longwood „zu führen im Fall ist, zuerst an Graf Bertrand anweise „(oder indem ich selbst anfrage) mich zu versichern, ob (der „Kaiser) ihren Besuch annehmen wolle, und, indem ich keine „Pässe gebe, ausgenommen solchen Personen, die sich dieses „Punktes versichert haben, oder angewiesen worden, es zu „thun, sehe ich ein" u. s. w.

4) „Es stehet nicht in meiner Gewalt, Sir, solche Vor„rechte, wie Sie verlangen, auf Graf Bertrand auszu„dehnen" u. s. w.

Ich bin gezwungen, Ihnen zu erklären, Sir, 1) daß Sie dem Kaiser nichts mitgetheilt haben. 2) Seit länger als zwey Monaten haben Sie keine Gemeinschaft mit Graf Bertrand gehabt. 3) Wir begehren keine Vorrechte für Graf Bertrand von Ihnen, da wir einzig und allein die Fortdauer der Dinge, so wie sie neun Monate über bestanden, verlangen.

5) „Ich bedaure zu vernehmen, daß (der Kaiser) durch „die Besuche belästigt worden" u. s. w. Dieß ist bitterer Hohn.

Statt Ihre verschiedenen Pflichten zu vereinbaren zu suchen, schienen Sie entschlossen, Sir, in einem System beständiger Quälereyen zu verharren. Wird dieß Ihrem Charakter Ehre bringen? Wird dieß den Beyfall Ihrer Nation verdienen? Erlauben Sie mir, daran zu zweifeln.

Verschiedene General-Offiziere, die auf dem Cornwallis ankamen, wünschten zu Longwood vorgestellt zu werden. Hätten Sie dieselben an Graf Bertrand gewiesen, wie Sie bis jetzt alle auf der Insel anlangende Fremde an denselben anwiesen, so würden sie empfangen worden seyn. Sie haben ohne Zweifel Ihre Ursachen, Personen von einiger Auszeichnung zu hindern, nach Longwood zu kommen; berufen Sie sich, wenn Sie es für gut finden, und wie Sie gewöhnlich thun, auf den Inhalt Ihrer Instruktionen; allein stellen Sie die Gesinnungen des Kaisers in kein unrechtes Licht.

Der jüngere Lascases und Kapitän Pionkowski waren gestern in der Stadt. Ein englischer Lieutenant begleitete dieselben dahin, und ließ ihnen hierauf den bis dahin bestandenen Befehlen gemäß die Freyheit zu gehen, und die Personen, die sie wollten, zu sehen. Während der junge Lascases mit einigen jungen Frauenzimmern im Gespräch begriffen war, kam der Offizier, und erklärte, voll Kummer, mit einem so unangenehmen Auftrag beladen zu seyn, daß Ihre Befehle wären, sie nicht aus dem Gesicht zu ver-

sieren. Dieß ist dem, was vorher bestund, zuwider. Es wäre, dünkt mich, schicklich, uns die Veränderungen, die Sie bewerkstelligen, bekannt zu machen. Dieß heißt, uns jeden Besuch in der Stadt untersagen, und so Ihre Instruktionen verletzen. Und doch wissen Sie, daß kaum eine der Personen von Longwood einmal des Monats nach der Stadt geht; und kein Anlaß ist vorhanden, der Sie berechtigen kann, die eingeführte Ordnung abzuändern. Dieß heißt Verfolgung sehr weit treiben! Ich kann nicht begreifen, was Ihr Schreiben vom 8ten September veranlaßte; ich beziehe mich, Sir, auf die Nachschrift meines Schreibens vom 23. August. Der Kaiser befindet sich, in Folge des bösen Klima's und der Entbehrungen aller Art, übel, und ich habe ihm von all' den langwierigen Umständlichkeiten, die mir von Ihrer Seite zugekommen sind, nichts kund gethan. Alles dieses hat zwey Monate über gedauert, und sollte seit Langem beendigt seyn, da die Nachschrift meines Schreibens vom 23. August ausdrücklich gewesen: es ist nun hohe Zeit, daß die Sache endige; allein es scheint ein Text, um uns damit zu beschimpfen.

Ich habe die Ehre zu seyn, General, Ihr gehorsamst und unterthänigster Diener.

Unterzeichnet: General Graf von Montholon.

D. Note Graf Bertrand's an Admiral Sir G. Cockburn.

St. Helena, den 24. Oktober 1815.

Der Kaiser wünscht mit Rückkehr des nächsten Schiffs Nachrichten von seinem Weibe und seinem Sohne, und zu wissen, ob Letzterer noch bey Leben. Er benützt diese Gelegenheit, der brittischen Regierung die Protestationen zu wiederholen und zu übersenden, die er, gegen die befremdendem Maßregeln, die man gegen ihn angenommen, gemacht.

1) Die Regierung hat ihn zum Kriegsgefangenen erklärt. Der Kaiser ist kein Kriegsgefangener. Sein Schreiben an den Prinz Regenten, das, ehe er sich an Bord des Bellerophon begab, geschrieben, und Kapitän Maitland mitgetheilt worden war, beweisen der ganzen Welt die Gesinnungen und das Vertrauen hinlänglich, die ihn freywillig unter die brittische Flagge führten. *)

Der Kaiser hatte es in seiner Gewalt, Frankreich nicht zu verlassen, als vermittelst Bedingungen, die alles, was seine Person beträfe, entschieden hätten (?); allein er verschmähete seine persönlichen Angelegenheiten mit den großen Interessen zu vermischen, mit denen sein Geist beständig beschäftigt war. Er hätte sich Kaiser Alexander, der sein Freund gewesen, oder Kaiser Franz, der sein Schwiegervater war, zur Verfügung stellen können. Allein mit dem Zutrauen, das er in die englische Nation setzte, verlangte er keines andern Schutzes, als des der Gesetze **); und auf öffentliche Geschäfte verzichtend, suchte er kein Land, als ein durch feste, vom Willen von Individuen unabhängige Gesetze regiertes.

2) Wäre der Kaiser ein Kriegsgefangener, so sind die Rechte kultivirter Nationen über einen Kriegsgefangenen bestimmt, und endigen überdieß mit dem Krieg selbst.

3) Sieht die englische Regierung, obwol willkürlich, den Kaiser als Kriegsgefangenen an, so ist ihr Recht über ihn durch das Völkerrecht begränzt; oder in der That, da

---

*) Wir beziehen uns auf unsere gleich Anfangs der Bemerkungen gemachte Anmerkungen über diese Verhältnisse.

Der Uebersetzer.

**) Diese Gesetze konnten aber einem Ausländer keinen Schutz gewähren, als nachdem ihm sein Eintritt in's Reich gesetzlich gestattet gewesen wäre.

Der Uebersetzer.

zwischen den zwey Nationen im vorhandenen Krieg kein Kartel bestund, mochte sie gegen ihn die Grundsätze der Wilden annehmen, die ihre Gefangenen tödten. Dieses Recht wäre menschlicher, der Gerechtigkeit angemessener gewesen, als ihn auf diesen furchtbaren Felsen überzusetzen.

Der Tod, den man ihm am Bord des Bellerophon, auf der Rhede von Plymouth hätte anthun können, wäre eine Wohlthat im Vergleich gewesen.

Wir haben die elendesten Länder Europa's durchreiset; keines derselben kann mit diesem dürren Felsen verglichen werden, der Alles ermangelt, was das Leben erfreulich machen kann. Man hat es berechnet, um jeden Augenblick die Todesangst zu erneuen. Die ersten Grundsätze der christlichen Moral, und jene große dem Menschen auferlegte Pflicht seinem Schicksal zu folgen, was es auch seyn möge, können ihn allein abhalten, mit seiner eigenen Hand ein so schreckliches Daseyn zu enden. Der Kaiser macht sich einen Ruhm daraus, forthin demselben überlegen zu seyn. Allein will die brittische Regierung in ihrem ungerechten und gewaltsamen Verfahren verharren, so wird er es als eine Wohlthat betrachten, wenn sie Befehl gibt, ihn zu tödten.

Unterzeichnet Graf Bertrand.

E. Schreiben Graf Montholon's an Sir Hudson Lowe.

Longwood, den 8. Julius 1816.

Gouverneur!

Ich habe die Ehre gehabt, Ihren Brief zu empfangen. Da der Kaiser die vorgehende Nacht mit rheumatischen Schmerzen geplagt gewesen, konnte ich ihm denselben nicht früher als gestern Abend mittheilen. Er sagte zu mir — dieß sind seine eignen Worte — „Dieser Brief ist mit der Absicht „geschrieben, freundschaftlich zu seyn . . . . Dieß ist im

„Abstich mit den unedeln Quälereyen, die täglich erdacht wer„den. . . . Es stimmt dieß nicht mit der Unterredung *) „überein, die ich mit Sir Hudson Lowe gehabt, und „auf die er sich bezieht. Von dieser Unterredung verbleibt „mir nur eine peinliche Erinnerung, und die Ahnung von „etwas Unheilvollem. Diese Insel ist meiner Gesundheit „sehr schädlich; es ist die feuchteste Gegend auf der Erde. „Sie suchen ein Geschäft darin, meinen Aufenthalt daselbst „noch immer ungesunder und furchtbarer zu machen." Ich habe für geeignet erachtet, Hr. Gouverneur, das Zutrauen, das Sie mir bey dieser Gelegenheit zu erweisen beliebten, zu erwiedern, indem ich Ihnen die Art, wie der Kaiser angeregt ist, nicht hehl hielte. Er nimmt einen nur sehr untergeordneten Antheil an dem, was Wohnung, Möblirung und Gegenstände der Art betrifft; Ihre Regierung kann mit den besten Absichten nichts thun, was uns auf diesem Felsen hindern könnte, forthin die Entbehrung von Gegenständen erster Nothdurft zu empfinden.

Longwood ist der ungesundeste Theil der Insel. Weder Wasser, noch Pflanzenwuchs, noch Schatten befindet sich hier, Es war nicht einmal möglich, einen Küchengarten hier zu errichten; der Boden wird vom Wind ausgedörrt; in Folge dessen ist dieser Theil der Insel wild und unbewohnt. Hätte der Kaiser seinen Aufenthalt zu Plantationhouse angewiesen erhalten, woselbst sich schöne Bäume, Wasser und Gärten befinden, so wäre sein Quartier so gut gewesen, als diese elende Gegend es gestatten kann. Haben Sie irgend eine

*) Nach dieser Audienz sagte der Kaiser, „ich habe mit Men„schen aus allen Ländern zu thun gehabt; nie sah ich einen, „der eine so böse Physionomie hatte, und einen abscheulichern „Umgang. Es liegt in allem dem etwas Unglückschwan„geres."

Absicht zu bauen, so sollte es vorzüglicher Weise in dem angebauten Theil der Insel geschehen; an einem Orte, wo sich Bäume, Wasser und Pflanzenwuchs befänden. Das Vorhaben, dem schlechten Gebäude von Longwood Flügel anzufügen, würde aller Art Unbequemlichkeiten nach sich ziehen. Es hieße eine Ruine vergrößern, und 5 bis 6 Monate über all' das Verdrießliche, Arbeitsleute um sich zu haben, veranlassen. Man verlangt in Longwood nichts als Ausbesserungen. Seit zwey Monaten hat es in die Zimmer des Grafen Lascases und Baron Gourgaud's geregnet, wodurch diese Wohnungen sehr ungesund geworden. Es sollte zu Longwood ein Wasserbehälter seyn, um wenn Feuer ausginge zu dienen. Die Dächer sind meist von getheertem Papier, so daß ein einziger Funke das ganze Haus niederbrennen könnte. Eine große Menge Weißzeug und andere Effekten ist durch die Ratten unbrauchbar geworden, und zwar aus Mangel an Kleiderkammern und Kommoden. Die durch den Newcastle überbrachten Bücher sind 14 Tage über aus Mangel an Bücherschränken oder Schäften, dieselben darauf zu setzen, demselben Ungemach bloßgestellt gewesen, u. s. w. Die einfachsten Mittel für alle diese kleinen Bedürfnisse zu sorgen, wären, wie mich dünkt, einen Werkmeister anzustellen, der alle Reparaturen, nach Maßgabe dergleichen erforderlich wären, auszuführen hätte; so wie einen Tapezierer, um nach den Geräthschaften und Möbeln zu sehen, wovon der Vorrath unter seiner Aufsicht stehen sollte. Gewerbsleute sind die geeignetsten Personen, für alle diese Nebendinge Sorge zu tragen.

Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr ganz unterthänigster und
gehorsamer Diener

Unterzeichnet General Graf von Montholon.

F. Schreiben des Gouverneurs, Sir Hudson Lowe, an Graf Montholon.

Plantationhouse, den 17. August 1816.

Sir!

In Verfolg der Unterredungen, die ich bereits mit Ihnen über die Ausgaben der Einrichtung zu Longwood gehabt, gebe ich mir die Ehre, Sie wissen zu lassen, daß, nachdem ich alle Anstrengungen erschöpft, in denselben eine Verringerung zu bewerkstelligen, ohne auf eine irgend etwas merkliche Art die Behaglichkeit oder die Labsale (comforts) General Bonaparte's oder einer der Familien oder Individuen, die sein Gefolg bilden, zu vermindern, (in welchem Geschäfte ich so glücklich bin, das Einverständniß mit dem Sie mir darin beygestanden, anzuerkennen), bin ich nun im Stande, Ihnen zwey Ueberschläge zu übersenden, um solche General Bonaparte zur Einsicht vorzulegen, die hinlänglich bestimmte Angaben enthalten, eine Berechnung der wahrscheinlichen jährlichen Ausgabe darauf zu gründen, wenn die Sachen auf gegenwärtig bestehendem Fuß bleiben sollten.

Der Ueberschlag Nro. I. ist von Hrn. Ibbetson, Chef des Kommissariat-Departements auf dieser Insel, eingereicht worden; den zweyten hat mein Militär-Sekretär verfasst.

Die von der brittischen Regierung erhaltenen Instruktionen weisen mich an, die Ausgaben für General Bonaparte's Einrichtung auf 8000 L. jährlich zu beschränken; zugleich geben dieselben mir die Befugniß, jede weitere eintretende Ausgabe, die Er für den Tisch und so fort, über das, was mit jener Summe bestritten werden kann, verlangen dürfte, zuzulassen, vorbehältlich, daß er die benöthigten Summen liefere, um die übersteigenden Ausgaben zu decken.

Ich sehe mich also deßwegen in der Nothwendigkeit, Sie zu ersuchen, demselben die Unmöglichkeit wissen zu lassen,

in der ich mich befinde, die Ausgaben seines Hauses nach seiner gegenwärtigen Einrichtung in Rücksicht auf Anzahl innerhalb der vorgeschriebenen Gränzen zu bringen, ohne eine Verminderung in mehrern Kapiteln zu machen, was natürlich den Bequemlichkeiten, deren die Personen, die ihn umgeben, dermalen genießen, Abbruch thun müßte; da ich nun sowol von demselben, als durch Sie selbst, ganz freymüthig benachrichtiget worden bin, daß derselbe in mehreren Theilen von Europa Mittel zu seiner Verfügung habe, durch die die außerordentliche, ja selbst die ganze Ausgabe bestritten werden könnte *), so bitte ich zu erlauben, ersuchen zu dürfen, mich, ehe ich irgend eine fernere beträchtliche Verminderung, die ihm oder den Personen seines Gefolgs, lästig werden könnte, eintreten lasse, zu benachrichtigen, ob er zufrieden sey, daß solch ein Versuch gemacht werde, oder ob er gesonnen ist, hinlängliche Summen zu meiner Verfügung zu stellen, um den außerordentlichen Ausgaben zu begegnen, die sonst unvermeidlich eintreten müssen.

Ich habe die Ehre zu seyn, Sir,

Ihr gehorsamst unterthänigster Diener.

Unterschr. H. Lowe, General-Lieutenant.

---

*) Erklärende Anmerkung. Durch die Nachschrift des Schreibens vom 23. August ward auf diesen Theil des Briefs von Sir Hudson Lowe geantwortet, und es war ihm gesagt worden, daß wenn ein freyer Briefwechsel bestünde, und die hier erlittenen Entbehrungen in Europa bekannt wären, kein Zweifel obwalte, daß nicht Millionen aus den verschiedenen Ländern Europa's angeboten werden würden. (There was no doubt that millions would be offered from the different countries of Europa.)

Nro. I. Ueberschlag, die wahrscheinliche jährliche Ausgabe, in Betreff General Bonaparte's und Gefolgs auf der Insel St. Helena, ausweisend.

	Jährlicher Betrag.					
	L.	S.	D.	L.	S.	D.
Geliefert. Durch das Kommissariat-Departement.						
Futter für 13 Pferde täglich . .	720.	4.	7.			
Transportfutter für einen Maulesel, der ersteres überbringt	46.	10.	2.			
Bezahlung eines den Maulesel begleitenden Soldaten	27.	7.	6.			
				794.	2.	3.
Ausgabe. Für englische, bey General Bonaparte's Etablissement angestellte Bediente				675.	–	–
Ausgabe. Für öffentliche Transportmittel, die durch den Proviantmeister gelieferten Vorräthe nach Longwood zu schaffen.						
Futter täglich für 8 Maulesel . .	372.	1.	4.			
Bezahlung von 2 damit beauftragten Mauleseltreibern	109.	10.	–			
Rationen für dieselben	68.	8.	9.			
Bezahlung von 2 Soldaten bey dens.	27.	7.	6.			
				577.	7.	7.
Ausgabe. Für öffentliche zu Longwoodhouse beschäftigte Arbeiter, deren Anstellung wahrscheinlich eine beträchtliche Zeit über erfordert wird.						
2 Aufseher, 6 Zimmerleute, 4 Säger, 9 Maurer, 3 Gypser, und 1 Maler				939.	17.	6.
Geliefert. Durch Hrn. Defountain als mit den der ostindischen Kompagnie gehörigen Vorräthen beauftragt.						
Tischvorräthe und andere Bedürfnisse des Hauses				2020.	5.	3.
Geliefert. Von der Regierung aus Englang gesandte Vorräthe.						
Weine: Claret, Grave, Champagner, Madera				2445.	10.	–
Geliefert. Durch Hrn. Balcomb, Proviantmeister.						
Haus- und Tafel-Ausgaben				11,700.	–	–
Vorgeschlagen. Bewilligung zu Gunsten Hrn. Balcomb's, Proviantmeisters, 5 proCent wegen der borgweise gelieferten Vorräthe u. s. w. von obenerwähnter Summe. Beyzufügen . . .						
Vorgeschlagen. Gehalt des bey General Bonaparte und Gefolge angestellten Chirurgus, O'Meara, noch nicht bestimmt. Beyzufügen						
				19,152.	2.	7.

Unterz. D. Ibbetson, General. Kom. A.

NB. In der Summe von L. 11,700 ist eine stehende Ausgabe von L. 672 für den Tisch der zu Longwood Wache habenden englischen Offiziere begriffen. Der Ueberschlag Nro. II. ist in jedem Betracht gegenwärtigem ähnlich, mit dem einzigen Unterschied, daß er weniger in's Umständliche eingehet, und in runden Zahlen ausgeworfen ist; er beläuft sich auf L. 19,450, mit Inbegriff der pro memoria gegenwärtigem Ueberschlag beygefügten Entschädigungen oder Gehalte.

G. Auszug eines Schreibens des Gouverneurs, Sir Hudson Lowe, an Graf Bertrand.

Plantationhouse, den 1. Julius 1816.

Sir!

Ein versiegelter Brief u. s. w.

Ich darf zu erwähnen nicht unterlassen, daß, da alle Verbindungen und jeder Briefwechsel mit den zu Longwood residirenden Personen, ausgenommen mit meinem Vorwissen und meiner Genehmigung, durch die Instruktionen, die ich erhalten und bekannt gemacht habe, ausdrücklich untersagt sind, die Verwendung von irgend Personen, um, es sey schriftliche oder mündliche, Mittheilungen zu tragen, ausgenommen solche, die durch den gewöhnlichen Offizier zu Longwood an mich adressirt oder mir bekannt gemacht worden sind, dazu gereichen könnten; diejenigen, die die Werkzeuge solcher Uebermachungen wären, in die ernsthaftesten Folgen zu verwickeln; ich denke hoffen zu dürfen, diese Rücksicht, nebst denen, die ich früher vorgetragen, werden ihre Wirkung nicht verfehlen, Sie in Zukunft abzuhalten, Ihre Zuflucht zu irgend einem andern Kanal zu nehmen, als den ganz sichern und einfachen, den ich Ihnen angewiesen habe, und von dem irgend eine Abweichung zu gestatten ich nicht über mich nehmen kann.

Ich habe die Ehre zu seyn, Sir,

Ihr gehorsamst unterthänigster Diener.

Unterzeichnet H. Lowe, Gouverneur.

NB. Man gibt hier einen Auszug der Antwort Graf Bertrand's, in Bezug auf obige Stelle in Sir Hudson Lowe's Schreiben.

Longwood, den 2. Julius 1816.

„Gouverneur!

„Ich habe ihr Schreiben empfangen u. s. w.

„Sie sprechen in Ihrem Briefe von mündlichen Mit„theilungen; dieß ist unverständlich, wenn es sich auf Per„sonen von der Insel bezieht, mit denen wir zu sprechen be„fugt seyn sollten, da wir sie sehen, und ihnen begegnen. „Allein die Seele und das Gemüth sind außer der Gewalt der „Ungerechtigkeit.

Ich habe die Ehre zu seyn,

Gouverneur,

Ihr unterthänigst gehorsamer Diener.

Unterschrieben: Graf Bertrand.

H. Schreiben Graf Bertrand's an den Gouverneur Sir Hudson Lowe.

Longwood, den 30. September 1817.

Gouverneur!

Ich habe den Kaiser wissen lassen, daß Sie mir die Ehre erwiesen, ehegestern, (Sonntags) zu mir zu kommen, und mir gesagt haben, daß man Ihnen einige Unruhe über seine Gesundheits-Verschlimmerung eingeflößt, und da dieß Mangel an Bewegung zugeschrieben würde, warum er denn nicht zu Pferde steige?

Ich erwiederte Ihnen, was bey verschiedenen Anlässen gesagt worden, und ich habe die Ehre, Ihnen nun zu wiederholen, daß das Befinden des Kaisers, besonders seit den letzten 6 Wochen, äußerst leidend ist, daß das Schwellen seiner Beine zunimmt, daß die Symptome des Scharbocks, die in seinem Zahnfleisch bemerkt worden, bereits so sind, daß sie ihm beynahe unabläßig schneidende Schmerzen veran-

lassen; daß die Arzneykundigen dieß Mangel an Bewegung zuschreiben, daß bereits seit May 1816, d. h. 17 bis 18 Monaten, der Kaiser kein Pferd bestieg, kaum sein Gemach verließ, außer einigemal, und zwar äußerst selten, wo er ungefähr 40 Klafter weit ging, meine Frau zu besuchen; daß Sie vollkommen wohl wissen, was den Kaiser hinderte und noch hindert auszugehen; nämlich die Einschränkungen vom 9. Oktober 1816, welche man 6 Wochen nach Ihrer Ankunft in Wirksamkeit zu setzen begann; daß diese Einschränkungen unter andern ein Verbot enthalten, mit den Personen, die wir antreffen, zu sprechen, oder solche anzuhören, und in ein Haus zu gehen; was ihn glauben läßt, daß Ihre Absicht war, ihn Verdruß von Seiten der Schildwachen auszusetzen, und seinen Charakter zu verunglimpfen.

Sie haben mir bemerkt, daß Sie diesen Theil Ihrer Einschränkungen unterdrückt haben, und es ist dem also. Admiral Malcolm machte Ihnen bey seiner Rückkehr vom Vorgebirg der guten Hoffnung einige Bemerkungen über diese Verfügung, und Sie entschieden sich, dieselbe aufzuschieben, was, drey Monate nachher, durch Ihr Schreiben vom 26. December 1816 geschah. Allein Sie haben mehrmals zu verstehen gegeben, und Sie erachten sich für befugt, solche jeden Augenblick wieder herzustellen, sowol wie andere eben so ungereimte. Die Einschränkungen vom 9. Oktober enthalten andere Artikel von eben so ausschweifender Beschaffenheit, die nicht aufgeschoben sind. Frische Einschränkungen, die Sie den 14. März 1817 machten, schreiben vor, daß wir die Weite einer 12 Fuß breiten Straße nicht zu überschreiten hätten. Es würde daraus erfolgen, daß wenn der Kaiser diese Straße verliesse, oder er in ein Haus hinein ginge, die Schildwachen auf ihn Feuer geben dürften. Es ist nicht am Kaiser, sich einer solchen üblen Behandlung auszusetzen. Verschiedene Engländer von Auszeichnung, die sich gegenwärtig auf der Insel befinden, da man ihnen diese Stelle

vorlas, ohne daß sie die Einschränkungen vom 9. Oktober 1816, und 14. März 1817 kannten, machten dem Kaiser Vorwürfe, seine Gesundheit aufzuopfern, indem er nicht ausginge; allein sobald sie ihnen bekannt gemacht wurden, änderten sie ihre Meinung, und erklärten, daß kein Mann von Ehre anders handeln könnte, und ohne sich anzumaßen, sich mit demselben zu vergleichen, sie in gleichem Fall eben so wie er gethan haben würden.

Ich fügte bey, daß wenn es Ihnen beliebte, die in dieser Kolonie befindlichen Offiziere zu befragen, sich nicht einer unter denselben befindet, der nicht die Einschränkungen vom 9. Oktober 1816 und diejenigen vom 14. März 1817, als ungerecht, unnöthig und unterdrückend ansehe, und daß alle, an des Kaisers Stelle, thun wie er that, und eine so bedingte Befugniß auszugehen, als ein vollkommenes Verbot betrachten würden.

Ich hatte ferner die Ehre Ihnen zu sagen, daß den Worten der Parlamentsbill vom 11. April 1816 gemäß, Sie kein Recht haben, Einschränkungen zu machen; daß diese Bill dieses Recht allein der Regierung gestattet, die es selbst nicht an einen ihrer Minister abordnen kann, und noch weniger an einen einzelnen Offizier; daß Lord Bathurst in seiner Rede in der Pairkammer im Märzmonat erklärt habe, daß Sie keine neue Einschränkungen gemacht hätten, daß seine ganze Korrespondenz zu Gunsten der gefangenen Personen gewesen, und daß Sie die nämlichen Instruktionen wie Ihr Vorgänger hätten; daß Ihr Vorgänger die Einschränkungen der Regierung der Oertlichkeit auf eine, wo nicht bequeme, doch leidliche, Art angepasst, daß die Sachen 9 Monate lang in dieser Lage blieben, während welcher Zeit der Kaiser auszugehen pflegte, selbst einige englische Offiziere an seinem Tische empfing, und zuweilen die Offiziere und Einwohner der Insel in seiner Gesellschaft hatte; daß diese Ordnung der Dinge

durch

durch keinen Akt Ihrer Regierung verändert worden, und daß nichts Sie berechtigt haben kann, einer so vernünftigen Einrichtung diejenige, die Sie eingeführt haben, zu unterschieben; daß der Kaiser ausgehen, ausreiten, und die nämliche Lebensweise wieder ergreifen würde, wenn Sie die Sachen wieder in den Stand setzten, wie sich dieselben zur Zeit Ihrer Ankunft befanden; daß in Ermanglung dessen Sie für die Folgen der Einschränkungen vom 9. Oktober 1816, und 14. März 1817, die Sie kein Recht zu machen haben, und die für den Kaiser einem vollkommenen Verbot auszugehen gleich gelten, verantwortlich seyn würden.

Sie sagten mir, Sir, daß des Kaisers Gemach zu klein, und Longwoodhouse überhaupt zu schlecht sey, wie Sie dieß Ihrer Regierung angezeigt, daß, da voriges Jahr ein Zelt aufgeschlagen worden, weil kein Baumgang vorhanden sey, worunter der Kaiser sich im Schatten hätte ergehen können, Sie unfern des Hauses eine hölzerne Soldatenbarake zu diesem Behuf errichten lassen wollten; ich übernahm, dem Kaiser Ihren Vorschlag bekannt zu machen. Er betrachtete dieses Anerbieten als einen Spott, (dieß waren seine Worte), und Ihrem seit zwey Jahren befolgten Betragen angemessen. Ist das Haus, woselbst er sich befindet, untauglich, warum ließ man ihn diese zwey Jahre über daselbst, und warum gab man ihm nicht eines derjenigen auf der Insel vorhandenen, die sich in der Mitte von Gärten, Bäumen, Schatten und Wasser befinden? Warum ihn auf diesem ungebauten Punkte lassen, der allen Winden ausgesetzt ist, und nichts besitzt, was zur Erhaltung des Lebens nothwendig ist?

Vergönnen Sie mir, Sir, Ihnen zur Betrachtung zuführen, daß wenn Sie die Einschränkungen vom 9. Oktober 1816 und 14. März 1817 nicht aufheben, und die Sachen herstellen, wie sie sich zur Zeit des Admirals befanden, der Kaiser nicht ausgehen kann. Er betrachtet jetzt und forthin

diesen Entschluß als eine Geneigtheit von Ihrer Seite, seinen Tod zu veranlassen. Er ist ganz zu Ihrer Verfügung. Sie machen ihn an Krankheit sterben; Sie können ihn aus Hunger sterben lassen; es wäre eine Wohlthat, wenn Sie ihn durch einen Flintenschuß tödten liessen.

Versammeln Sie die Land- und See-Offiziere dieses Platzes, und die vornehmlichsten Gesundheits-Beamten, nicht einer derselben wird Ihnen was anders sagen, als daß Ihre Einschränkungen beschimpfend sind, und daß ein Mann von Ehre eher sterben müßte, als sie anerkennen; daß sie von keinem Nutzen für die Sicherheit der Gefangenhaltung; und daß sie ungesetzlich sind. Der Text der Bill und die Rede Ihres Ministers kann hierüber keinen Zweifel lassen. Die Aerzte werden Ihnen sagen, daß keine Zeit zu verlieren ist; daß es vielleicht in 3 bis 4 Wochen zu spät seyn wird; und obgleich dieser große Fürst vom Glück verlassen ist, und das Feld für Verläumbungen und Schmähschriften in Europa offen steht, dennoch ein Schrey von Unwille unter allem Volk entstehen würde; denn es befinden sich hier einige Hundert Personen, Franzosen, Engländer und Fremde, die Zeugniß leisten werden, daß Alles gethan worden, dem Leben dieses großen Mannes ein Ende zu machen.

Ich habe Ihnen, Sir, jederzeit zu dem Zweck, mehr oder weniger stark, gesprochen. Ich werde Ihnen darüber nichts mehr sagen, denn Läugnen, Spitzfindigkeiten und dialektische Schlüsse sind vollkommen überflüssig.

Die Frage liegt in zwey Worten; wünschen Sie oder wünschen Sie nicht den Kaiser zu tödten? Fahren Sie in Ihrer Aufführung fort, so werden Sie selbst bejahend geantwortet haben; und leider wird der Zweck nach einigen Monaten Todeskampf erreicht seyn.

Erlauben Sie mir schließlich im Namen der Offiziere, die mit dem Kaiser sind, und also auch in dem meinigen, auf

Ihr Schreiben vom 29sten dieses, und vom 26sten verflossenen Julius zu antworten. Sir, Sie verkennen unsern Charakter; Drohungen haben keine Gewalt über uns. Wir haben 20 Jahre jeder Gefahr in seinem Dienst getrotzt. Indem wir freywillig zu St. Helena in der grauenhaften Lage, in der wir uns befinden, und unter dem außerordentlichsten Verfahren verharren, opfern wir ihm mehr als unsere und unserer Familien Leben. Für Ihre Drohungen und Einflüsterungen unempfindlich, werden wir fortfahren, unsere Pflicht zu erfüllen; und gäbe es einige Gegenstände zur Klage bey Ihrer Regierung gegen uns, so zweifeln wir nicht, der Prinz Regent, Lord Liverpool, und so manche schätzbare Männer, die sie bilden, werden sie wohl zu würdigen wissen. Sie kennen die Ehrfurcht, die die heilige Dienstleistung, die wir vollbringen, verdient; und hätten wir selbst Verfolgung zu befürchten, so werden wir unserm Grundsatz treu bleiben. „Thue deine Pflicht, es folge was da wolle.“ *)

Ich habe die Ehre zu seyn,

Gouverneur,

Ihr ganz unterthäniger und gehorsamer Diener.

Unterschrieben: Graf Bertrand.

*) Fais ce que dois; advienne que pourra.

II.

Noch ein Gegenstand der Prüfung für den erhabenen Fürsten-Verein zu Achen.

Vorwort.

Der Gesichtspunkt, von dem hier ausgegangen wird, ist folgender: Napoleon Bonaparte ist zum Herrscher gesalbt umd gekrönt worden; keine Ewigkeit kann diese historische Thatsache umstoßen. Aber der Allmächtige, der Kronen gibt und nimmt, hat ihm die seinigen wieder genommen. Er hat ihn den verbündeten Fürsten überliefert, und diesen das große schauderhafte Richteramt über einen Fürsten anvertraut, dem Er selbst, der Allerhöchste, früher die Leitung von Millionen Seiner Kinder nach Seinen unerforschlichen Rathschlägen anvertraut hatte. Daß die verbündeten Fürsten diß heilige Richteramt überkommen haben, ist ebenfalls eine unläugbare Thatsache; ob dieselben es in Person, nach den Ihnen anwohnenden Gefühlen von Gerechtigkeit und Großmuth üben, ob Sie es noch länger einer tief unter Ihnen stehenden Menschenklasse, welche, den Zeitungen zufolge, einen so barbarischen Gebrauch davon macht, überlassen sollen, dieß ist die Frage, welche die gegenwärtige Schrift zur Sprache bringen will. Jeder Unbefangene wird sich bald überzeugen, daß nur die tiefste Ehrfurcht gegen die Fürstenwürde, nur der reinste Eifer für ihre wahrsten Interessen diese Frage eingegeben; wenn sie hier öffentlich zur Sprache gebracht wird, so geschieht dieß, damit die öffentliche Meinung sogleich sich aussprechen möge, ob diese Anregung eine zeitgemäße, oder eine unzeitige sey.

* * *

Die Verhältnisse der europäischen Staaten sind geordnet: im Frieden ruht unser Welttheil von den langen Kämpfen aus, in welche die französische Revolution ihn gestürzt. Der Ehrgeiz ist verbannt, an seiner Stelle wallet schirmend über der Völker Ruhe ein neues politisches System, dessen Grundlage die christliche Liebe und Milde ist. Der Völker Glück — der Könige Willen und Stärke — wird durch repräsentative Verfassungen gesichert, und um die letzten Spuren des langen Kriegs-Zustandes auszulöschen, wird ein neuer Verein der erhabenen Friedens-Stifter die Frage entscheiden, ob Frankreichs Zustand so beschaffen sey, daß man das Besatzungs-Heer von dessen Gebiete zurückziehen könne. Allenthalben spricht sich der Geist der Ordnung, Milde und Versöhnung aus. Dieser Augenblick scheint günstig zu seyn, um der Weisheit der Souveraine eine zweyte Frage zu unterlegen; die Frage: ob die politische Krisis, welche Napoleons Verbannnng unter Afrikas glühenden Himmel räthlich zu machen schien, vorüber, und die Zeit gekommen sey, den Gefühlen der Menschlichkeit und Großmuth, durch welche den Völkern Europas die Ruhe wieder gegeben ward, auch gegen einen Fürsten freien Lauf zu lassen, der großes Unrecht durch noch größeres Unglück gebüßt?

Ohne der Entscheidung der erlauchten Souveraine vorzugreifen, sollen hier einige Gründe angeführt werden, welche den Gesichtspunkt bey Beantwortung jener Frage genauer bestimmen können.

Es lassen sich diese Gründe in zwey Klassen zusammenreihen, in historische und politische.

Nehmen wir die Geschichte zur Hand, so finden wir, daß die Regierungen fast aller berühmten Regenten nur eine Reihe von Kriegen waren. Wie ungeheuer viel Menschenblut floß nicht in der Wiedergeburt des abendländischen Reiches durch Karl den Großen; in den heiligen Kämpfen der Friedriche von Hohenstaufen; durch die Nebenbuhlerschaft

Franz I. und Karl V.; in den Religions-Kriegen unter Ferdinand dem II. und Gustav Adolph; in den Eroberungs-Kriegen Ludwig des XIV? Gleichwohl stehen die Namen dieser Fürsten glänzend im Buch der Geschichte, und die Völker, denen sie angehörten, sind noch stolz auf sie. Haben sie weniger Ehrgeiz an den Tag gelegt, weniger das Daseyn ganzer Generationen an die Erreichung idealer Zwecke gesetzt, als Napoleon?

Oft aber nennt die Welt Ehrgeiz, was eine nothwendige Wirkung des Zusammentreffens verschiedener Umstände war. Es gibt einen Standpunkt im Regenten-Leben, auf welchem es denen, die einmal dahin gelangt sind, eben so unmöglich wird, nicht vorwärts zu gehen, als rückwärts zu schreiten. So lange Glück und Ruhm sie umgeben, folgen Tausende ihrem glänzenden Sterne; die Einen aus Ehrgeiz, die Andern, weil sie die schönen Ideale ihrer Jugend durch dieselben verwirklicht zu sehen hoffen. Verschieden ist der Zweck, der sie treibt; aber einerley ist die Wirkung; sie reißen den, der an der Spitze des in Bewegung gerathenen Jahrhunderts steht, unaufhaltsam fort von That zu That, von Sieg zu Sieg, bis das uns dunkle Schicksal sein unabwendbares Nec ultra ausspricht, und der gefeierte Held in einem Strome oder auf dem Schlachtfelde, in einem Kloster oder auf dem Siechbette, gepeinigt von dem Gefühle vereitelten Strebens, sein Daseyn endet. Sind nun vergebens alle die zahllosen Opfer von Menschenfreuden und Menschenleben? Nein, es ist ein köstlicher Saame in den Schoß der Zukunft gestreut, und dieß Bewußtseyn, welches schon hier dem Edleren den Tod auf dem Schlachtfelde so süß macht, findet in der Wirklichkeit seine Bestätigung. Nicht um die Fahnen des einen oder andern Volkes mit den Trophäen des Sieges zu schmücken, nicht um den einen oder andern Helden die Fülle niegetrübten Ruhmes zu bereiten, setzt das Schicksal die Kraft eines Welttheils in Bewegung und regt

die Gemüther von Millionen Menschen mit Hoffnungen auf, die von Geschlecht zu Geschlecht erneuert, für den Einzelnen nie in Erfüllung gehen, nicht einmal den abgesonderten Vortheil eines einzelnen Volkes bezweckt es, sondern die Ausbildung Aller soll aus der allgemeinen Reibung, aus den Hekatomben von Opfern hervorgehn. Das Schicksal kennt keine Personen, keine Völker; es kennt nur Menschengeschlechter. Wer mag es befragen, warum es blutige und nicht sanfte Wege zur Ausbildung sie führt?

Aber so dunkel die Wege des Schicksals sind, so offen liegen die Resultate derselben vor uns. Unter den alten Weltstürmern hat Sesostris indische Kultur nach Egypten, Alexander griechische Kunst und Sitte nach Asien gebracht. Roms Eroberungs-Kriege umschlangen die südeuropäischen Völker mit gemeinschaftlicher Herrschaft, damit sie empfänglich würden für gemeinschaftliche Kultur und Sitte. Karl der Große legte den Grund zum deutschen Reiche, das ohne seine Eroberungs-Kriege an der Elbe wohl nie zu einem Staatenbunde erwachsen, sondern den andringenden asiatischen Horden theilweise zur Beute gefallen wäre — ohne die Kreuzzüge unter den Friedrichen wäre nicht sobald das kunst- und geldarme Europa mit dem reichen Asien in Verbindung gekommen, nicht Handel und Gewerbe und Schiffahrt geweckt worden, nicht die schöne Blüthe des Ritterthums dem Baume der Menschheit entsprossen. Mahomed II. wirft mit seinen rohen Kriegerschaaren das entartete Byzantinische Reich nieder, und die fliehenden Griechen bringen die geretteten Schätze klassischer Literatur und Kunst in den düstern Occident, wo nun die Morgenröthe des großen XVI. Jahrhunderts anbricht. Die blutige Nebenbuhlerschaft Franz I. und Karl V. entwickelt eine Reihe von Talenten, wie sie kein Jahrhundert der neuern Geschichte aufzuweisen hat, und die vielleicht allein Europa befähigten, der Verwandlung in türkische Provinzen zu entgehen. Die langen Religions-

Kriege führten Verbesserung der Formen, in denen des Menschen geistiges Eigenthum, der Glaube, ruht, die eben so langen Revolutions-Kriege Vervollkommnung der gesellschaftlichen Formen herbei. Napoleons Antheil daran lässt sich nicht bestreiten; nicht verkennen die Fortschritte, welche Europas Völker seit 30 Jahren gemacht; der Deutsche, der Franzose, der Italiener, der Pole stellt sich als Bürger und als Soldat jetzt anders dar, als vor einem Vierteljahrhundert. Bis in die fernen Regionen des russischen Großreiches hat der Zeitgeist seinen Einfluß erstreckt, und die Entwicklung der Völker desselben in Einem Jahrzehend um ein halbes Jahrhundert vorgerückt. China zeigt, wie Völker, die das Schicksal zu einer beständigen Ruhe verdammt, ausarten müssen. Fälschlich suchen Regierungen in dieser Ruhe ihre Sicherheit; nimmermehr hätte ein Schwarm Tartaren das ganze Reich erobern und die regierende Dynastie stürzen können, wären nicht die Chineser kriegsentwöhnt gewesen; noch jetzt dürfte ein Karl der XII. mit 80000 entschlossenen Kriegern ganz China erobern.

Wenn nun durch das Angeführte geschichtlich erwiesen ist, daß das Schicksal sich von jeher der Eroberer zu Durchführung seiner Absichten bediente; wenn es erwiesen ist, daß diese Absichten, im Anbeginn dunkel, in der Folge durch die herrlichsten Resultate sich aussprechen — sollten wir uns noch für berechtigt halten, über Jene, welche das Schicksal zu Rüstzeugen seiner Absichten auserkoren hat, ein zu strenges Urtheil zu fällen? Sollte Nachsicht und Großmuth nicht gegen einen Eroberer gerechtfertigt werden können, welcher bürgerliche und finanzielle Institutionen bei den eroberten Völkern gründete, die selbst die Sieger anerkennen und weiter ausbilden, und welchen allein Frankreich es verdankt, daß nach so unerhörtem Unglücke es noch aufrecht steht? — Sollte nicht Menschlichkeit für einen Eroberer Platz greifen dürfen, der die Völker Europas durch Ausbildung ihrer Streit-

kräfte gegen künftige Eroberer sicher stellte; sie durch das Kontinentalsystem Wohlhabenheit innerhalb der Landesgränzen finden lehrte, und sie dadurch vor dem Loose bewahrte, mit der Zeit Englands Kolonien zu werden, wie Ostindiens Völker es geworden, und in Europa mit Portugall der Anfang gemacht ist? Der die Gewalt der feudalen Vasallen, welche sich zwischen Fürsten und Völker seit Jahrhunderten drängen, gebrochen, die Macht der Erstern vergrößert, die Freyheit der Letztern vorbereitet hat? Der, den revolutionären Bewegungen ein Ziel setzend, den Völkern Freyheit in konstitutionellen Monarchien, und den Fürsten ihre Stärke in dem Repräsentativ-System, welches die ganze Schwere des Volkswillens in ihre Wagschale wirft, zu finden gezeigt hat? Der die Anhänglichkeit und Ehrfurcht gegen die Fürsten bey allen Völkern so wesentlich verstärkt hat, daß er dem Europa, das er mit einer republikanischen Tendenz gefunden, eine ganz monarchische gegeben? Hat endlich Napoleon nicht einem durch die Revolution verwilderten Volke durch zahllose Erziehungs-Anstalten Sitten geschaffen, der Religion ihre Altäre wieder errichtet, und die Gleichheit der Gottesverehrungen, so wie die der verschiedenen Klassen der Staatsbürger vor dem Gesetze, allenthalben ausgesprochen? O! wenn man die Schatten der Hunderttausende heraufbeschwört, die als Opfer seines Ehrgeizes gefallen, so vernehme man auch die Stimmen der Hunderttausende, denen er durch seine Institutionen Religion und Sitten, durch sein Kontinentalsystem Brot und Selbstständigkeit gegeben. —

Wer kann bestimmen, zu welchem Endzwecke das Schicksal Europa durch eine so lange Kriegs- und Leidenschule geführt; wer kann vorher sehen, welche Gefahren der Zukunft dunkler Schoß für dasselbe bewahrt, und die es nun, mit gestähltem Charakter und geübter Kraft, leichter bestehen mag? Und wenn einst der Tag der Prüfung kommt, und wir uns werden gestehen müssen, daß wir ohne die Napoleo-

nische Vorschule sie nicht siegreich bestanden haben würden; wenn wir uns schon jetzt gestehen müssen, daß wir ohne dieselbe nicht auf der Höhe ständen, auf der wir stehen, und auf welcher uns zu erhalten nur von unsern nächsten Einrichtungen abhangen wird, sollte da nicht innere Mißbilligung laut werden über die unanständige Behandlung, die sich untergeordnete Menschen gegen den, wenn auch unfreywilligen, Begründer unsrer politischen Wiedergeburt erlauben?

Wird man sagen: „Napoleon war nur das Rüstzeug der Fürsehung; zu dem Guten, was er that, ward er nur durch den Strom günstiger Umstände getrieben?" Wohlan denn! so soll auch das Böse, was er that, so sollen auch die Leiden und Uebel, die er veranlasste, auf Rechnung des Schicksals gesetzt, oder Jenen zum gebührenden Theile angerechnet werden, welche durch Rathschläge und Aufmunterungen jedem neuen Kriege applaudirten; jenem unruhigen neuen Adel, der darin nur ein Mittel sah, sich und die Seinigen weiter empor zu heben, und neue Gunstbezeigungen von dem immer freygebigen Kaiser zu erhalten; jenen geschäftigen Schöndienern, die mit ihrem: le maitre le veut! jede vernünftige Einwendung niederschlugen, und des Kaisers Ungeduld gegen Widerspruch als den Beschönigungs-Grund ihres wohl berechneten, selbstsüchtigen, feigen Verstummens anführten; jenem alten Marschall, der als der Feldzug nach Rußland besprochen und die Bemerkung gemacht wurde, daß die Franzosen des Krieges müde wären, auf die Frage des Kaisers: „ob es dem so sey?" antwortete: „Sire, die Franzosen sind ein kriegerisches, ruhmliebendes Volk!" *) und der dadurch der Neigung des Kaisers das Uebergewicht über die Stimme der Klugheit gab; jenem Minister des Auswärtigen, der mit einem Selbstvertrauen ohne Gleichen alle Friedens-Vorschäge zu Dresden scheitern

*) Sire! les Français sont un peuple éminement belliqueux!

machte; jenem Polizey=Minister, der, durch seine Comite's de l'Esprit public jede freyere Aeußerung der Presse unterdrückend, den Kaiser der Mittel beraubte, die öffentliche Meinung zu vernehmen, und durch seine falschen Berichte von der Stimmung des Publikums, durch seine ungeschickten Zeitungs=Artikel sehr viel dazu beytrug, daß die Unterhandlungen zu Chatillon sich zerschlugen. Denn als Napoleon Oesterreich von seinen aufrichtigen Gesinnungen zu versichern sich bemühte, zog ein österreichischer Unterhändler das neueste Journal de l'Empire aus der Tasche, und zeigte ihm die darin enthaltenen feindseligen Artikel gegen Oesterreich. Zürnend schrieb Napoleon dem Minister „ob er es denn darauf angelegt habe, den Friedensabschluß mit Oesterreich zu hintertreiben? *) Er solle sich nicht mehr mit Politik befassen!" — Gleichwohl gehen diese Männer (den ersten ausgenommen, den des Schicksals Hand getroffen,) frey und unbeschwert auf der Erde herum, während das unglückliche Opfer ihrer verderblichen Rathschläge, gleich Prometheus, an einen Felsen geschmiedet ist!

Es muß allen Fürsten daran liegen, daß Schuld und Vorwurf von der Majestät entfernt, und auf das Haupt Jener gewälzt werde, die durch Rath und Beyfall so wesentlichen Antheil an den Entschlüssen der Fürsten haben; es ist Gemeinsache für Sie, die Verantwortlichkeit der Minister auch als einen Grundsatz des Völkerrechtes geltend zu machen; nur auf diese Art werden sie ihre Minister bey Rathschägen zu auswärtigen Unternehmungen vorsichtig machen, und sich die Liebe ihrer Völker ungetrübt erhalten.

Wir gehen zu den politischen Gründen über, welche anrathen, Napoleons Loos in Erwägung zu ziehen. Diese

---

*) Vous m'empêcherez donc, de faire ma paix avec l'Autriche! —

Gründe beziehen sich theils auf die gegenwärtige Stimmung der Völker Europas, theils auf das Interesse der Fürsten selbst. In ersterer Hinsicht ist nicht abzusehen, was von einer mildern, fürstlichen, Behandlung Napoleons für die Ruhe der Völker zu befürchten wäre. Man wird vielleicht einwenden, die Gefahr des Entkommens würde größer, je mehr Freyheit Napoleon in irgend einem andern Aufenthalte genösse. Allein nehmen wir selbst an, Napoleon, die Gastfreundschaft, die ihm Einer der Souveraine in seinen Staaten gedeihen lassen möchte, verletzend, entzöge sich trotz aller moralischen und physischen Vorsichtsmaßregeln heimlich dem ihm angewiesenen Aufenthaltsorte, und wollte nochmals versuchen, eine politische Rolle zu spielen, würde er auch Anhang finden? Nein; die öffentliche Meinung hat eine Richtung genommen, die dem politischen Wiederauftreten Napoleons gänzlich zuwider ist. Nicht Herrscher wollen die Völker mehr, die, wie Napoleon, selbst das Gute mit Verletzung der rechtlichen Formen aufdringen; und jene Mitberathung der Volksvertreter beseitigen möchten; die verbündeten Souveraine haben Europa gewöhnt, die Gewalt nur in den Händen von Fürsten zu verehren, welche sie mit dem Zaubergürtel der Humanität verschönen. Europa ist zu stark geworden, und zu gebildet, um so bald wieder eine militärische Herrschaft ertragen zu können; Napoleon würde aber nie die Mitherrschaft der öffentlichen Meinung ertragen können, wenn er wieder zur Regierung käme. Davon sind Napoleons ehemalige Freunde in und außer Frankreich überzeugt. Die Umstände selbst haben sich seit drey Jahren ungeheuer verändert; was damals schwankend war, hat seitdem Festigkeit gewonnen; kein abentheuerlicher Zug könnte zum zweytenmale eine Regierung umstoßen, an deren Fortdauer so viele Interessen geknüpft sind. Napoleon und Europa taugen nicht weiter für einander; die Rolle, die ihm das Schicksal aufgelegt, ist ausgespielt; die Resultate, die

dadurch bewirkt werden sollten: freiere Formen der gesellschaftlichen Verhältnisse, sind bewirkt, und schließen nothwendig die Willkühr aus, womit Napoleon sie herbeyführte, und die auch in Zukunft geltend zu machen er von seiner Natur sich gedrungen fühlen dürfte. Das wissen die Völker sehr gut, und darum schwebt Napoleon ihnen wohl noch als ein großer Denk- und Schlußstein der Vergangenheit, aber nicht mehr als ein Stern der Hoffnung vor. Wahrlich! Jene, die das Gegentheil behaupten, verläumden nicht nur die Völker; sie verletzen auch die den Fürsten schuldige Achtung, wenn sie die Furcht äußern, das bloße Wiedererscheinen dieses einzigen Mannes in Europa könnte die ganze neue politische Schöpfung derselben umstürzen; wenn sie mit diesem Grunde die Härte der Behandlung Napoleons zu rechtfertigen suchen! — So wäre dann der gegenwärtige Zustand ein blos aufgedrungener, nicht in den Bedürfnissen der Völker gegründeter? — Nein! die neue Ordnung der Dinge, auf dem Felsen des Repräsentativ-Systems von den verbündeten Souverainen selbst erbaut, hat die Feuerprobe der Preßfreyheit bestanden; sie wird auch die weit geringere einer anständigeren Behandlung Napoleons bestehen. So wie die verbündeten Souveraine Napoleon in Gewährung der Preßfreyheit überstralten, so mögen sie ihn auch an Humanität besiegen! Mögen sie ihm ein Loos bereiten, das seiner und Ihrer würdig ist! —

Ich sage: Ihrer! denn es handelt sich hier nicht um die Person Napoleon Bonapartes allein! Es handelt sich um einen gefallenen Fürsten, um den Kaiser, welcher die Kronen zweyer mächtiger Völker trug; zu dem die Hoffnungen von Millionen gerichtet waren; für den Millionen Wünsche und Gebete vor den Altären des Herrn zum Himmel stiegen! Sollte ihrer nicht jenseits eben so Rechnung gehalten werden, wie der Thränen Rechnung gehalten wurde, die er vergießen machte? — Es handelt sich um einen Gesalbten

des Herrn, um einen durch die Hand des Kirchenhauptes Gesalbten, dem die Salbung so gewiß das unauslöschliche Merkmal der Herrscher-Weihe eingedrükt hat, als die Salbung des Kleriker das der Priesterweihe aufdrückt; ein Merkmal, welches der Ehrfurcht wegen, die das Menschengeschlecht dem Herrscher wie dem Priester schuldig ist, in dem Einen so wenig als in dem Andern geläugnet oder entheiligt werden darf. Es handelt sich um den ehemaligen Bundesgenossen, Freund, Blutsverwandten der Herrscher von Europa, deren Würde verletzt wird, wenn der, den Sie mit dem Bruder-Titel beehrten, von einer Handvoll Egoisten auf eine unfürstliche, ja unmenschliche Art behandelt, und dem langsamen Tode durch Kränkung und Entehrung preisgegeben wird. Es handelt sich um Aufrechthaltung der religiösen Verehrung, die jedem Herrscher im Unglück wie im Glücke gebührt, und die auch für die Glücklichen geschwächt wird, wenn es länger erlaubt ist, sie gegen den Unglücklichen rücksichtlos zu übertreten. Es handelt sich endlich um den Nachruhm der jetzigen Herrscher Europas, den die Geschichte, strenger gegen Könige als gegen Private, durch Jahrhunderte hin erhellen machen wird. Keine Macht auf Erden noch im Himmel mag verhindern, daß, so lange die Namen der gegenwärtigen Herrscher Europas von der Geschichte genannt und gepriesen werden, nicht bey jedem auch Napoleons Name erwähnt werde. Die Geschichte wird Napoleon der erstaunten Nachwelt auf den Friedens-Kongressen von Leoben, von Preßburg, von Tilsit, von Wien vorführen; sie wird ihm unter den Herrschern Europas zu Erfurt, in der Trauungs-Kapelle an der Seite der hochherzigen Kaisers-Tochter, in der Fürstenversammlung an der Wiege des kaiserlichen Enkels zeigen; sie wird ihn aber auch hinstellen vor die Blicke der kommenden Geschlechter, wie er, auf eine Felsen-Insel verbannt, dem Schmerz der Trennung von Gegenständen, die ihm theurer seyn müssen als Kronen,

unterliegt, wie er allen Einflüssen eines verheerenden Klimas ohne Schutz, ohne die zur Ertragung desselben nöthigen Nahrungsmittel preis gegeben ist; und die Geschlechter werden fragen: Wer herrschte denn damals in Europa? Waren es noch dieselben Fürsten, die mit ihm bald in Freundschaft gelebt, bald ihn im edlen und offnen Kriege, wie es des Menschenlebens wandelbare Wogen mit sich brachten, ritterlich bestanden und besiegt? Waren es dieselben, welche die Freyheit und das Wohl der Völker zum Zwecke ihrer Kämpfe gesetzt und durch eine Reihe großmüthiger Verhandlungen bewiesen, daß sie das, was sie verhießen, auch erfüllen würden? Gott hatte zwischen Ihnen und ihm gerichtet, hatte Ihnen den Gefallenen in die Hände gegeben; konnten Sie das heilige Richteramt über einen Fürsten einer Handvoll engherziger, obskurer Menschen übertragen? So wird die Nachwelt fragen, und von dem gegenwärtigen Augenblicke wird es abhangen, welche Antwort die Geschichte ihr ertheilen soll. Es sagt ein allgemeiner uralter Volksglaube: „Legt nicht Hand an den Gesalbten des Herrn!" und ein eben so allgemeiner und alter Glaube hielt auch die, welche die Hand des Herrn getroffen, welche das Schicksal der rächenden Vergeltung, der Nemesis, geweiht, für heilig und unverletzbar, und verkündete Unglück denen, die sich an ihnen vergriffen.

Ewig schreitet die Nemesis hinter den Glücklichen und Mächtigen her, und beobachtet den Gebrauch, den sie von der ihnen verliehenen Masse von Ruhm und Größe machen. Die Mittelmäßigen, denen das Schicksal keine besondere Huld bewiesen, geht sie schonend vorüber; aber sie trifft unerbittlich die hoch vor aller Menschen Augen Verherrlichten, wenn sie ihre Macht mißbrauchten. An Napoleon hat sie ihr altes Rächeramt geübt, und gezeigt, daß auch der Mächtigste vor ihrem Stabe sich beugen muß! Aber durch die Berührung ihrer ferntreffenden Hand ist er einer ihrer

Geweihten geworden, und steht unter ihrem Schutze. Großmuth gegen ihn geübt, wird sie als Anerkennung ihrer Macht ansehen, und sich dadurch versöhnen lassen für die Fülle des Ruhms und der Herrschaft, welche das ewig wandelbare Schicksal von Napoleon auf die verbündeten Herrscher übertragen.

Was immer auch die erlauchten Fürsten über Napoleons künftiges Loos beschließen mögen, sobald Sie nur Selbst das erhabene Richteramt üben, und es nicht länger unfürstlichen Händen überlassen, so darf man überzeugt seyn, daß ein edelmüthiges, ein fürstliches Urtheil gesprochen werden wird!

III.

Ein Wort über die Konstitutionen großer Staaten.

(Zur Zeit des Wiener Kongresses verfasst.)

Seit dem Jahre 8 der französischen Republik schien der Name Konstitution vergessen zu seyn. Mit Eröffnung des Kongresses kam dieß Wort, was soviel Blut fließen gemacht, in den Mund der ganzen Welt; und dieser Zeitpunkt mag mich entschuldigen, daß ich die flüchtigen Ansichten, die ich darüber bey der Rückkehr Ludwig XVIII. aufgezeichnet hatte, dem Publikum mittheile.

Keine Konstitution ist vollkommen, denn jede ist Menschenwort. Alle sind gut, wenn sie von einem gerechten Fürsten ausfließen, und wenn die Personen, die sie zu den großen Staatsämtern berufen, von Liebe fürs öffentliche Wohl und von Anhänglichkeit an die bestehende Ordnung durchdrungen sind.

Schöne

Schöne Theorien haben hundertmal die Erde mit Blut bedeckt, aber nie wurde noch eine so schreckliche Anwendung gemacht; nie haben 5 Millionen Menschen die Irrthümer derselben gebüßt! Alle Völker müssen die französische Revolution als einen glücklichen Leuchtthurm ansehen, den die Vorsehung auf die Erde gesetzt zu haben scheint, um die Fahrt der Steuermänner der Völker zu leiten, zu erhellen. Wenn sie die Klippen dennoch nicht vermeiden, so wird die Schuld nur an ihnen, oder vielmehr an ihren Leidenschaften liegen.

Die Erfahrung hat uns gezeigt, daß jene Konstitution, welche die Macht der Fürsten eingeschränkt, nothwendig auch die Aeußerung und Entwicklung der Nationalmacht einschränken muß. Eine solche Verfassung wäre dann ein Verbrechen der beleidigten Nation, wenn die Fürsten durch Talente und Tugenden immer die nöthige Bürgschaft gegen den Mißbrauch der Macht leisteten.

Der Gesetzgeber eines Volkes könnte im Grunde nichts Besseres thun, als ihm die Regierungsform eines Selbstherrschers (Autocratie) zu geben, wenn er sicher wäre, daß der Fürst beständig die Eigenschaften eines Titus, eines Trajans hätte. Allein da an der Seite dieser vortrefflichen Kaiser die Nerone und Tibere, die Caracalla und Diokletiane erscheinen, so muß man auf die vollkommenste Staats-Verwaltung verzichten.

Die Theorie jeder Konstitution muß sich demnach darauf beschränken, dem Fürsten alle Macht zu lassen das Gute zu thun, und ihm Schranken zu setzen, damit er nicht zum Despoten ausarte. Diesen doppelten Endzweck zu erreichen ist allerdings nicht leicht, denn Gewaltthätigkeit von der einen, übertriebene Ansprüche von der andern Seite werden nicht immer jene Schranken achten. Allein kann man gleich ein Gebäude nicht vollkommen machen, so muß man es doch so dauerhaft ausführen, als die menschliche Schwäche es erlaubt. Die Bedingnisse, die zu diesem Zwecke führen, sind:

1) Eine monarchische (executive) Gewalt, ausgedehnt genug, um dem Staate von innen Stärke, von außen Ansehen zu verschaffen;

2) Ein berathschlagender Rath oder ein Staats-Rath, um Anordnungen, die vom Prinzen ausfließen, zu beleuchten und zu erörtern;

3) Ein Senat oder zwey Kammern, die sich blos mit den Finanz- und Handels-Gegenständen, mit den bürgerlichen Gesetzen und der National-Konscription beschäftigen.

4) Unterwürfigkeit unter das Gesetz, in allen Klassen der Gesellschaft dieselbe, ohne daß der König persönliche Ausnahmen machen könnte; das Gesetz allein muß letztere bestimmen.

5) Gleichheit des politischen Rechtes, das ist: die Fähigkeit aller aufgeklärten Männer, zu öffentlichen Aemtern emporzusteigen, wenn sie ein anerkanntes Verdienst besitzen. *)

6. Bürgerliche Freiheit, in so weit dieses Wort mit der Sicherheit des Staates und der Macht der Regierung vereinbarlich ist.

7. Verantwortlichkeit der Minister endlich, das einzige Mittel, das der Nation übrig bleibt, um der königlichen Macht fühlen zu lassen, daß das Volk unter einur schlechten

*) Man wird vielleicht einwenden, daß das politische Recht nicht überall eingeführt werden kann, wie z. B. in Ländern wo noch die Leibeigenschaft besteht. Allein der Einwurf hält nicht Stich; auch in Rom gab es beynahe eben so viele Sklaven als Bürger. Troß der Leibeigenschaft gibt es in jenen Ländern noch Adeliche, Bürger, Kaufleute; einen dritten Stand endlich, der aus naturalisirten Ausländern besteht. Diese Nation hat also bereits einen Adel; sie kann dazu Notabeln bekommen, aus Bürgern und Kaufleuten zusammengesetzt, und für diese Notabeln wird die Gleichheit des politischen Rechtes daseyn müssen.

Verwaltung seufzt, und daß der Fürst für gute Umgebung sorgen muß, wenn er gut regieren will.

Die Konstitution, die Ludwig XVIII. Frankreich nach dem Vorbild der englischen gegeben, ist unbestreitbar Alles, was man von einer magna charta erwarten kann.

Aber die Bedingniß sine qua non der öffentlichen Wohlfahrt, die einzige Bürgschaft, daß die Interessen der Monarchen und die der Nation (denn sie sind unzertrennlich) gleichermaßen berücksichtiget werden, ist die gute Wahl des Ministeriums.

Die Lieblingssucht vieler großer Männer ging dahin, ins Ministerium nur gute Werkzeuge, aber keine ausgezeichneten Talente zu berufen, um mit dem Minister nicht die Ehre ihrer Arbeiten theilen zu dürfen. Friedrich und Napoleon sind in dieser Hinsicht als Beyspiele anzuführen, vorzüglich aber der Letztere. Nie hat sich unter ihm ein Minister im Platze erhalten können, wenn er es wagte, eine Meinung an Tag zu legen, die jener Napoleons entgegen war. Weil Carnot des Rufes eines guten Staatsbeamten genoß, vertraute man ihm das Kriegs-Departement an; allein sobald er über die Weisheit gewisser im Staats-Rathe entworfener Plane abzusprechen sich herausnahm, wurde er entlassen. Weil Talleyrand mit vieler Geschicklichkeit diplomatische Aufsätze abfasste, wurde er an die Spitze des Departements der auswärtigen Angelegenheiten gestellt; von dem Augenblicke an, wo er den Krieg von Spanien mißbilligte, wurde er entfernt. Nunmehr konnte Frankreich auf kein Ministerium mehr zählen, und Napoleon durfte nur auf Sklaven rechnen. Wornach hat er das Verdienst der Clarke, der Decrès, abgewogen? Nach dem knechtischen Gehorsam; nach jenem des Gedankens selbst! Aber welches Resultat hatte dieses schöne System? Kein anderes, als daß Napoleon am Ende selbst glaubte: „er sey der allerbeste Vater der allererkenntlichsten Familie;"

wie die Regnauld de St. Jean d'Angely und die Lacepede *) gewagt haben, ihm einzubilden.

Wie haben sogenannte Minister und sogenannte Gesetzgeber in zwey Jahren eine Million Menschen und drey Milliarden Franken in einem Lande ausheben können, das durch unerhörte Opfer erschöpft war; bey einer Nation, die nicht mehr in revolutionärer Bewegung und weder in ihrer Würde noch in ihrem Interesse angegriffen war? Wie hat man das reinste Blut Frankreichs und den Spaarpfenning der Wittwe votiren können, um die Lieblingssucht eines einzigen Mannes zu befriedigen, um ihm die Mittel zu verschaffen, à la bataille zu spielen und Parthien zu gewinnen?

Was ist aus den Trümmern der französischen Marine geworden, die unter dem Schutze des Oelzweigs wiederherzustellen, so dringendes Bedürfniß war? Wozu wurden alle Elemente der National-Macht verwendet? Welches Loos hatte jene glänzende Jugend, des Vaterlandes Hoffnung und der Bürge des kommenden Geschlechtes? Wo ist jenes Heer, das Frankreichs Stolz war? Hier hätten Minister ein Wort sagen können; unterthänige Diener dachten nie daran.

Die Minister-Diener sind jene, die mit den Dübois (dem Kardinal), den d'Aiguillons, den Brienne, den Dübary, den de-Prié und Pompadour auf einer Linie stehen. Sklavensinn bey den ersten Staats-Beamten erzeugt dieselben Folgen wie Unfähigkeit, sowol für die Interessen der Nation, als für jene des Fürsten; sie bringen die eine, wie den andern, um die Achtung der Welt, selbst wenn sie dieselben nicht sogleich ins Verderben stürzen.

Die glückliche Leitung des Staatsschiffes beruht demnach mehr auf der glücklichen Wahl der großen Staats-Beamten, als auf den konstitutionellen Formen. Diese Formen

*) Man sehe ihre Reden.

sollen keinen andern Zweck haben, als jene Wahl zu bestimmen, und sie gleichsam zum unmittelbaren Ausdruck der Volksmeinung zu machen. Das einzige Mittel, dahin zu gelangen, ist die Verantwortlichkeit der Minister. Diese Verantwortlichkeit ist ein ungeheurer Hebel in der Hand einer geschickten Regierung; sie ist es nicht minder in der Hand der Nation; in ihr liegt ihre gegenseitige Bürgschaft.

Alle Weisheit der Lycurge und Solone könnte zu dieser Theorie der Staats-Institutionen nichts hinzufügen, als hohle Systeme, die auf das Menschengeschlecht, wie es heut zu Tage beschaffen ist, nicht anwendbar sind; um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen, darf man nur die Blutgerüste sich an die Seite der Erklärung der Rechte des Menschen von 1793 hindenken. —

J . . . . . .

IV.

Geographisch statistische Uebersicht des Landes nordwärts von Mexiko bis an den Sabine-Fluß.

Aus General Wilkinson's Memoires.

Die Ansprüche der vereinigten Staaten auf die unbestimmten westlichen Gränzen von Luisiana vermochte die Spanier, im Jahr 1806 ein Truppenkorps bis an den Sabine-Fluß vorrücken zu lassen. General Wilkinson ward befehligt, es zu verdrängen; es zog sich vor seiner Ankunft zurück, und ein friedlicher Vertrag beyderseitiger Provinzial-Regierungen stellte den Frieden wieder her.

Während dieser Vorfälle nahm General Wilkinson wahr, daß Plane geschmiedet wurden, welche die Ruhe der spanischen Provinzen, und selbst die der vereinigten Staaten bedrohten. Dieses erregte eine lebendige Ansicht des Bedürfnisses in ihm, den Weg von der Gränze der vereinigten Staaten an dem Sabine-Fluß, bis zur Hauptstadt Meriko, kennen zu lernen. Zu einem so wichtigen und seinem Vaterlande so nützlichen Zweck glaubte er sich einer kleinen List bedienen zu dürfen. Dem zu Folge fertigte er einem Manne, der aller Achtung werth, und sein Freund war, einem Manne voll Redlichkeit und patriotischen Eifers, einen Reisepaß in folgenden Ausdrücken aus:

An Alle, denen solches zu wissen zukommt: —

Zu wissen . . . . daß, da sich . . . . mit Verletzung aller Gesetze, an die Spitze eines mächtigen Haufens gesetzloser Bürger der vereinigten Staaten stellen will, um ein Unternehmen gegen die Provinzen Sr. katholischen Majestät anzuführen, gegen einen mit den vereinigten Staaten in Frieden lebenden Prinzen — habe ich es, der Treue und Redlichkeit gemäß, und um meine Regierung aller Vorwürfe zu entledigen, für nöthig erachtet, Inhaber gegenwärtigen Passes . . . . zu autorisiren, daß er seinen Weg durch alle Wachtposten und Besatzungsplätze der vereinigten Staaten frey passirend, bis zu der Stadt Meriko fortsetzen soll, in der Absicht, dem Vicekönig einen genauen Bericht der Plane und Absichten des . . . . vorzulegen.

Gegeben in Natschez am Missisippi, 6. Nov. 1806. Mit meinem Siegel und Unterschrift Jak. Wilkinson.

Mit diesem Paß machte sich demnach der oberwähnte vertraute Mann auf den Weg, und Folgendes ist der Bericht, den er dem General Wilkinson abstattete.

Neu-Orleans, den 7. März 1807.

Ich schicke mich an, Ihnen eine Beschreibung meiner letzten Reise zu geben; sie wird, da ich mich allein auf mein



Gedächtniß verlassen muß, nicht so bestimmt seyn, wie ich es wünsche, und Sie wohl erwarten. Ich musste einen Landstrich von mehr denn 1200 (englische) Meilen durcheilen; schüchtern Nachfragen zu machen, aus Furcht verdächtig zu werden, musste ich mich also mit zufälligen Wahrnehmungen und gesprächweise aufgefassten Nachrichten begnügen.

Um Verwirrung zu vermeiden, habe ich eine Beschreibung des Wegs und der Entfernungen aufgesetzt, welche hier angebogen ist, dieser Brief soll nur solche Beobachtungen und Begegnisse enthalten, deren ich mich vollkommen entsinnen kann, und die des Aufzeichnens werth sind.

Ich kam den 29. Nov. v. J. ohne Hinderniß in Nacogdoches an. Gouverneur Herrera hatte hier das Kommando; ich zeigte ihm meinen Paß, worüber er sehr erschrocken schien. Die Stelle, welche ich in letztem Feldzug eingenommen hatte, gab mir unerwartet ein gewisses Ansehen; er war sehr eifrig, Alles zu erfahren, was . . . . und seine Plane betraf. Ich sagte genug, um seine Besorgnisse zu vermehren, zugleich äußernd, daß es mir verboten sey, Jemand anders, als dem Vicekönig, die näheren Umstände mitzutheilen, und betrug mich zugleich so, als wenn das Gelingen meiner Botschaft mir sehr gleichgültig wäre.

Nach Verlauf von vier Tagen sagte er mir, daß es mir frey stünde, meine Reise fortzusetzen, und daß er mir seinen Sohn zur Begleitung mitgeben würde, angeblich aus Höflichkeit; allein ich nahm sehr wohl wahr, daß er mich bewachen sollte. Er sagte mir — und — wären in San Antonio, rieth mir, dieses rechts liegen zu lassen, und durch La Bahia zu gehen. Es schien mir, daß er, nachdem er es über sich genommen hatte, mich meine Reise fortsetzen zu lassen, nun sich das Verdienst anmaßen wollte, mich geschickt zu haben. Dem zu Folge reiste ich, von dem jungen — begleitet, den 6. December zu Pferd ab; allein bey meiner Ankunft in La Bahia fand ich einen Boten mit einer Einladung von —

die aber ganz so viel wie ein Befehl galt, ihn in San Antonio zu besuchen. Hier fand ich den General-Kapitän und Gouverneur —; er empfing mich sehr artig, und nachdem ihm mein Paß erklärt worden war, schien er wohl zufrieden, und äußerte: „er gebe einen großen Beweis von Redlichkeit", schien aber sehr zu wünschen, ich möchte ihm alle Aufklärungen geben, und mir den Weg nach Meriko und alle Hindernisse, die sich mir würden entgegensetzen, ersparen. Alle die Einwürfe, die ich — machte, wurden ihm hinterbracht, veränderten aber nichts, dem ungeachtet alles dessen, was ich für das Gegentheil anführen mochte, sah man mich an, als habe ich eine militärische Botschaft, weshalb man mir keine Willkür lassen könnte. Ich hatte mit diesem Manne — (dem Gouverneur) — eine Unterredung von einer Stunde, während der er — sich zu entfernen bat. Er schien mit dem Erfolg des letzten Feldzugs sehr zufrieden, und drückte sein eifriges Verlangen aus, daß der Friede zwischen beyden Ländern möchte aufrecht erhalten werden. Ich fand einen gebildeten und unterrichteten Weltmann an ihm.

Wie ich erfuhr, ist sein Gouvernement von dem Vicekönig ganz unabhängig; er ist ermächtiget, so oft er es für nöthig hält, 6000 Mann regelmäßiger Kriegsvölker zur Vertheidigung seiner Provinz von ihm zu fordern; voriges Jahr machte er diese Forderung, allein der Vicekönig schickte ihm lauter Miliz; doch gab er zu verstehen, die Sachen würden künftiges Jahr anders gehen. Er äußerte, daß seine Kriegsmacht furchtbar sey, und daß die Gränze künftiges Jahr verstärkt seyn würde; allein nirgends zeigte er eine Spur von Feindseligkeit gegen die vereinigten Staaten. Er gerieth aber mit sich selbst in Widerspruch, denn wie er von — mit Abscheu sprach, sagte er: er wünsche Truppen zu haben, um mit uns vereinigt handeln zu können.

Da ich von meinem Weg über Bahia nicht wieder sprechen werde, so ist dieß der beste Ort, der Betrachtungen zu

gedenken, zu welchen mich der Anblick seiner Lage veranlasste. Es ist ein armseliges Dorf auf einem Hügel, an dem rechten Ufer des San Antonio-Flusses gelegen; ungefähr 30 (englische) Meilen vor seinem Einfluß in die Bay St. Bernhard oder Martagorda, welche Bay geeignet ist, Schiffe jeder Größe und eine ganze Flotte aufzunehmen. Es scheint mir ziemlich entschieden, daß die Spanier hier eine starke Niederlassung bilden, und einen Waffenplatz daraus machen wollen. Ich zweifle auch nicht, daß es eine sehr feste Stellung werden wird, um von dieser Seite her jeden Einbruch in die innern Provinzen abzuwenden, da doch dieses, meines Bedenkens nach, der einzige Weg ist, das Königreich Meriko zu erobern oder zu befreyen. Sollten es die vereinigten Staaten nothwendig finden, für oder gegen dieses Land thätig zu seyn, so wäre es die erste Erfoderniß, sich in Besitz dieses Havens zu setzen, dessen Vertheidigung seiner Lage wegen leicht ist, und wo wir unsere Kriegs- und Mund-Vorräthe aufbewahren könnten, da eine Armee zwischen hier und Nacogdoches kein Hinderniß finden würde, da das dazwischen liegende Land, wie Sie in meinen beygefügten Anmerkungen wahrnehmen werden, fast ganz eben ist, und keine Defileen, noch andere als furthbare Flüsse darbietet, würde dieses Unternehmen nicht sehr schwer seyn.

Ich verließ General — den 20. December, und nahm den geraden Weg von San Antonio nach Larredo, auf dem rechten Ufer des Rio Grande. Dort kam ich den 24sten an; man rechnet die Entfernung auf 120 Meilen (engl.), indeß der Weg über La Bahia nur . . . . ist, wobey er noch den Vorzug des Wassers hat. Von Nacogdoches bis hierher ist das Land, welches wir durchreisten, wild, unangebaut und meistens von Waldung entblößt; hat aber ein fettes Erdreich; allein keine andere Niederlassung als Nacogdoches, San Antonio, La Bahia und Larredo, nebst einer Bevölkerung von 8 oder 10,000 Seelen, die in allem Kunstfleiß unbe-

kannt, meistens von der Jagd leben. Dieses Land hat einen Ueberfluß an Hirschen, Büffeln und wilden Pferden; allein wenige gehütete Herden und Schafzucht. Am Christtag setzte ich über den Rio Grande, und erreichte den ersten Januar 1807 Monte del Rey. Mein Weg führte mich nur durch 3 oder 4 Dörfer. Jenseits Larredo nimmt die Bevölkerung zu, und das Land enthält einen fast unglaublichen Ueberfluß an Hausthieren. Der Preis eines Stiers oder einer Kuh (Rinder sieht man hier wenige) ist von 3 zu 6 Dollars, eines Schafes ein halber Dollar bis einen ganzen, und nach diesem Maßstab von Maulthieren und Pferden zu Tausenden und Zehntausenden. Von Rio Grande an wird das Land höher, und gegen Monte del Rey zu uneben, bis man 30 oder 40 Meilen von dieser Stadt in der Ferne Berge erblickt. Monte del Rey, ein kleiner Ort, ist die Hauptstadt der Provinz Neu-Leon, dem Vicekönig von Mexiko untergeben; sie liegt am Fuße eines Bergs, und ist schlecht gebaut; die mehrsten Häuser bestehen aus würfelförmigen Massen getrocknetem Lehms, der in trockner Jahrszeit wie Stein aussieht, allein gegen den Regen, welcher den Sommer durch in Strömen herabfällt, nicht aushält. Man zeigte mir mehrere Ueberreste solcher, welche im vergangenen Sommer fortgewaschen wurden. Dennoch sah ich verschiedene steinerne Privathäuser von gutem Ansehen, und die öffentlichen Gebäude sind prächtig! Hier in diesem Städtchen entdeckt man die erste Spur europäischer Sitten.

Wie man mir sagte, beträgt die Bevölkerung dieser Provinz 80,000 Seelen. Ich wagte, nach der Zahl der Einwohner der Stadt zu fragen, erhielt aber keine Antwort. Ich schätze sie auf 20,000 Seelen.

Monte del Rey verließ ich den 3. Januar, und befand mich sogleich mitten unter Hügeln; meistens windet sich der Weg durch Thäler, zuweilen aber geht er über einen wellenförmigen, unebenen Grund. Den 5ten erreichte ich Sal-

tie oder Saltille. Diese Gegend ist spärlich bewohnt, zeigt aber etwas europäische Kultur, wie ärmlich sie auch sey, an Walzen und Mais. Saltille liegt an der Nordost-Seite eines Hügels, und übersieht eine schöne, zum Theil bebaute Ebene; es ist etwas größer wie Monte del Rey, allein die Bauart ihm ganz gleich. Dieser Ort ist wegen eines alljährlich im September gehaltenen Marktes bemerkenswerth, er findet schon seit sehr langer Zeit Statt, es versammeln sich in diesen Tagen Kaufleute, Krämer, Viehhändler, und ein Heer von Menschen aus Meriko und den südlichen innern Provinzen, um Tausch und Handel zu treiben. Auch der Schatzmeister der innern Prozinzen, die Salendo untergeben sind, wohnt hier. An Saltille stößt eine große Indianer-Stadt, die erste, die ich sah; ihre Bevölkerung wird auf 40,000 Seelen geschätzt.

Dieses Volk genießt einer von den Beamten von Saltille unabhängigen Regierung. Sie wählen ihren Gouverneur unter königlicher Bestätigung aus ihrer Mitte, und wählen ihren Magistrat ohne Bestätigung, der alle ihre polizeylichen und bürgerlichen Streitigkeiten richtet. Wie es in peinlichen Rechtsfällen gehalten wird, konnte ich nicht erfahren. Die Regierung ernennt ihnen einen Protektor, der über ihre Angelegenheiten wachen und darauf sehen soll, daß sie von ihren Provinzial-Beamten nicht bevortheilt werden. Hier nahm ich eine sehr gut gebaute steinerne Wasserleitung wahr, welche einen starken Strom über ein Thal her der Stadt zuführte.

Den 6ten setzte ich meinen Weg nach St. Louis Potosi fort, welche Stadt ich den 12ten am Abend erreichte. Ich durchreiste fast ununterbrochen ein elendes, unangebautes Land mit verkrüppelten Palmen und Dornen bewachsen, so daß es nirgends vor der Sonne einen Schutz bot. Der Weg ist gut, führt über einen meistens ebenen Boden, der aber sehr wenig bewohnt und eben so wenig angebaut ist. Von sieben

Nächten, die ich auf dieser Reise zubrachte, musste ich zwey unter freyem Himmel kampiren. Die Stadt St. Louis ist gut von Steinen gebaut, in einer ebenen Gegend. Ihre Besatzung besteht in einem kleinen Haufen von Linientruppen unter dem Befehl eines Inspektors mit Obersten-Rang; die Bevölkerung mag 50 bis 60,000 Seelen betragen. Den Abend meiner Ankunft, nachdem ich dem Inspektor aufgewartet und meine Pässe hatte unterzeichnen lassen, trat eine Ordonnanz ein, und sagte mir, daß ein Herr, der den nächsten Morgen nach Meriko zu reisen gedächte, sich eine Freude daraus machte, mir einen Platz in seinem Wagen anzubieten. Um das Land betrachten und beobachten zu können, war es nothwendig, daß ich zu Pferd blieb; ich schlug also die Einladung unter dem Vorwand, daß ich einen Begleiter habe, aus. Die Ordonnanz ersuchte mich, umständlich in meiner Antwort zu seyn, weil er sie seinem Obern berichten müsse. Bald darauf kam ein sehr wohlaussehender Mann zu mir, wiederholte den Antrag, und bot meinem Begleiter, dem jungen — ebenfalls einen Platz in seinem Wagen an. Er sagte mir zu gleicher Zeit, daß ich schlechte Wege vor mir hätte, und mir in seiner Gesellschaft viel Unannehmlichkeiten und Beschwerden ersparen würde. Da mir der Wagen durchaus zuwider war, machte ich den Einwurf, einen Dollmetscher bey mir zu haben. Diesen beseitigte er, indem er erwiederte, daß er einen Kadet bey sich hätte, den er beritten machen wollte. — Nun blieb mir nichts übrig, als in seinen Vorschlag zu willigen. Dieser, mein neuer Reisegefährte, war des Inspektors Freund; ich nahm deutlich wahr, daß er unter seiner Anweisung handelte, doch in welchen Absichten konnte ich nicht errathen. Auf diese Weise war ich nun genöthigt, mich aus vorgeblicher Höflichkeit in einer spanischen Kutsche, mit 7 Mauleseln bespannt, einsperren zu lassen, oder mich Verdacht auszusetzen, den ich bemüht seyn musste zu vermeiden. Ich reiste demnach den 14ten mit — ab, und

erreichte den 17ten St. Michael le Grande. Dieser Ort liegt an einem steilen Hügel angelehnt; er könnte ein sehr fester Paß werden, hat aber jetzt weder Befestigung noch Besatzung. Die Häuser der Beamten, des Adels und die öffentlichen Gebäude sind von Stein, doch bey weitem die größere Zahl von verhärtetem Lehm. Die Stadt ist groß, allein über ihre Volksmenge konnte ich nichts erfahren. Mein Führer war, wie es sich auswies, ein Spanier, ein Mann von Erziehung und Scharfsinn; über mein Geschäft that er mir keine einzige Frage, auch sprach er, bis wir Mexiko erreichten, nicht eine Silbe über die Staatsverhältnisse seines Landes.

Den 18ten verliessen wir St. Michael, und kamen den nächsten Tag nach St. Juan del Rio. Dieser Ort ist nach einem Flusse benamt, an dessen rechtem Ufer er liegt; jetzt war er fast ausgetrocknet, allein eine große, hohe Steinbrücke, welche darüber führt, macht mich vermuthen, daß er in der Regen-Jahrszeit sehr anschwillt. Ich bemerkte hier, von wo wir den 20sten früh abreisten, gar nichts Merkwürdiges; wir kamen durch mehrere indianische Dörfer, deren einige sehr groß waren, und erreichten den 23sten die Hauptstadt.

Von St. Louis de Potosi bis hierher ist das Land, durch welches mein Weg führte, denn man sagt, es gäbe deren mehrere, meistens eben, einige Hügel und felsige Gegenden abgerechnet. Ich erinnere mich eines bemerkenswerthen Defilee's, das rechter Seits von einem hohen Berge, linker von einem Abgrund gebildet wird; doch der eigentliche Ort ist mir entfallen. Wie wir uns der Stadt näherten, schien der Anbau zuzunehmen; allein selbst in ihrem Umkreise fand ich nichts, was ein Amerikaner von der Nähe einer großen Stadt zu erwarten gewohnt ist; auch ließ mich der gänzliche Mangel an Waldungen auf dem ganzen Weg hierher nicht begreifen, woher die Einwohner das zum Bau und Brennen nöthige Holz

nehmen. Auf meine Nachfrage sagte man mir, es würde aus dem Gebirg herbeygeschafft.

Sobald ich nach meiner Ankunft in Meriko meine Kleider gewechselt hatte, ließ ich mich von einem Adjutanten des Palastes zu dem Vicekönig führen, der mir ein öffentliches Gehör gab. Er empfing mich sehr kühl und gleichgültig, und ließ mir sogleich andeuten, daß er auf zwey Tage abgehalten wäre, und mich, wenn es nothwendig wäre, holen lassen würde. Ich vermuthete, daß — und — ihn von meinen Hierherkommen und der Absicht meines Besuchs benachrichtigt haben würden; allein ich begreife nicht, warum er diese Nachricht so nachläßig und so verschieden von den andern Beamten aufnehmen mochte. Den dritten Tag darauf ließ er mich rufen; ich fand ihn mit einem Dollmetscher und zween andern Personen. Er empfing mich höflich, aber kalt, und mit sichtlichem Mißtrauen. Ohne die geringste Nachfrage zu thun, sagte er, daß er vor meiner Ankunft durch — und selbst durch die Zeitung von Meriko schon drey Tage früher, von — Unternehmen benachrichtigt worden wäre; er gab mir zu verstehen, daß meine Nachrichten von keiner Wichtigkeit wären, aber eine redliche, offenherzige Absicht zu haben schienen. Wir sprachen wenig, und ich bat um einen Paß, um zur See zurück zu reisen. Dieses gestand er sogleich, und wie es mir schien, ohne alles Bedenken zu. Wenn ich über diesen Auftritt nachdenke, kann ich mir nicht anders vorstellen, als daß die Berichte, welche — gegeben hatte, keine Besorgnisse hatten erregen können; woher sich denn des Vicekönigs kaltes Blut erklären liesse.

Da der Weg von Vera Cruz wohl bekannt ist, hatte ich beschlossen, zu Land, und auf einem andern Wege, als auf dem ich gekommen, zurück zu kehren; allein meine Ausgaben hatten meine Kräfte überschritten, und es fehlte mir an Mitteln, diesen Plan auszuführen.

Den nächsten Morgen empfing ich meinen Paß, mit der

Erlaubniß, zu reisen wenn ich wollte. —, der mir sehr viele Aufmerksamkeit erwiesen, kam an diesem Tage, um mir sehr dringend seinen Beutel anzubieten. Ich sagte, daß ich dessen nicht bedürfe. Warum er dieses that, kann ich nicht errathen.

Den Abend meiner letzten Unterredung beym Vicekönig öffnete — zum erstenmal seine Lippen über meinen Besuch in diesem Lande; er sagte: er hätte gehört, ich wäre hierher gekommen, um dem Vicekönig wichtige Nachrichten zu bringen. Er wünsche sehr, jede unziemliche Frage zu vermeiden; könnte ich es aber mit Anstand thun, so bäte er mich, ihm zu sagen: ob ich dem Vicekönig die Namen von Verräthern in diesem Lande genannt hätte. Ich antwortete verneinend. Doch vielleicht, fing er wieder an, hätten Sie es gethan, wenn der Vicekönig sich anders betragen hätte? „Nein, mein Herr, ich hätte nicht. Ich bin nicht hierher gekommen, um irgend einen Einwohner dieses Landes ins Unglück zu bringen, sondern um die Regierung zur Wachsamkeit gegen den Angriff eines gesetzlosen Haufens meiner eigenen Landsleute zu ermahnen." Sollte aber der Vicekönig sein Betragen gegen Sie ändern, würden Sie dann nicht bewogen werden, Namen zu entdecken? Ich ward warm. „Nein, rief ich, und wenn mich der Vicekönig auf seinen Knieen bäte, so erführ' er keinen." Sein Gesicht war bis dahin sichtbar in finstre Besorgniß gehüllt gewesen; jetzt athmete er frey auf, seine Züge erheiterten sich, und er schien sehr vergnügt. Nach wenigen Augenblicken e r i n n e r t e er sich, daß die Post diesen Morgen abging; er bat mich um die Erlaubniß, einige Zeilen an einen Freund schreiben zu dürfen; er that solches in meiner Gegenwart, und verließ mich. Den Tag darauf kam er, wie gewöhnlich, wieder zu mir, und nach einigem gleichgültigen Gespräch kam er auf den Zustand von Europa und die Lage von dem spanischen Amerika. Er bemerkte, daß es nicht möglich schien, der riesenmäßigen Macht Frankreichs zu widerste-

hen; bemerkte, daß Spanien in einem vollkommenen Lehnsträgerstand, allein der König doch noch auf dem Throne sey, und daß er als Soldat und Spanier sich durch den ihm geschwornen Eid zum Gehorsam gebunden hielt; allein, fuhr er fort, sollte Bonaparte je unsern König anrühren, so würden wir eine ganz verschiedene Stellung annehmen. Nun äußerte er die Vermuthung, daß dieses geschehen müsste, weil er nicht glauben könne, daß Bonaparte, so lange noch ein Bourbon auf einem Thron säße, zufrieden seyn könnte. Ich antwortete, daß es mir vorkäme, daß seine jetzige Lage und die, welche er sehr richtig voraus sahe, mehr dem Namen nach verschieden seyen, als in der That. Dieses räumte er willig ein, setzte aber hinzu: „Namen hätten in allen Ländern, und fast bey allen Menschen ihre Geltung.“ Dieser Mann schien meinen Besuch für sehr wichtig zu halten, und bat um meinen Briefwechsel. Wenn ich mir sein ganzes Betragen zurück rufe, so werde ich überzeugt, daß in Meriko ein Plan früherer oder späterer Empörung angelegt ist, und daß dieser Mann fürchtete, es möchten einige Umstände davon kund geworden seyn, die ich dem Vicekönig anzuzeigen gekommen wäre.

Zwey Tage, nachdem ich meinen Paß erhalten, der mir die Zeit meiner Abreise ganz anheimstellte, ward der Adjutant des Palastes von dem Vicekönig abgeschickt, um mir anzudeuten: „daß ich, sobald es mir gefiele, abreisen könnte.“ Dieser Wink reichte hin, und ich machte mich unverzüglich auf den Weg von Vera-Cruz.

Von der Stadt Meriko reiste man ostwärts, ungefähr fünfthalb Meilen, bis an den Anfang der felsigen Hügel, welche das Land gegen das Meer zu umgeben. Der Weg über diesen rauhen durchschnittenen Boden ist durch unsägliche Bemühung ganz vortrefflich hergestellt, und jede Fuß breit anbaufähige Erde ist benutzt. Fünf und zwanzig Meilen von Meriko kamen wir nach Puebla, eine der ansehnlichsten Städte

des

des Königreichs. Man schätzt die Bevölkerung auf 80 000 Seelen; mehrere Fabriken werden hier mit Thätigkeit betrieben, besonders Eisenwaaren, Calicots und Tücher. Sie hat keine Festungswerke.

Da ich eben von Manufakturen spreche, ist es an seinem Platz zu bemerken, daß ich von Monte del Rey an durch das ganze Land die Weiber mit dem Webestuhl beschäftigt sah, sie verfertigten baumwollene und schaafwollene Zeuche, und dieser Umstand, so wie die Kleidung der Einwohner, belehrten mich, daß der größte Theil ihres Bedürfnisses auf diesem Weg befriedigt wird.

Von Puebla bis Xalappa, auf einem Weg von 66 Meilen, steigt das Land unaufhörlich, bis auf 25 oder 30 Meilen von diesem letzten Ort, wo es anfängt bergab zu gehen. Bey dem Anfang der Senkung liegt Perotte, eine kleine, unbedeutende Stadt, da wo sich der Weg nach Mexiko verzweigt. Auf einer Ebne in ihrer Nähe steht ein viereckiges Fort, mit einer Besatzung von Linientruppen, wo die Schätze zur Ueberfahrt aufgehoben werden, weil Vera-Cruz keine Befestigung hat. Xalappa liegt auf einem Hügel, ist groß und gut von Steinen gebaut, hat aber keine andere Wichtigkeit, als ein Sommer-Aufenthalt für die Einwohner von Vera-Cruz zu seyn. Hier fand ich ein Truppenkorps, welches 6000 Mann stark seyn sollte, und aus fliegender Artillerie, Reiterey und Fußvolk bestand. Ich blieb zwey Nächte und einen Tag hieselbst, meistens immer in Gesellschaft öffentlicher Beamten, in höchst anziehenden Unterhaltungen, worüber man sich sehr erstaunte. Sie können sich einen Begriff davon machen, wenn ich Ihnen sage, daß in diesem, aus Civil- und Militär-Beamten bestehenden, Kreise, von denen einige einen sehr hohen Rang hatten, alle die Ideen, die ich in Mexiko hatte äußern hören, ausgesponnen wurden, und das mit einer Kühnheit, die mich um so mehr erstaunte, da ein Offizier dabey war, der einige Zeit in den

vereinigten Staaten zugebracht hatte. Einerseits war unsere Regierung ein Gegenstand der Bewunderung für Alle, die sich mir verständlich machen konnten; die Tyranney Bonaparte's anderntheils ein Gegenstand des Mißfallens. Sie drückten ihre Furcht aus, daß er seine Herrschaft über ganz Europa verbreiten möchte, in welchem Falle sie ihren Entschluß bekannten, ihre Freyheit auszusprechen, und das Bündniß mit den vereinigten Staaten zu suchen. Sie gestanden offenherzig und sehr unmuthig, daß es ihnen wohl bekannt sey, wie ihre Schätze in seine Koffer flössen, und dazu benützt würden, seine allgemeine Unterjochung zu befördern. So viel ich wahrnehmen konnte, war die ganze Gesellschaft in ihrer Ansicht übereinstimmend, und ich bemerkte, daß der Freund von —, mit dem ich in Mexiko zu Mittag gespeist hatte, schon vor mir in Xalappa eingelaufen war, denn er besuchte mich gleich nach meiner Ankunft. Hier war Ihr Verfahren vollständig und öffentlich bekannt, allein man schien weder —, noch irgend eine andere fremde Macht, im mindesten zu fürchten.

Ich verließ Xalappa den 4. Februar, und langte den 5ten in Vera-Cruz an, bergab über felsiges rauhes Land, bis an den Fluß Antigua, 5 Meilen von Vera-Cruz, über diesen ging ich bey der alten Stadt gleichen Namens, auf niederem, sandigem Wege, der 4 oder 5 Meilen lang neben dem See-Ufer herführt.

In Vera-Cruz besuchte ich den Gouverneur, wo ich den Befehl mir vorgeeilt fand, mich auf das erste Schiff zu laden, und wenn sich keines vorfände, mich zurück nach Xalappa zu schicken. Ein kleiner unansehnlicher Schooner war segelfertig, und man befahl mir, ihn zu besteigen, oder nach Xalappa zurück zu gehen. Indeß trat ein starker Nord-Ostwind ein, und dauerte 5 Tage, an deren Schluß ich mich zu dem kleinen Fahrzeug entschloß, und in See ging.

Vera-Cruz mit allen seinen Umgebungen ist zu bekannt,

als daß ich mich dabey aufhalten möchte; ich bemerke nur, daß der Hafen nichts als eine offene Rhede ist, im Herbst und Winter den Nordwinden ausgesetzt, und sehr gefährlich; während des Frühlings und Sommers zerstört aber das Klima die Gesundheit. Das Resultat aller meiner, rücksichtlich kriegerischer Unternehmungen, gemachten Beobachtungen ist endlich: um Meriko zu erobern oder zu befreyen, ist der Weg über Rio Grande und Monte del Rey der günstigste; jeder Versuch über Vera-Cruz würde aber unausführbar seyn. Wäre auch dieser Ort eingenommen, so liesse sich das hinter ihm liegende Land mit einer Hand voll Leuten gegen die größten angreifenden Haufen vertheidigen. Wäre aber auch der Angriff thunlich, so würde die Operation sich in die Länge ziehen, und Krankheiten würden eine amerikanische und europäische Armee ohne Schwertstreich zerstören. Ist sie hingegen erst in del Rey angelangt, so findet sie ein hohes, gesundes Land, mit Pferden und Vorräthen versehen, hat den Rücken frey, und kann sowol Verstärkung an sich ziehen, als den Rückzug bewerkstelligen. Von diesem Punkt aus kostet es nur wenige Tagmärsche, um den Verkehr und die Verbindung mit dem Innern und den südlichen Provinzen abzuschneiden, und somit kann ein Heer mit Vortheil kämpfen, oder sich zurückziehen. Allein der Gedanke, dieses Land mit einer Hand voll Leute einzunehmen, ist abgeschmackt. Die Ausbreitung des Wegs und der Bevölkerung würden einem solchen Plan unübersteigliche Hindernisse in den Weg legen, und auf die Empörung der Einwohner kann man nicht rechnen, wenn sie nicht mit einer Macht überzogen werden, die hinreichend ist, sie vor Linientruppen zu schützen, welche, wie ich Ursache habe zu glauben, bis auf 20,000 Mann erhöht sind, oder doch bald werden erhöht seyn. Wahr ist es, obschon sie einige europäische Offiziers unter sich haben, ist ihre Zahl doch sehr klein, sie sind im Ganzen unwissend und ungeschickt, allein eben so gewiß ist es auch, daß die Einge-

bornen kecke, derbe Menschen sind, aus denen sich wackre Soldaten machen lassen.

Ohne in's Kleinliche einzugehen gegen einen Mann, dem dieser Gegenstand so geläufig ist, bemerke ich nur, daß ein Heer, das gegen Mexiko gebraucht werden sollte, viele berittene Artillerie haben, und wenigstens zum Fünftheil aus Reiterey bestehen müsste.

Bemerkungen über den Weg von Nacogdoches nach Mexiko, und von da nach Vera-Cruz.

Von Nacogdoches nach dem Flusse Trinity zähle ich 100 Meilen. Hier haben die Spanier einen Lieutenant und 8 oder 10 Mann; die Furth durch den Fluß ist sehr gut.

Vom Flusse Trinity bis zum Flusse Brassos 70 Meilen; ebenfalls furthbar; das rechte Ufer ist hoch.

Von Brassos nach Colorado 60 M., ebenfalls eine gute Furth.

Von Colorado, an dem Flusse St. Marc, halte ich es auch 60 Meilen weit; dieser strömt heftig über Felsengrund, man kann aber ohne Hinderniß eine Furth finden.

Von St. Marc nach dem Guadalupe-Fluß rechne ich auch 60 Meilen; die Furth ist eben und bequem; hier verzweigt sich der Weg, der eine führt nach La Bahia, der andere nach Vera-Cruz.

Von dem Guadalupe nach der Stadt La Bahia, die am rechten Ufer des St. Antonio liegt, hat man 24 Meilen; dieser Fluß ist auch furthbar.

Von La Bahia nach der Stadt St. Antonio 75 M., von da nach Larredo, an dem rechten Ufer des Rio Grande, 120 M. Ich ging gegen meinen Willen neben St. Antonio, welches ich von La Bahia aus besuchte, vorbey; deshalb müssen die 75 M. zwischen diesen Plätzen, und die Verschiedenheit der Wege, die ich nicht kenne, abgerechnet werden, um die wahre Entfernung von Nacogdoches nach Rio Grande zu bestimmen.

da wo ich über diesen Fluß ging, ist er nicht mehr als 150 Yards breit; er hatte dazumal keine Furth, und ich zweifle, ob er je eine solche haben kann.

Von Rio Grande kam ich bis Monte del Rey über drey unbeträchtliche Dörfer; ich denke, der Weg machte 150 M.; diese verschiedenen Entfernungen zusammen machen nun einen Weg von 699 M.; wenn die vorhergehende Abrechnung Statt gefunden hat, bleiben noch etwas weniger als 600 M., welches zwar nicht so viel, als man gewöhnlich rechnet, beträgt, aber doch wohl die rechte Entfernung bestimmen möchte.

Auf diesem ganzen Wege fanden wir kein Hinderniß, das sich einer ganzen Armee entgegen setzen könnte, außer den Rio Grande; dieser erforderte eine Brücke, Böte oder eine Fähre. Ein mitten inne liegendes Eiland würde das Uebersetzen erleichtern.

Von Nacogdoches bis Trinity kommt man durch einen Wald von Wiesengründen unterbrochen. Von da bis Rio Grande dauern die Wiesen fort auf hohem, festem, wellenförmigem Boden, mit kleinen Gebüschen und Baumgruppen untermischt. So geht die Oberfläche des Landes fort bis gegen 30 M. von Monte del Rey, wo es hügelig, durchschnitten und kahl wird; auch hie und da mit Steinen bedeckt ist. Von hier gibt es drey, gleichfalls bequeme Wege nach Monte del Rey, doch sind sie von verschiedener Länge.

Von Monte del Rey bis Saltie oder Saltille 50 M.; der Weg steinig und rauh, und an verschiedenen Stellen von benachbarten Hügeln beherrscht.

Von da nach St. Louis Potosi 200 M. Der Weg ist gut, führt aber über unebenen Boden, von dem man stets die Berge im Gesicht hat.

Von St. Louis Potosi nach Michael le Grande 110 M.; guter Weg über verschiedene große, zum Theil angebaute Ebenen.

Von da nach St. Jouan del Rio 70 M., und ganz guter Weg.

Von da nach Meriko 110 Meilen, über eine Menge großer indianischer Dörfer, deren Namen ich vergessen habe, auf einem breiten schönen Wege.

Von Meriko nach Vera-Cruz ist der Weg gut bekannt. Da ich ihn in einem bedeckten Fuhrwerk machen musste, waren mir auch alle eigene Beobachtungen erschwert; doch will ich, was ich mich erinnere, bewähren.

Von Meriko nach Puebla 75 M. Ein herrlicher, wenn gleich von der Stadt an emporsteigender Weg. Das Land meistens felsig.

Von Puebla über Perotte nach Xalappa; Weg und Land ungefähr dieselbigen.

Von Perotte, welches etwa in der 66sten Meile liegt, führt die Straße abwärts bis Xalappa.

Von Xalappa nach Vera-Cruz 50 Meilen immer abwärts, meist auf rauhem, felsigem Boden. Man kommt über einen hübschen, etwa 180 Gards breiten Fluß, der aber eine Furth hat; an seinem linken Ufer, wo das alte Vera-Cruz stand, liegt ein Dorf; beydes, Dorf und Fluß, heißt Antigua.

V.

Die französische Legislatur während ihrer Session im Winter 1816 auf 1817.

(Fortsetzung.)

Zu den Rein-Konstitutionellen gehörten ganz entschieden Voyer d'Argenson (aus dem Oberrhein); Laffite (aus Paris); Savoye-Rollin (aus der Isere); Jobez (aus dem Jura); Ponsard (aus dem Morbihan), Roi (aus Paris); Ganilh (aus dem Cantal); Metz (aus dem Niederrhein); Lizot (aus der Eure); Hafrogne (aus der Meurthe) u. a.

Als konstitutionell, sich aber mehr oder minder dem Ministerium nähernd, zeigten sich vorzüglich Camille-Jordan (aus dem Ain); Deserre (aus dem Oberrhein); Voysin de Gartemps (aus der Mosel); Ravez (aus der Gironde); Breton (aus Paris); Courvoisier (aus dem Doubs); Morisset und Jard-Panvilliers (aus den zwei Sevres); Beugnot (aus der untern Seine); Jollivet (aus dem Morbihan); St. Aldegonde (aus dem Aisne-Depart); Duvergier-de-Hauranne (aus der untern Seine); Sartelon (aus der Correze); Gaudin, Herzog von Gaeta, vormaliger Finanz-Minister unter Bonaparte (aus dem Aisne-Departement); Graf Lezay-Marnesia (aus dem Lot); Fornier de St. Lary und Figarol (beyde aus den obern Pyrenäen); Morgan (aus der Somme); Bourdeau (aus der obern Vienne); der Baron Louis, vormaliger Finanz-Minister unter Ludwig 18. (aus der Meurthe); der General-Lieutenant Bourcier (aus der Meurthe); Favart-de-Lang-

lade (aus dem Puy-de-Dome); Simeon (aus dem Var); Saulnier (aus der Maas) u. a.

Unter den rein-ministeriell gesinnten Deputirten bemerkte man hauptsächlich, außer denjenigen, die selbst Mitglieder des Ministeriums sind, Bellart, Try und Raymond Delaitre (insgesammt aus Paris); den Baron La-Bouillerie (aus der Sarthe); Royer-Collard (aus der Marne); Becquey (aus der obern Marne); General-Lieutenant Ernouf (aus der Mosel); Jupler-de-Miezy (aus dem Nord-Departement); St. Cricq (aus der Seine und Marne); Graf Scey (aus dem Doubs); Begouen (aus der untern Seine); Faget de Baure (aus den untern Pyrenäen); den Grafen d'Ambrugeac (aus der Correze); den Baron Augier (aus dem Cher); Barrairon (aus dem Lot); den General Graf Dupont (aus der Charente); den Marschall Mortier, Herzog von Treviso (aus dem Nord-Departement); Blanquart-Brilleul (aus dem Pas de Calais); die beyden Grafen Chabrol (aus Paris und aus dem Puy de Dome); Jumilhac (aus Seine und Oise); Jacquinot-Pampelune (aus der Yonne); den Prinzen von Broglio (aus der Orne) u. a.; beinahe alle bekleiden mehr oder minder bedeutende Stellen, die von der Regierung abhängig sind.

In Ansehung der konstitutionellen Royalisten macht der schon einige Male erwähnte Verfasser des Examen des principes unter andern folgende Bemerkungen:

„Wir können in der Deputirten-Kammer nur zwey Parteyen, aber drey verschiedene Klassen von Repräsentanten erkennen. Parteyen sind die Konstitutionellen und Ultraroyalisten; sie bilden zugleich jede eine besondere Klasse. Die dritte Klasse besteht aus den ministeriellen. Diese sind gegenwärtig mit den Konstitutionellen vereinigt. Denn man muß sich eine nützliche Wahrheit, so hart sie auch seyn mag, nicht verhehlen. Die Konstitutionellen befinden sich in geringer Zahl in der Versammlung, allein die Richtung, welche die Mini-

ster den von ihnen abhängenden Deputirten gaben, hat die Wagschale wieder ins Gleichgewicht gebracht. Es wäre ein nicht zu berechnendes Unglück gewesen, wenn das Ministerium die Ultras begünstigt hätte; denn alsdann wäre die schon an sich bedeutende Zahl dieser letztern durch die dritte Klasse verstärkt worden, und man würde demnach eine bloße Erneurung der Kammer von 1815 gesehen haben. Glücklicher Weise war diese Hypothese nicht denkbar. Die Minister sind die Organe des königlichen Willens. Es wäre strafbar und zugleich beleidigend für den Urheber der Charte, wenn man in die Natur dieses Willens nur den mindesten Zweifel setzen wollte."

„Unter den Rednern, die sich in der Majorität ausgezeichnet haben, wollen wir einiger erwähnen."

„Herr Camille-Jordan, dessen Betragen in der Kammer das größte Lob verdient, hat vorzüglich durch einen beredten Vortrag über das Finanz-Gesetz die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Niemand hat mit so viel Stärke und Präcision die großen Staatsgründe entwickelt, welche den Verkauf der alten geistlichen Waldungen veranlasst haben. Es ist unmöglich, besser als er es gethan hat, das Betragen der Ultraroyalisten, ihre Unbeständigkeit, ihre Liebe für die Theorien und ihren Haß für die Anwendung derselben zu entlarven. Bald gedrängt und treffend, bald wortreich ohne weitschweifig zu seyn, bewährte er auf der Rednerbühne was noch die alten Traditionen von Versammlungen vermögen, in denen er aufgetreten war. Seine oft sehr elegante Diction ist zuweilen etwas manierirt; sein Scherz ist nicht vom besten Geschmack; sein zu helles Organ gestattet nicht immer ihn zu verstehen. Nichtsdestoweniger ist er einer der glänzendsten Redner der Versammlung. . . . Niemand bezweifelt übrigens die Talente des Herrn Camille-Jordan. Allein sind auch seine Grundsätze gehörig gekannt? Gewisse Politiker behaupten, er sey etwas ministeriell geworden. Wir

wollen hoffen, daß dieß eine Verläumdung ist, und daß er während der nächsten Session von seiner Anhänglichkeit an die Freyheit Beweise geben wird."

„Herr Roi, den sein unermeßliches Vermögen von dem Vorwurf ministeriell geworden zu seyn, freysprechen wird, ist als Redner mehr Advokat, als Staatsmann. Er zeichnet sich durch einen methodischen Vortrag, durch Feuer, durch ein schönes Organ aus. Mit diesen Vorzügen verbindet er jedoch eine schwerfällige Diskussion, eine sehr einförmige Gestikulation und Mangel an Eleganz. Seine Talente können übrigens der Sache, die er vertheidigt, sehr nützlich werden. Seine Diskussion des Budget gereicht ihm sehr zur Ehre."

„Sein Kollege Beugnot hat weit mehr Eleganz im Vortrag, aber weniger gründliche Kenntnisse, ob er gleich ein sehr guter Verwalter seyn soll. Sein Organ ist nicht immer angenehm; die Darstellung seiner Meinungen wird zuweilen verworren. . . ."

„Herr Courvoisier zeichnet sich durch große Feinheit und viel positive Kenntnisse aus. Seine Rede über den Verkauf der Staats-Waldungen wird für ein Meisterstück gehalten. Sein Scherz ist immer vom besten Geschmack; er urtheilt richtig und trifft bey seinen Citationen eine gute Auswahl. In der letzten Zeit der Session schien er kränklich zu seyn. In Rücksicht auf Organ, Gestikulation und rednerische Beweglichkeit steht er inzwischen unter den Herren Roi und Beugnot."

„Herr Laffite hat sich vorzüglich durch zwey Reden von ganz verschiedenem Gehalt berühmt gemacht. Die erste, die großes Aufsehen erregt hat, zeichnet sich durch Wahrheiten aus, die mit vielem Muth vorgetragen und sehr gut dargestellt waren. Sie ehrt den Charakter des Herrn Laffite, den übrigens die Freunde der Konstitution unter die kräftigsten Vertheidiger der Charte zählen dürfen. Seine Reichthümer, seine großen Handels-Geschäfte, und die ihm eigene,

sonst seltene Verbindung weiser Grundsätze und politischer Tugenden geben ihm ein großes Gewicht. Schade, daß er seine zweyte Rede gehalten hat, nachdem ihm durch die erste der Beyfall aller rechtlichen Leute zu Theil geworden war. Zwar gab er auch in dieser zweyten Rede Beweise von seinen großen Finanz-Kenntnissen, allein man war berechtigt, ihn für mehr als einen bloßen Financier zu halten. In seiner ersten Rede waren edler Sinn und großer Muth vorherrschend. In der zweyten schienen seine Argumente einen ministeriellen Anstrich zu haben, und eine ziemlich ungeschickte Apologie von Maßregeln zu enthalten, die er selbst zuvor getadelt hatte."

„Auch unter den übrigen Mitgliedern der Majorität gibt es noch viele andere Redner, deren Talente und Absichten gerühmt zu werden verdienen. Wir können sie hier nicht alle anführen; jedoch erwähnen wir noch Herrn Deserre, dessen rednerische Talente ausgezeichnet sind, und der mit so großer Festigkeit die Leitung der Versammlung (während seiner Präsidenz) zu führen wusste; Herr Ravez, von dem man größere Hoffnung gehabt hatte, der aber wahrscheinlich in der Folge sein langes Schweigen wieder gut zu machen wissen wird; Herr Jobez, dessen Muth und strenge Tugend dem Strom der Leidenschaften widerstanden haben; Herr Savoye-Rollin, dessen republikanische Freymüthigkeit so lobenswürdig ist."

„Unter den Konstitutionellen dürfen wir aber unmöglich einen Mann mit Stillschweigen übergehen, dessen Verdienst, sich für ihre Sache erklärt zu haben, um so größer ist, da er, aus einer erhabenen Familie abstammend, der Verführung der Erinnerung und des Privatinteresse, so wie dem Stolz der Würden und des Adels widerstehen musste; einen Mann, der niemals schwieg, wenn es darauf ankam, die Sache der Unabhängigkeit, der Tugend und der Menschlichkeit zu vertheidigen; der aller Wuth der Leidenschaften einer ganzen Versammlung trotzte (in der Session

von 1815) und allein stand, jedoch unterstützt von dem Gefühl seiner Pflicht und dem Bewußtseyn eines vorwurfsfreyen Gewissens. Herr Voyer d'Argenson besitzt nicht das Talent, harmonisch tönende Phrasen zu verbinden, allein er hat die wahre Beredsamkeit, die auf Vernunft und Wahrheit gegründet ist. Mit dem Herzog von Broglio (seinem Stiefsohn) vereint, der ihn von früher Jugend her zu würdigen verstand, und dessen Talente und Muth in einer minder stürmischen, allein weisern und imponirendern Versammlung (der Pairs-Kammer) glänzen, theilt er mit ihm das ehrenvolle Vorrecht, alles, was gut und gerecht ist, zu vertheidigen und sich in keine der elenden Transaktionen einzulassen, welche die Schwachheit verlangt, die aber der rechtliche Mann verweigert. Ehre diesen Stützen der Konstitution! Ehre vorzüglich demjenigen, der den Deputirten von 1815 trotzte und sich nicht scheute, Worte der Gerechtigkeit zu ihnen zu sprechen! Herr d'Argenson hat die Sache der wegen ihrer Religion Verfolgten vertheidigt; die wahre Religion wird ihn segnen. Sein Name wird nicht mehr von dem Begriff von Toleranz, die mit der wahren Religion vereint ist, getrennt werden. Wenn er durch leidenschaftliche Gegner verdammt wurde, so rächt ihn dafür die Achtung seiner Zeitgenossen; der gegen ihn ausgesprochene Ruf zur Ordnung ist ein schönerer Sieg für ihn, als die eitle Berühmtheit von Eroberern. Er ist ein Eichenkranz, der dem muthvollen Bürgersinn des Herrn d'Argenson ertheilt wurde, und dessen Andenken in der Nachwelt fortleben wird."

„Die Session von 1816 verdient übrigens eine ausgezeichnete Stelle, wo nicht unserer Zuneigung, doch wenigstens unserer Erinnerung. Es wäre inzwischen ungerecht gegen die verschiedenen repräsentativen Versammlungen, die seit fünf und zwanzig Jahren einander abgelöst haben, wenn man der jetzigen Deputirten-Kammer den Vorzug vor ihnen geben wollte, sey es in Hinsicht auf Talente oder in Hinsicht

auf gute Absichten. Die konstituirende National-Versammlung, der Rath der Fünfhundert, das Tribunal besaßen Männer von großen und umfassenden Talenten, eifrige Bürger, Freunde der Ordnung und einer weisen Freyheit; allein da das gesellschaftliche Wohl mehr noch von Umständen als von den Menschen abhängt, so sind auch die besten Absichten und das erhabenste Verdienst nicht hinreichend, um das Glück der Staaten in einem Zeitpunkt zu sichern, wo das Volk noch nicht die gehörige Reife erlangt hat, um dieses Glücks theilhaftig werden zu können. Sind die Gemüther gut gestimmt und ist der rechte Zeitpunkt vorhanden, so erhalten die geringsten Anstrengungen einen vollständigen Erfolg, während größere Talente und die umfassendsten Kenntnisse scheitern, wenn die Umstände ungünstig sind. Auf diese Weise erklären sich die glücklichen Resultate der Arbeiter einer Versammlung, die von Andern weit übertroffen wurde, und dennoch weit nützlicher geworden ist, als diese letztern. Die Kammer von 1816 fand die Franzosen ermüdet von Revolutionen, unterrichtet durch die Erfahrungen der Vergangenheit, und vorbereitet, weise und kräftige Institutionen zu erhalten. Die Impulsive war gegeben; es kam nur darauf an, sie gehörig zu leiten."

„Es zeigt sich aber auch noch eine andere Ursache, welche die vortheilhaften Resultate der Session von 1816 erklären kann. Die Majorität der Kammer war, durch den Einfluß des Ministeriums, für die konstitutionelle Regierung gestimmt. Die Opposition, gezwungen um sich mit einem Schein von Popularität zu umgeben, die liberalen Grundsätze zu vertheidigen, hat also natürlicher Weise die neuen Systeme unterstützt, die auf solche Weise von allen proklamirt, und nur über ihre mehr oder minder frühe Anwendbarkeit bestritten, siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen sind. Die Anhänger der alten Regierung haben daher ihre eigene Sache gerade dadurch zu Grund gerichtet, daß sie derselben zu dienen glaubten."

Indem wir nun eine gedrängte Uebersicht der Verhandlungen, welche diese Legislatur beschäftigen, unsern Lesern mitzutheilen gedenken, werden wir uns nicht an die Zeitfolge binden, nach welcher die Berathschlagungen Statt gehabt haben, sondern eine successive Darstellung der wichtigsten Gegenstände liefern, welche den Kammern in dieser merkwürdigen Session als Gesetzentwürfe vorgelegt wurden.

Wir beginnen mit den Finanzen.

3.

Finanzen. — Budget des Jahrs 1817.

Es war kein leichtes Unternehmen, das Finanz-Gesetz für das Jahr 1817 zu entwerfen. Die Lage Frankreichs, seine Verhältnisse zu den alliirten Mächten und die gegen diese Mächte eingegangene Verpflichtungen, die nothwendiger Weise realisirt werden mussten; das vorhandene Deficit, das gedeckt werden sollte, machten, nebst andern Umständen, deren Entwicklung uns hier zu weit führen würde, diese Aufgabe zu einer der schwierigsten. Schon einige Monate vor der Eröffnung der Kammern war das Finanz-Ministerium aufs thätigste mit dem Budget beschäftigt. Es wurde beschlossen, die geschicktesten Financiers zu Rath zu ziehen. Diejenigen, die in den verflossenen Jahren diesem Zweig der öffentlichen Verwaltung vorgestanden hatten, wurden nebst einigen der geschicktesten und in den Geschäften erfahrensten Pariser Bankiers und mehreren Schriftstellern, die sich durch sachreiche Werke über die Finanzen ausgezeichnet hatten, berufen, eine temporäre besondere Finanz-Kommission zu bilden und das Ministerium mit ihren Kenntnissen und ihrer Erfahrung zu unterstützen. Sämmtliche Berufene entsprachen der Einladung, mit Ausnahme des Herrn von Villele, der sich an der Spitze der Finanz-Kommission der Deputirten-Kammer von 1815 befunden hatte und wahrscheinlich unzufrieden gewesen war, daß das Ministerium

seine Ansichten über Finanz-Verwaltung nicht getheilt hatte. Wenn einem allgemein verbreiteten Gerüchte Glauben beyzumessen ist, so war er von den Ultras, als sie Hoffnung hatten, die Minister zu stürzen und durch Personen von ihrer Partey zu ersetzen, bestimmt gewesen, an die Spitze des Finanz-Departements gestellt zu werden. Die Verhältnisse, in denen er mit seiner Partey stand, veranlassten ihn wahrscheinlich, die an ihn ergangene Einladung auszuschlagen.

Der Finanz-Minister theilte der Kommission seinen Entwurf mit, der sodann einer weitläufigen Diskussion unterworfen und hierauf nach den gemachten Bemerkungen und Einwürfen, umgearbeitet und in der Folge nochmals revidirt wurde. Unter den in die Kommission berufenen Bankiers bemerkte man vorzüglich Herrn Laffite, den man als den Urheber des neuen Kreditsystems angibt, von dem wir sogleich sprechen werden.

Der Finanz-Minister, Graf Corvetto, legte der Deputirten-Kammer das neue Budget vor, und entwickelte derselben die Grundlagen, auf die es gestützt war. Er sprach mit Bedauern von den großen Opfern, welche die Nation bringen müsse; von den Schwierigkeiten, mit denen die Regierung zu kämpfen hätte, die jedoch ihren Gang nicht zu hemmen vermögen; von den Hülfsquellen Frankreichs; von der Hoffnung auf eine bessere Zukunft; von den Erleichterungen, die nach und nach eintreten müssten, je mehr sich der Zeitpunkt näherte, wo die gegen die Alliirten eingegangenen Verbindlichkeiten erfüllt seyn und der Geist des Friedens und der Eintracht die Ruhe befestigt haben würde. Er erklärte den Repräsentanten, daß der König hoffe, sie würden durch ihr Beyspiel die Versöhnung der Gemüther befördern; daß sie, als Organe der Nation, kein anderes Interesse haben, keine andere Gesinnung äußern, keine andere Sprache führen könnten, als der Monarch selbst, weil Er und die Nation nur Einen Zweck hätten — das Wohl und

den Ruhm des Throns und des Vaterlands; daß der König selbst die füglichsten Mittel angezeigt hätte, um diesen Zweck zu erreichen, nämlich die aufrichtige und gänzliche Vollziehung der Charte u. s. w.

Das neue Finanz-System, das der Minister vorlegte, beruhte auf folgenden Grundlagen:

1. Die Bezahlung aller bisher kontrahirten Schulden.

2. Die Bestimmung des Betrags der Auflagen in einem Verhältniß, das mit dem Vermögen der Steuerpflichtigen nicht unverträglich wäre, und die Erhaltung eines Ueberschusses, um diejenigen Summen zu vermindern, die man vermittelst des Kredits erhalten könnte, und die bestimmt seyen, diejenigen Ausgaben zu decken, welche nicht in die gewöhnlichen Bedürfnisse der Verwaltung einschlagen.

3. Die Anwendung der Mittel, um das Zutrauen der Kapitalisten zu erhalten, indem die gegen sie eingegangenen Verpflichtungen hinlänglich gesichert werden.

4. Die größtmögliche Garantie für jedes Privatvermögen, um den Kredit herzustellen.

5. Die Verstärkung der Dotation der Tilgungs-Kasse vermittelst der ihr zu machenden Ueberlassung eines Theils des Staats-Eigenthums, um ihr alle erforderliche Mittel zur Verminderung der öffentlichen Schuld zu verschaffen.

Der Minister erklärt ferner der Versammlung, daß ihr der Zustand der Finanzen so vorgelegt werde, wie er dem König selbst dargestellt wurde; daß er in seinem Etat aufführe, was die öffentlichen Einkünfte seit der Restauration getragen haben und was sie ferner tragen können. Der Rückstand vor dem ersten Januar 1816 sey um 162 Millionen, welche für Sold bezahlt wurden, vermindert, und werde sich nur noch auf 400 Millionen (mit Einschluß des Anleihens von 100 Millionen) belaufen. Um hierin zur Gewißheit zu kommen, schlage das neue Finanzgesetz eine Frist zur Einreichung aller Forderungen der Staatsgläubiger unter Nullitäts-Strafe vor.

vor. Die Budgets von 1814 bis 1815 und 1816 zusammengestellt, liefern folgende Resultate; nämlich:

Wirklicher Ertrag dieser Budgets bis zum ersten August dieses Jahrs	1,728,827,335 Fr. 69 Ct.
Rückständige Einkünfte, die noch eingehen sollen	432,225,281 Fr. — —
Summe der positiven Hülfsquellen jener drey Budgets	2,161,052,616 Fr. 69 Ct.
Die bestrittenen Ausgaben belaufen sich auf	1,753,686,858 Fr. 41 Ct.
Die noch zu machenden (nach Abschlag von 41,101,039 Fr. 12 Cent., die noch in die Rückstände kommen) auf . .	499,416,908 Fr. 68 Ct.
Summe der baaren Ausgaben	2,244,103,767 Fr. 9 Ct.
Die Einnahme abgezogen mit	2,161,052,616 Fr. 69 Ct.
Ergibt sich ein Ausfall von	— 83,051,150 Fr. 40 Ct.

der in das Budget von 1817 aufgenommen wird.

„Es bleibe — fährt dann der Finanz-Minister weiter fort — eine merkwürdige Erscheinung, daß ein Land, welches seit drey Jahren so außerordentlich gelitten, seine Einkünfte auf diesem Fuße erhalten habe. Wirklich habe es der Regierung nie an Mitteln gefehlt, um ihre Verpflichtungen zu erfüllen, und die ersten Bedürfnisse des Staats-Diensts zu bestreiten. Die Rückstände würden abgetragen, die Verträge erfüllt; Besoldungen, Pensionen, Renten, Sold und halber Sold seyen bis jetzt völlig berichtigt. Unsere Effekten auf Frist stünden hoch, wegen der Pünktlichkeit der Zahlungen. Nebst der Abtragung der Schulden seyen unterstützungen den durch die Geißel des Himmels verwüsteten Gegenden gewährt; des Königs und seiner Familie Wohlthaten realisirten sich in den durch den Krieg hart mitgenommenen

Departementen; die Verwüstungen würden gut gemacht; die nützlichsten öffentlichen Arbeiten fortgesetzt, andere angefangen. Die Industrie sey nicht ohne Beschäftigung; die Künste nicht ohne Aufmunterung. Die Wirksamkeit des Schatzes habe trotz der lähmendsten Erschütterungen nicht aufgehört. — Jedoch müssen wir nicht blos den Dienst für das nächste Jahr garantiren; wir müssen uns einen sichern Weg für die Zukunft bahnen, und dieß könne nur durch ein Finanz-System geschehen, das ein Jahr an das andere knüpfe, und uns aus dem Zustande der Schulden und der Klemme allmählich in den der Befreyung und Wohlhabenheit führe."

Graf Corvetto ging hierauf zur Entwicklung der nähern Bestimmungen des von der Regierung entworfenen, und der Deputirten-Kammer vorgelegten Finanz-Projekts über. Folgendes ist das Wesentliche seiner hierauf Bezug habenden Darstellung, die zugleich den besten Kommentar zu dem in der Folge angenommenen Finanz-Gesetz liefert.

„Die Zahlung der bis dahin kontrahirten Schulden ist demnach das erste Mittel, Zutrauen zu erwecken. Zu dem Ende schlagen wir vor, das während der letzten Session ergangene Gesetz vom 28sten April 1816 zu ergänzen. Es verordnete, bis zur Sitzung von 1820 die Festsetzung der Art und Weise zu verschieben, auf welche die liquidirten Forderungen, die nicht ins große Buch eingeschrieben würden, bezahlt werden sollten. Es dünkt uns ersprießlich, gleich jetzt festzusetzen, daß alle jene Forderungen vom Jahr 1821 an, in einem Zeitraum von fünf Jahren, ins große Buch eingetragen werden sollen, und zwar nach dem Mittelkurse des Semesters, welcher der Eintragung vorausgeht. Jedoch die Zusicherung der vollständigen Bezahlung der Rückstände ist nicht das einzige, was wir bezwecken; sie sollen auch mobilisirt werden, so daß der Besitzer von Liquidations-Scheinen ohne alle Förmlichkeit darüber eben so verfügen könne, wie über Wechsel und andere Handels-Effekten.

Die Liquidations-Scheine sollen demnach veräußerlich seyn. Uebrigens muß es den Staats-Gläubigern ganz frey stehen, diesen Weg zu wählen, oder ihre Eintragung ins große Buch al pari abzuwarten, was denn aber, wie gesagt, erst vom Jahr 1821 an geschehen kann."

„Was nun die Einnahme des Jahrs 1817 betrifft, so muß diese nothwendiger Weise weit stärker seyn, als die von 1816. Außer den diesem Jahr 1817 eigenen Bedürfnissen, muß es die Ausfälle von 1814, 15 und 16 decken, welche durch die Rückstände in der Einnahme nicht gedeckt werden konnten. Ueberdieß wurden voriges Jahr 30 Millionen, die den Traktaten vom 20. November 1815 zufolge gezahlt werden sollten, bereits zum Voraus auf das Budjet von 1817 angewiesen. Der ganze Betrag der Einnahme von 1817, deren wir bedürfen, ist daher auf Tausend acht und achtzig Millionen, zweymal hundert vier und neunzig Tausend neun hundert sieben und fünfzig Franks angesetzt. Er übersteigt demnach die Einnahme von 1816, die im Budget jenes Jahrs auf 839,595,661 Francs angesetzt war, um 248,699,296 Francs. — Wir übertragen auf 1817 eine Summe von 10 Millionen, die schon im Jahr 1816 für verkaufte Nationalgüter fällig waren. Fünf Millionen überlassen der König und seine Familie großmüthig wieder dem Staate. Die Staats-Einkünfte selbst sind auf 759 Millionen angesetzt, so daß wir also, mit Einschluß jener 10 und 5 Millionen, dieses Jahr auf ein Einkommen von 774 Millionen rechnen können. Die Grundsteuer bleibt dieselbe, wie im J. 1816. Gern hätte sie der König vermindert, allein gebieterische Umstände zwingen uns, diese Verminderung zu verschieben. Eben so wenig konnte die Abgabe für Patente vermindert werden, jedoch hat man einen Erleichterungsfond von 33 Centimes zur Verminderung des Ansatzes der zu hoch angelegten Personen errichtet. — Im Jahr 1816 gingen für

50 Millionen Kautionen ein. Diese Hülfsquelle ist natürlich für 1817 versiegt. Sie muß ersetzt werden, und unter allen Auswegen hat uns der beste geschienen, die Personal- und Mobilien-Steuer, so wie die Taxe auf Thüren und Fenster vorübergehend zu erhöhen. Diese Erhöhung mag 14 Millionen Francs betragen. Die bereits im vorigen Jahre vorgeschlagene Steuer auf Oele wird 5 bis 6 Millionen eintragen. Andere Hülfsquellen dürften 18 Millionen abwerfen, dazu rechnen wir den höhern Ertrag der in eine Konsumtionssteuer verwandelten Abgabe auf den Umsatz der Weine; die Ausdehnung des Octroi, der bisher nur Städte von 2000 Einwohnern und darüber traf, auf Städte von 1500 Einwohnern; eine Erhöhung der Abgabe von Bier, da der schlechte Herbst uns die Abgaben vom Weine verkümmert; und noch außerdem eine Abgabe auf die öffentlichen Fuhrwerke. Die Mauthen und die Salz-Abgabe versprechen dieses Jahr ihrer vorjährigen Schatzung von 75 Millionen, vermittelst einiger Modifikationen in den bestehenden Tariffen, nahe zu kommen. Das Enregistrement ist auf 156 Millionen angesetzt; dieß ist eine der sichersten Einkünfte; wir denken sie dadurch zu erhöhen, daß wir die von den Erbschaften zu erhebenden Abgaben vermehren. Die Posten, Lotterien und Salinen der östlichen Departemente, so wie die zufälligen Einkünfte, die im Jahr 1816 auf 29 Millionen angeschlagen wurden, versprechen uns dieses Jahr nur 20 Millionen. Mit Bedauern müssen wir einstweilen noch den Abzug von 13 Millionen auf die Besoldungen fortdauern lassen. Dadurch werden freylich manchen verdienten Beamten ihre Besoldungen verkümmert, aber sie müssen sich mit den Opfern trösten, welche die Noth den übrigen Klassen auflegt."

„Allein noch ist ein großer Abstand von 774 zu 1080 Millionen. Diese Kluft kann nur durch den Kredit ausgefüllt werden. Das Interesse der Legitimität wird das

nöthige Zutrauen erwecken; die Zukunft muß der Gegenwart zu Hülfe kommen. Unsere Kinder werden nur den leichtesten Theil der Opfer zu tragen haben, die wir machen müssen; sie werden blos die Zinsen der Kapitalien zahlen, die wir vorgeschossen haben.

Um den Kredit anzuziehen, der immer klar sehen will, müssen wir ihnen sagen, daß für einen Amortisationsfond gesorgt werden soll; wir müssen ihm aber auch die ganze Masse zeigen, wegen der wir ihn in Anspruch nehmen wollen. Wir werden demnach offen gestehen, daß wir während der 4 Jahre, die uns vom 1. Jänner 1821 trennen, an Frankreichs und Europa's frey gewordene Kapitalien einen Aufruf um 7 bis 800 Millionen thun, und uns für einen verhältnißmäßigen Betrag von Zinsen als Schuldner konstituiren werden. Wir verlangen für 1817 über einen Betrag von dreyßig Millionen Renten von Inscriptionen auf das große Buch verfügen zu können. Diese Renten stellen ein Kapital von 600 Millionen Francs, oder nach dem Kurse zu 57, von 342 Millionen Francs vor. Wir werden über diesen Kredit besondere Rechnung führen, sie in der nächsten Session den Kammern vorlegen, und, was übrig bleibt, auf das Budget von 1818 übertragen."

„Um die Einnahme zu rechtfertigen, müssen wir die Ausgaben von 1817 anführen.

	1817.	1816.
	Fr.	Fr.
Oeffentliche Schuld . . .	151,000,000	125,000,000
(Die Vermehrung rührt her von 11 Mill. abgezahlter Rückstände und 15 Mill. Zinsen, die im Laufe von 1817 für Vorschüsse des Kredits bezahlt werden sollen. Um die Sicherheit der Staatsgläubiger zu vermehren, verbürgt auch die Bank von Frankreich ihren Kredit.)		

	1817. Fr.	1816. Fr.
Civilliste wie das vorige Jahr.		
Pairskammer	2,000,000	2,000,000
Deputirtenkammer	800,000	700,000
Justizministerium	18,000,000	17,000,000
Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten	6,500,000	8,000,000
Mininisterium des Innern . .	57,000,000	51,000,000
(Der Zuwachs rührt her von 5 Mill. zur Verbesserung des Schicksals der Geistlichkeit und von 1½ Mill. für den öffentlichen Unterricht, den der König nicht mehr durch freywillige Beysteuern erhalten wissen will, für Departemental-Ausgaben, wovon im Jahr 1816 angewiesen 23,930,520 Francs; im J. 1817 werden 27,800,000 Fr. nöthig; der Ueberschuß soll durch Vermehrung der Zusatz-Centimen beygebracht werden.)		
Kriegsministerium . . .	212,000,000	180,000,000
(Die in Dienstthätigkeit befindliche Armee kostet 148 Mill. Der Halbsold und die Pensionen für das aufgelöste Heer und für die Trümmer der Armeen, die vor 1792 bestanden, werden wenigstens 64 Millionen erfordern.)		
Ministerium des Seewesens	50,570,000	48,000,000
Finanzministerium . . .	16,700,000	16,000,000
(Um die Verfertigung des Katasters nicht zu sehr schmachten zu		

	1817. Fr.	1816. Fr.
lassen, hat man 3 Mill. statt anderthalb dazu angewiesen.)		
Polizeyministerium	1,200,000	1,000,000
Interessen für Kautionen und für königl. Obligationen nebst Rückzahlung der im J. 1817 verfallenen	13,860,000	
Kosten der Geld-Negotiationen	15,000,000	12,000,000
Für die Fonds der Tilgungskasse	40,000,000	20,000,000

(Dieser Fond ist ein Bedürfniß bey unserer immer steigenden Staatsschuld, durch den sie erlöschen würde, wenn man ihn immerfort wachsen liesse. Wir haben ausgerechnet, daß wenn dieser Fond von 40 Mill. bis 1830 jährlich erneuert, und die Interessen immer zum Kapital geschlagen würden, bis dahin für die Summe von 87,779,910 Francs Renten zum Kurse von 60, eingelöst und getilgt werden könnten. Stiege der Kurs höher, so würde freylich der eingelöste Betrag nicht so beträchtlich seyn, aber wir wären dafür reichlich durch den höhern Werth unserer Staats-Effekten schadlos gehalten, und wenn man zu den 40 Millionen, welche von den Auflagen bestritten werden sollen, noch den Werth von 150,000 Hektaren Staatswälder hinzufügt, so wird die Verminderung der Staatsschuld noch schneller

	1817. Fr.	1816. Fr.
und fühlbarer seyn; der Kurs der Renten wird gegen das Sinken gesichert, und das Vermögen der Staatsbürger, vermehrt durch die Wirkungen der Tilgungskasse, wird um so leichter im Stande seyn, die Steuern richtig abzutragen. Also wird der Staat durch jene Kasse auf einer Seite sich von seiner Schuld befreyen, und auf der andern seine Einkünfte sichern.)		
Zur Abtragung der zweyten Hälfte des Vorschusses der Departemente für Bekleidung der fremden Truppen im J. 1815 . .	10,000,000	
Für Zinsen, in Folge des 17ten und 18ten Artikels der Uebereinkunft vom 20. Nov. 1815 zu zahlen	6,000,000	
In Folge derselben Verpflichtung an die fremden Mächte . . .	300,000,000	
Zur Deckung des Ausfalls der Budgets von 1814, 1815 und 1816	83,051,150	
Zur Einlösung der Effekten à terme, welche der Schatz ausgestellt hat, und die Träger nicht mehr zu erneuern gesonnen seyn dürften	23,000,000	

„Wir haben uns einer schmerzlichen Pflicht entledigt, indem wir die Größe unserer Lasten ohne Hehl aufgedeckt haben. Indessen richtet uns die Hoffnung auf bessere Zeiten auf, u. s. w."

Hierauf verlas der Staatsrath Dubon den Gesetz-Ent-

wurf, den der Minister so eben entwickelt hatte, und der aus 63 Artikeln besteht. Der Staatsrath Barante, General-Direktor der indirekten Steuern, las einen andern Gesetz-Entwurf von 34 Artikeln über diesen Zweig der Staats-Einkünfte vor, der im Jahr 1816 nur auf 105 Millionen stieg, in diesem Jahr aber 120 Millionen eintragen soll. —

Diese beyden Gesetz-Entwürfe, die das Budget für 1817 bilden, wurden einer Kommission von 18 Deputirten zur Untersuchung übergeben. Man erwählte dazu großentheils Personen, die sich durch finanzielle und Kommerzial-kenntnisse auszeichneten. Es waren die HH. Laffite, Roy, Camille-Jordan, Magneval, Montcalm, Louis, Gaudin (Herzog von Gaeta), Ganilh, Paccard, Labourdonnaie, Beugnot, Begouen, Magnier-Grandprez, Pontet Sohn, Lormand, Jollivet, Morgan und Barthe-la-Bastide. Allein ihre Ansichten waren höchst verschieden, und veranlassten, wie man nachher erfuhr, schon in der Kommission selbst die wichtigsten Debatten. Die Diskussion dauerte über zwey Monate, und dennoch kam in der Kommission keine Uebereinstimmung zu Stande. Die konstitutionellen Royalisten hatten jedoch stets die Oberhand. Die dissentirende Minorität beschränkte sich, dem Vernehmen nach, auf 4 bis 5 Stimmen. Sie bestund, wie es hieß, aus Labourdonnaie, Montcalm, Barthe-la-Bastide, Magneval und Pontet (aus der Gironde.)

Die Berichterstatter der Kommission, Roy und Beugnot, erstatteten am 25. Jänner 1817 ihre lange erwarteten Rapporte. Sie hatten sich in die Arbeit getheilt. Hr. Roy beschäftigte sich mit den Ausgaben und Staatsbedürfnissen; Hr. Beugnot mit den Einkünften.

Hr. Roy ging zuvörderst in eine polemische Untersuchung des Vortrags des Grafen Garnier in der Pair-

kammer, kurz vor dem Schluß der Legislatur von 1816, ein. Garnier hatte der Deputirtenkammer das Recht streitig machen wollen, die Ausgaben zu bestimmen, und die Aufsicht über die Verwendung der öffentlichen Gelder zu führen. Roy erwies nun, daß dieses Recht eine der ersten Pflichten der Deputirtenkammer sey, weil sie ganz besonders das Eigenthum und die Industrie repräsentire, und daß ihr daher, in Gemäßheit der Charte, das Budget zuerst vorgelegt werden müsse. Da im Lauf der Diskussion die Minister diesen Grundsatz nicht bestritten, so könnte man annehmen, daß sie denselben stillschweigend genehmigten.

Die Kommission nahm die Vorschläge des Finanzministers, in Ansehung der neuen Maßregeln zur Bezahlung der rückständigen Schulden, an, nach welchem demnach alle noch nicht befriedigten Gläubiger binnen 6 Monaten ihre Schuldscheine vorzulegen, und einer neuen Liquidation zu unterwerfen hätten, und ihre liquidirten Forderungen hierauf in das große Buch der Staatsschuld eintragen lassen sollten, um vom Jahr 1821 an ihre volle Bezahlung in jährlichen Terminen zu erhalten, oder aber sogleich in Renten zu empfangen, wobey sie dann den Verlust, den diese erlitten, selbst zu tragen hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Blick auf die Lage Frankreichs am 31. Juli 1818.

Wenn man Frankreichs gegenwärtigen Zustand mit Unpartheylichkeit würdigen, und in seinem Ganzen auffassen will, so ist nothwendig, vor allem den Stand der Parteyen zu untersuchen, in welche es noch immer getheilt ist und der Natur der Sache nach, als Folge der ungeheuern Stürme, die es bestanden hat, getheilt seyn muß.

Wir theilen diese Parteyen in drey aktive und zwey passive. Aktive nennen wir diejenigen, die gegenwärtig entweder im Besitz der Herrschaft sind, oder um denselben kämpfen. Passive diejenigen, die, ohne sich bestimmt an eine der vorigen anzuschließen, sich, wenigstens für jetzt, in einem vollkommenen Zustand von Unthätigkeit befinden und keine Ansprüche auf Herrschaft machen.

Zu den aktiven gehören die ministerielle, die ultraroyalistische und die liberale; zu den passiven die napoleon'sche und die indifferente Parteyen.

1. Die ministerielle ist seit bald zwey Jahren, das heißt seit der Bekanntmachung der Königlichen Ordonanz vom 5ten September 1816, welche den Ultraroyalisten das Uebergewicht nahm, das sie ein Jahr lang behaupteten, die herrschende. An ihrer Spitze stehen, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herzog von Richelieu und der Polizey-Minister Graf Decazes. Ihr System war bis jetzt in Ansehung des Auslandes Frankreichs Unabhängigkeit zu sichern und deßhalb nicht nur die Räumung des französischen Gebiets zu bewirken, auch den vormaligen

Einfluß des französischen Hofs auf die übrigen Mächte, soviel es immer möglich ist, herzustellen; in Ansehung des Innlandes, alle Parteyen aufzulösen und in einander zu verschmelzen, und in sofern dieses nicht möglich ist, sie sämmtlich zu unterjochen, oder wenigstens in Unterwürfigkeit zu erhalten. Zur Erreichung des ersten Zwecks ward eine nähere Verbindung mit den großen Kontinental-Mächten fürs Erste als nothwendig erachtet. Zur Ausführung des zweyten musste keine Partey ein Uebergewicht über die andere erhalten; keine durfte sich irgend eines Siegs über die andere rühmen können. Die Handhabung der Charte war wesentlich, allein sie konnte nur nach und nach in vollständige Wirksamkeit gesetzt werden. Deßhalb war nothwendig, vermittelst der Exceptions-Gesetze strengere Polizey-Maßregeln für eine gewisse Zeit aufrecht zu erhalten, um die Parteyen niederzudrücken, sobald sie sich erheben wollten, bis nach und nach die ersehnte Ausgleichung bewirkt seyn, und die Konstitution in ihrem ganzen Innbegriff vollzogen werden könnte.

Daß manche dieser Polizey-Maßregeln starken Widerspruch erregen, liegt in der Natur der Sache, und daß die Gegner dieselben als willkürliche Handlungen und Despotismus darstellen, ist leicht begreiflich.

Die Mehrheit der Mitglieder der beyden Kammern hat bisher dieses ministerielle System unterstützt, und demselben in mancher Hinsicht größere Ausdehnung verschafft. Es hat bereits viel Gutes bewirkt, und die Ruhe fortdauernd erhalten, allein seinen letzten Zweck noch nicht erreicht.

2. Die ultraroyalistische Partey, die über ein Jahr lang (von Ende Jul. 1815 bis Anfang Sept. 1816) die vollständige Oberhand hatte, bezweckt keineswegs, wie ihre verschiedenartigen Gegner sie beschuldigen, Herstellung des alten Regiments, so wie dasselbe vor 1789 bestanden hat. Sie kämpft um die Herrschaft, im eigentlichen Sinn des Worts, das heißt, sie will das Ministerium und alle höhere

Stellen mit Anhängern ihrer Partey besetzt; alle diejenigen, die während der Revolution mehr oder minder bedeutende Rollen gespielt, oder sich auch nur für dieselbe förmlich erklärt haben, von öffentlichen Aemtern entfernt wissen, und dann solche Gesetze und Verordnungen einführen, die soviel möglich alle Nachtheile, welche die Revolution für die Schlachtopfer derselben, vorzüglich aber für die Ausgewanderten gehabt hat, wieder gut machen sollen. Dieß ist ihr nächster Zweck. Der entferntere mag darin liegen, Maßregeln zu treffen, um für die Zukunft jeden Keim zu neuen Veränderungen in der Geburt zu ersticken. Diese Maßregeln können aber, nach der Meinung dieser Partey, nur dadurch erreicht werden, daß die Charte in einigen ihrer wesentlichsten Verfügungen modifizirt; dem alten Adel, als der Stütze des Throns, größere Vorrechte eingeräumt und die Erziehung der Jugend der Geistlichkeit ausschließlich überlassen werde. — In Ansehung des Auslandes schließt sich diese Partey zunächst an England an.

Wenn der König entschieden die Maßregeln seines Ministeriums, die er als die der jetzigen Lage der Dinge angemessensten hält, unterstützt, so schmeichelt sich dagegen die ultraroyalistische Partey des Beyfalls des nächsten Thron-Folgers und dessen Söhne. Aus der Verkettung der Umstände läßt sich manches erklären, das sonst sehr dunkel scheinen würde, und der geheime Widerstand, den manche Vorschläge der einflußreichsten Minister finden, wird dadurch sichtbar.

3. Die liberale Partey, welche ohne alle Beobachtung von Rücksichten die vollständige Vollziehung der Charte sogleich verlangt, zählt zwar sehr wenige Anhänger unter den ersten Staats-Beamten, und bildet in den beyden Kammern die kleine Minderheit. Vor der letzten Session dieser letztern hatte sie in der Deputirten-Kammer nur einige wenige Mitglieder, deren Zahl durch einige, dieser Partey günstige, Wahlen sich bis gegen Vierzig vermehrte. Allein

wenn ihre Masse bey den Behörden auch noch immer sehr gering ist, so besitzt sie dagegen den großen Vortheil, einen höchst namhaften Theil der gebildeten Klassen und die meisten politischen Schriftsteller auf ihrer Seite zu haben. Vor der Ordnung vom fünften September 1816, während der Herrschaft der Ultras, war diese Partey völlig niedergedrückt; allein sobald sich der Kampf der Ministeriellen mit den Ultras zu Gunsten der erstern entschieden hatte, erhob sie sich allmählig, und wurde bey den Wahlen im September 1817, insbesondere in der Hauptstadt, so furchtbar, daß die Ministeriellen sich genöthigt sahen, den Beystand der Ultras anzurufen, um wenigstens dort einen partiellen Sieg zu erkämpfen. Die in Ansehung aller nicht periodischen Schriften hergestellte Preßfreyheit war dieser Partey ausnehmend günstig und sie benutzte diesen Vortheil mit Umsicht, um die öffentliche Meinung immer mehr auf ihre Seite zu lenken.

Die Chefs dieser Partey gaben sich, zur Zeit der erwähnten Wahlen, den Namen der Independenten, dessen sich zuerst einer der geistvollsten Schriftsteller der Liberalen, Benjamin Constant, bediente, um dadurch anzuzeigen, daß dieselben in keinerley Hinsicht von der Regierung abhängig seyen, und derselben weder Stellen, noch Titel, noch Geld zu verdanken haben. Von dieser Zeit an werden die Liberalen häufig, besonders in den Schriften ihrer Gegner, mit dem Namen der Independenten bezeichnet.

Die Liberalen, als warme Vertheidiger der Charte und der in derselben aufgestellten Grundsätze, dringen auf zeitgemäße Institutionen und organische Gesetze, um für die Zukunft die Konstitution vor allen Eingriffen zu sichern. Sie wollen dadurch aller Willkür und jeder Art von Despotismus zuvorkommen und zugleich die französische Nation für konstitutionelle Freyheit bilden. In dieser Hinsicht sind sie entschiedene Gegner aller Exceptions-Gesetze, und bekämpfen deßhalb die meisten Maßregeln des Ministeriums, dem sie, ohne

dessen Stand gehörig zu berücksichtigen, Schuld geben, die Festsetzung liberaler Institutionen zu hindern. Erklärte Gegner der Ultras sind sie schon dadurch, daß sie Feinde der Revolution von den öffentlichen Aemtern entfernt haben, keine Vorrechte von Klassen oder Kasten zulassen und die Geistlichkeit auf rein kirchliche Angelegenheiten beschränken wollen.

Zu dieser Partey gehört eine Klasse von sogenannten Ultraliberalen, die in ihrem Feuereifer weder Maß noch Ziel kennt, und alle vor der Revolution bestandene Einrichtungen schon darum verwirft, weil sie nicht neuen Ursprungs sind, und von ihren Gegnern als revolutionär bezeichnet wird. Man beschuldigt diese Klasse einer Abneigung, wo nicht gegen den König selbst, doch gegen die Prinzen seines Hauses. Erbitterte Feinde behaupten, diese Unterabtheilung sinne auf Herstellung einer Republik, die ganze Partey wird von den Ultras gewöhnlich mit dem Namen von Jakobinern qualifizirt. Allein über die Unhaltbarkeit einer Republik in Frankreich ist bey der ganzen Nation wohl nur Eine Stimme, und zu den Grundsätzen des Jakobinismus von 1793 und 1794 bekennt sich Niemand.

In Ansehung der Verhältnisse dieser Partey gegen das Ausland ist Erhaltung der Selbstständigkeit und Entfernung der Okkupations-Armee das Losungs-Wort. In dieser Hinsicht stimmt sie mit der Ministerial-Partey vollkommen überein.

Manche Ultraliberale werden, vielleicht nicht mit Unrecht, als Vertheidiger des verrufenen Militär-Systems dargestellt. Entschieden gegen Napoleon ist die ganze liberale Partey.

4. Die Napoleonsche Partey mag kaum noch den Namen einer Partey verdienen, und besteht höchstens noch aus entlassenen oder zurückgesetzten Beamten der vormaligen Kaiserlichen Regierung, aus einzelnen, während der Reaktion gedrückten Militärs und aus einigen der untersten Volks-

Klasse. Diese Partey verhält sich ganz passiv und nimmt an dem Streite der andern keinen Antheil, als insofern sie die Ultras, von denen sie die meisten Unbilden erlitten hat, tödlich haßt.

5. Die Indifferentisten begreifen die größere Masse der niedern Volks-Klassen, denen die Politik seit geraumer Zeit fremd ist, und die passive Anhänger der Regierung sind, insofern diese ihnen Ruhe und Ordnung im Staat gewährt.

(Der Beschluß folgt.)

VII.

Verhandlungen des großbritannischen Parlaments im Jahr 1816.

(Fortsetzung.)

In der Sitzung des Unterhauses am 9. May brachte Lord Althorp den Widerruf der Ledertaxe in Antrag. Der Gegenstand ist, sagte er, von äußerster Wichtigkeit; über 500,000 Menschen sind mit der Lederbearbeitung beschäftigt. Hr. Brunel hat eine Schuhfabrik errichtet, wobey Niemand angestellt wird, der nicht ein Glied im Dienste des Vaterlandes verloren hat. Der Lederhandel liegt gegenwärtig sehr darnieder, und die Taxe namentlich drückt ihn. Im Jahre 1802 trug sie 251,000; 1811 schon 307,000 Pf. Sterl. ein. Seit die Taxe verdoppelt ist, trägt sie verhältnißmäßig weniger ein; 1812 warf die einfache Auflage 346,000 Pf. St. ab, und im folgenden Jahre die doppelte nur 653,000 statt 692,000 Pf. St. Die Taxe wird mit großer Strenge eingesammelt, und der Gerber durch die Art, wie das Leder gewogen

wogen und gestempelt wird, schrecklich belästigt. Bekanntlich werden die Häute nach der Bearbeitung leichter, da man sie aber im rohen Zustande wiegt und stempelt, so leidet der Geber dadurch einen großen Verlust. In Vergleich mit 1812, wo die einfache Taxe noch statt fand, wurden im letzten Jahre 2,242,000 Pfund Leder weniger verarbeitet, und in diesem Jahre dürfte die Taxe noch um 50 bis 60,000 Pfund weniger eintragen. Hr. W. Smith meinte, daß ein plötzlicher Abgang von 600,000 Pfund in den Einkünften Englands sehr fühlbar seyn dürfte und schlug daher eine neue Taxe von 3 Sch. auf jede rohe Haut und eine Zusatz-Taxe von 1 Sch. auf jede eingeführte Haut vor; erstere könnte 300,000, letztere 100,000 Pfund abwerfen. Es mangelten zwar alsdann noch immer 200,000 Pfund, allein der vermehrte Wohlstand des Landes und besonders des Ackerbaues wäre dadurch nicht zu theuer verkauft. Es gäbe gegenwärtig beyläufig 1700 Gerber (tanners) im Königreiche, und ihre Zahl würde sich durch die vorgeschlagene Maßregel vermehren, so wie auch die Zahl der kleinern Händler, die bisher durch die hohe Steuer beinahe ganz vom Lederhandel ausgeschlossen waren.

Der Kanzler der Schatzkammer meinte, die Herren gegenüber sähen diesen Gegenstand aus einem zu beschränkten Gesichtspunkte an; der Lederhandel habe natürlich mit Ende des Krieges an Ausdehnung verlieren müssen; die Regierung habe jährlich für 30,000 Pfund Sterl. Leder für sich und ihre Bundesgenossen verbraucht, und der Generalkommissär jährlich 100,000 Paar Schuhe machen lassen. Das alles habe aufgehört. Uebrigens bestehe die Leder-Taxe schon seit der Königin Anna, und habe von 1754 bis 1812 um 168,000 Pfund zugenommen; von 1812 an aber habe die Einfuhr der Häute aus Südamerika wegen der politischen Ereignisse in jenem Welttheile, mithin auch die Taxe abgenommen, und der Preis des Leders selbst in demselben Maße fallen müssen, wie der Preis aller übrigen rohen Erzeugnisse fiel. Er sehe daher keinen Grund die Taxe aufzuheben, und wollte man auch die neue (die doppelte) Taxe hinwegnehmen, so wäre damit den Unterzeichnern der gegen die Leder-Taxe eingereichten Bittschriften wenig geholfen, weil sie vorzüglich die Aufhebung der mit der Leder-Taxe verbundenen Restriktionen wünschen, diese aber schon mit der alten (oder einfachen) Leder-Taxe verbunden waren. Uebrigens wolle er, als Verbesserer der Motion, eine Kommittee vorschlagen, welche die Mittel untersuchen solle, die Leder-Taxe mit Beseiti-

gung jener Restriktionen, über die so sehr geklagt würde, einzugeben.

Obgleich Lord Milton meinte, die vorgeschlagene Kommittee sey nur ein Mittel die Bittsteller einzuschlummern, so ward doch des Kanzlers Verbesserung mit 121 Stimmen gegen 86 angenommen.

Im Oberhause brachte am 10. May Graf Stanhope zwey Resolutionen der über das Statutenbuch niedergesetzten Kommittee ein, dahin lautend, daß die Verordnungen des Statutenbuchs unter gewisse Titel und Abschnitte gebracht werden sollen, und daß ein Gesetzkündiger mit mehrern Clerks, deren Zahl 20 nicht überschritte, zu dieser Arbeit aufgestellt würden. Die Resolutionen wurden genehmigt, und beschlossen, sie dem Unterhause mitzutheilen.

Im Unterhause zeigte Hr. Hiley Addington die zweite Verlesung der Bill wegen der kriminellen Wahnsinnigen (criminal Lunatics) für Montag an. Hr. Bennet benutzte diese Gelegenheit, um den äußerst schlechten Zustand des Bethlem-Hospitals unter Leitung des Dr. Monro und des Apothekers Haslam zur Sprache zu bringen, der eine Schande für England sey, und allgemeinen Unwillen errege. Ein Arzt, der das Hospital nur einmal des Monats besuche, ein Apotheker, der nur in Theorien lebe, und der auf etwas Anderes zu hören unter seiner Würde halte; ein Hausshofmeister, eine Hebamme und ein Thürhüter, die sich für viel zu wichtig hielten, um auf die Bedürfnisse der Kranken zu achten, ein Chirurg, der oft selbst verrückt oder wenigstens immer betrunken wäre — das sey das Personal jenes Hospitals; und doch scheuten die Verwalter desselben sich nicht, es als einen Gegenstand der Bewunderung aller Kenner, und als Muster aller ähnlichen Anstalten zu preisen. Er werde Montags diesen Gegenstand weitläufiger zur Sprache bringen, und begnüge sich hier, den Wunsch auszudrücken, daß der Anstalt kein Pfenning mehr ausbezahlt werden solle, bis die Leitung in andern Händen wäre. Hr. Addington hoffte, daß vielen Gebrechen dadurch abgeholfen würde, daß die kriminellen Wahnsinnigen künftig alle an einem Orte verwahrt werden sollten. — Weitere Erläuterungen wurden auf Montag verschoben.

Fremdenbill. Lord Castlereagh schlug die zweyte Verlesung derselben vor; Lord Hamilton trug auf ihre Vertagung an, indem jene Bill nur die Willkür der Minister auszudehnen,

und Englands Ruf von Freyheit und Hospitalität zu vermindern bezwecke. England stehe auf einer so hohen Stufe, daß es das Beyspiel von Liberalität und Gerechtigkeit dem ganzen übrigen Europa geben könne; jene Maßregel sey aber beyden Grundsätzen gerade zuwider.

Hr. Addington vertheidigte die Bill mit der großen Anzahl der Fremden in London, die auf 20,000 stiege; übrigens sey ein großer Unterschied zwischen der Kriegsalienbill und der Friedensalienbill; erstere verordnete, daß jeder Fremde, der in einem englischen Hafen landete, eine Erklärung unterschreiben musste, welche besagte, woher, in welchem Schiffe und aus welchem Grunde er nach England gekommen. Diese Erklärung ward an das Departement vom Innern eingesendet, und er mußte warten, bis ihm ein Paß zugeschickt wurde; ausgenommen ein Kaufmann oder andrer achtbarer Bürger stand beym Alien-Office gut für ihn. Hatte er den Paß erhalten, so musste er nach London kommen, sich vor das Aliengericht stellen, und eine Aufenthalts-Erlaubniß auswirken. Wollte er in London bleiben, so durfte er nicht über einen Umkreis von 10 (englischen) Meilen hinaus; wollte er in einen andern Theil des Königreichs sich begeben, so ward ihm ebenfalls ein Umfang bestimmt. Ueberschritt er diesen Umfang, so wurde er auf Lebenszeit transportirt; dasselbe hatte statt, wenn er ins Reich zurückkam, nachdem er einmal daraus war verwiesen worden. Durch die Friedensbill hingegen erhält jeder Fremde, der aus dem Reiche verwiesen wird, das Recht, darüber an den geheimen Rath zu appelliren, und ertheilt man ihm eine Aufenthalts-Erlaubniß, so kann er frey und ungehindert im ganzen Reiche umherreisen. In Hinsicht auf den Charakter der Maßregel selbst müsse er behaupten, daß der Krone unstreitig nach dem Völkerrechte die Befugniß zustehe, Fremde, sowol im Krieg als im Frieden, aus dem Lande zu weisen; Puffendorf und alle Publizisten wären hierüber einig. Dieß Recht selbst sey vom Staats-Sekretär des Innern (Lord Sidmouth) immer mit großer Mäßigung *) geübt worden.

*) Dem Parlemente wurde eine Liste der von 1793 bis 1816 in England befindlichen, und der jedes Jahr seit 1793 ausgewiesenen Ausländern vorgelegt. Die geringste Anzahl von Fremden war 18,000, die größte 22,000, die gewöhnliche 20,000. Die stärkste Anzahl der Ausgewiesenen war 118 im Jahr 1798; in den

Auf Ansuchen fremder Gesandten sey Niemand verwiesen worden; die Verweisung von Baudet und Labouchere (zweyer Holländer, die mit einer indirekten Friedens-Mission von Bonaparte kamen,) sey auf eine Vorstellung des Staats-Sekretärs der äußern Angelegenheiten an jenen des Innern erfolgt, und nicht aus Handels-Gründen, wie man gesagt. Uebrigens fürchte er nicht, daß die Bill eine Repressalie gegen die Engländer bey andern Nationen hervorbringe, sie würden die Politik zu Rathe ziehen, bevor sie es thäten. Englands Minister aber seyen aus Staats-Rücksichten verpflichtet, jene Maßregel zu erneuern; die Nothwendigkeit der Erneurung habe man vor zwey Jahren bereits eingesehn, und er berufe sich auf die damals dafür angeführten Gründe.

Hr. Brougham erwiederte, er habe mit aller Aufmersamkeit aus der Rede des Unter-Sekretärs vom Innern keinen andern Grund für die Bill abstrahiren können, als den, daß dieselbe auch 1814 sey erneuert worden. Zwar sey damals auch schon Friede gewesen; allein wie verschieden von dem gegenwärtigen; den Frieden von damals hielt man nur für einen Waffenstillstand, und Bonaparte war nicht unter Schloß und Riegel wie jetzt; in jedem Fall hätte der ehrenwethe Herr die gegenwärtige Nothwendigkeit, nicht die vergangene, einer Maßregel darthun sollen, welche dem Minister so große Gewalt zur Beeinträchtigung der persönlichen Freyheit einräumt. Der ehrenwerthe Herr scheint gar nicht begreifen zu wollen, wie wir gegen diese Maßregel eifersüchtig seyn können, und führt Puffendorf an, um uns davon zu heilen. Allein jene Maßregel ist ein Munizipal-Gesetz, und Puffendorf ein Schriftsteller über das Völkerrecht, und ein Schwede, der von dem Geiste der brittischen Verfassung wenig verstand. Und eben den Puffendorf haben die Herren gegenüber vor etwa einem Jahr, als man aus ihm die Unrechtlichkeit eines Angriffes auf einen friedlichen fremden Staat, der seine Verfassung ändern wollte, darzuthun suchte, mit dem Ausruf verworfen: Wollt ihr, daß wir mit Puffendorf unterm Arme zu Grunde gehen, und keinen Krieg anfangen sollen, weil Puffendorf sagt, wir hätten kein Recht

andern Jahren zählte man 50, 40, 30, 20, 11, 6, und sogar nur 4. Im Durchschnitt war von 1793 bis 1815 (in diesem letztern Jahre wurde Niemand ausgewiesen) die Zahl der Ausgewiesenen 26 auf ein Jahr.

dazu? Ich hege die größte Achtung gegen Puffendorf; aber eben so gut hätte der ehrenwerthe Herr den Koran, den Talmud oder das levitische Gesetz anführen können. Ich berufe mich auf bessere Autoritäten, nämlich auf unsre Magna Charta und unsre Habeas-Corpusakte. Das 30ste Kapitel der erstern gesteht den fremden Kaufleuten volles Recht zu, ins Land zu kommen, darin zu reisen und es zu verlassen, wie es ihnen gut dünkt; ausgenommen sie würden durch ein vorläufiges öffentliches Verbot daran gehindert, und das Wort öffentlich bedeutet, nach der Meinung des berühmten Gesetzkundigen Lord Coke, eine Parlaments-Akte. Doch der ehrenwerthe Herr gegenüber sagt: Es stehe ja allen Fremden frey, England zu betreten, sobald sie nur ein Certifikat vom Alien-Office erhalten. Das ist es eben, was die Freyheit aufhebt. Einmal sind demzufolge unsre Häfen allen Fremden verschlossen, bis sie ein solches Certifikat erhalten; und dann steht es erst noch in der Gewalt des Ministers, sie auf die geringste Beschuldigung hin aus dem Lande zu weisen; denn die gestattete Appellation ist doch nur illusorisch. Solche Einschränkungen müssen nothwendig die Zahl der Fremden vermindern, welche Lust haben könnten, England zu besuchen; auch werden sie zuverlässig von unsern Lands-Leuten, die wegen Handelsgeschäften oder Vergnügen andre Länder besuchen, rückwirkungsweise gefühlt werden, und welcher Grund bleibt ihnen zum Widerspruche übrig, wenn man ihnen bemerkt, wie die Fremden in England behandelt werden? Die Unpolitik dieser Maßregel ist also nicht geringer als ihre Verfassungswidrigkeit. Das brittische Reich ward von jeher als derjenige Boden des civilisirten Europa's angesehen, wohin Jedermann sein Eigenthum, seine Freyheit und seine Meinungen in Sicherheit bringen konnte, ohne daß man ihn fragte, welchem Lande er das Daseyn verdankte. Die Geschichte bezeugt, daß, wenn Verfolgungs-Geist die Einwohner des südlichen Frankreichs, der Niederlande, des nördlichen Italiens, aus ihren Wohnungen trieb, unsre gastfreundlichen Ufer sich jenen zahlreichen Schaaren öffnete, die hier die Freyheit und Sicherheit suchten und fanden, welche das väterliche Land ihnen versagte. Sie brachten ihre Reichthümer zu uns, wenn sie deren hatten; sie brachten Etwas zu uns, was vielleicht noch wichtiger war, ihren Kunstfleiß und ihre Talente, die sie in unsern Busen niederlegten. So vergalten sie reichlich den Schutz, den unsre Menschlichkeit ihnen gewährte. Wollen wir nun diese milde, liberale, menschliche Politik, die uns eine so ehrenvolle Auszeichnung unter den Völkern

der Erde verschafft hat, aufgeben, und den Fremden mit Restriktionen fesseln, über sein Haupt Straffälligkeiten häufen, und England hindern, künftig seine Zuflucht im Unglück zu seyn? (Hört, hört!) Es ist eine Thatsache, über die ich nicht weiter ins Einzelne zu gehen brauche, daß Personen zahlreiche Geldrimessen nach England gemacht haben, in der Meinung, hier ihr Leben in Ruhe zuzubringen, wenn Verfolgungs-Geist sie aus ihrem Vaterlande triebe. Sollen diese in ihren gerechten Hoffnungen getäuscht werden? Aus diesem Grunde und vorzüglich wegen der zu besorgenden Repressalien fremder Mächte erkläre ich mich gegen die Bill. Die Appellation an den geheimen Rath ist eine leere Spiegelfechterey; man hat Beyspiele, daß Fremde, die davon Gebrauch machen wollten, und, da sie kein Englisch verstanden, um den Beystand eines Advokaten baten, die Erlaubniß abgeschlagen wurde, durch einen Advokaten sich zu vertheidigen; sie sollten es in eigener Person thun, und da sie kein Wort vorbringen konnten, so müssten sie England verlassen. Daß 20,000 Fremde sich in England befinden, ist ein Grund mehr gegen diese achtbare Zahl Menschen keine Ungerechtigkeit zu begehen; ein eigenes Gesetz für sie ist unnöthig, da 12 Millionen Engländer wohl im Stande sind, sie im Zaum zu halten; auch hat man keinen Beweis angeführt, daß ihr Betragen eine solche Strenge nöthig mache. Eben so gut könnte man gegen die Irländer, von denen 10,000 in Liverpool, 10,000 in Manchester und viele in London sind, eine irländische Alienbill einbringen, aus dem Grunde, daß in Irland große Unruhen bestehen, und viele Abneigung gegen Sr. Majestät Regierung herrscht. Die Bill ist demnach als Kriegs- und Friedensbill gleich verwerflich.

Der Solicitor-General bemerkte, das aus der Magna Charta angeführte Kapitel rede nur von Kaufleuten, und zwar mit dem Zusatze: „wenn es ihnen nicht untersagt ist," nicht aber von Fremden überhaupt; er führte mehrere Beyspiele aus der Geschichte an, daß die Krone immer das Recht, Fremde fortzuschicken, ausgeübt habe; die Fremdenbill sey 1793, um die Verbreitung der Revolutions-Grundsätze zu hemmen, entstanden; man dürfe nicht glauben, daß diese Grundsätze, nachdem sie 25 Jahre die Welt umgekehrt, durch den bloßen Federzug, womit man die Friedens-Traktate unterzeichnete, vertilgt worden seyen; manche Fremde möchten unter dem Schein von Kaufleuten mit feindseligen Absichten in das Land kommen.

Sir Sam. Romilly suchte zu zeigen, daß die Bill insbesondre auch Unruhe bey solchen Ausländern errege, die schon seit mehr als zehn Jahren in England ansäßig, oft selbst verheirathet wären, und doch die Naturalisationen noch nicht hätten erlangen können; dann träfe sie vorzüglich jene, welche das Unglück der Ereignisse zwinge, eine Freystätte in England zu suchen. Man hat zu ihrer Vertheidigung, fuhr er fort, angeführt, daß sie immer mit großer Milde sey angewendet worden, allein wozu ist sie überhaupt nothwendig, wenn die Fälle ihrer Anwendung so selten sind? Allein es ist bewiesen, daß die Minister sich Gewaltstreiche zu Schulden kommen liessen, daß sie z. B. Berengers Papiere wegnahmen, und dieselben gegen ihn bey Gericht aufführten. Dazu hat die Regierung kein Recht, und die Papiere eines Fremden sind so heilig, wie die eines freygebornen Britten. Fürchten die Minister wieder neue Erschütterung in Europa, weil sie gegen Fremde so vorsichtig sind? Diese Bill wird im Frieden, wie vorher im Kriege, persönlicher Feindschaft und Angeberey die Thüre öffnen, und Mancher wird durch das Vorgeben, dieser oder jener wünsche Bonaparte'n zurück, oder den Franzosen Glück, sich nur eines Nebenbuhlers in seinem Erwerbe zu entledigen suchen.

Lord Castlereagh suchte die Bill vorzüglich durch zwey Gründe zu vertheidigen; der erste war: das Parlament müsse die vollziehende Gewalt bey allen Maßregeln zur Sicherung der wesentlichen Gegenstände der brittischen Politik unterstützen; der zweyte: wenn die Minister Fremde, die mit feindlichen Absichten oder als Ausspäher in Kriegszeit nach England kämen, fortzuschicken ein Recht hätten, so hätten sie auch eines gegen jene, die in Friedenszeit mit ähnlichen Absichten nach England kommen. Uebrigens sey keineswegs seine Absicht, das Gesetz zu einem Werkzeug persönlicher Rache einer auswärtigen Regierung herabzuwürdigen; allein eben so wenig sey es weise, allen jenen Geistern, womit Bonaparte die königliche Regierung erschütterte, unbedingt und ohne Auswahl Britanniens Thore zu öffnen. Auswärtige Staaten, besonders die Schweiz, hätten es für rathsam gefunden, den französischen Flüchtlingen den Aufenthalt in den an Frankreich gränzenden Provinzen zu untersagen, folglich könne eine ähnliche Maßregel von Seite Englands die auswärtigen Mächte nicht befremden. Und wenn endlich nicht weniger als 150,000 Mann nöthig wären, um den äußern Frieden zu erhalten, so dürfe man

einige Maßregeln zur Sicherung der innern Ruhe nicht unnöthig finden.

Hr. Horner zeigte, Gefahren hätten von Fremden auch vor 1793 England zu verschiedenen Zeiten, besonders bey den Kron- und Religionsstreitigkeiten, bedroht; die Jesuiten wären der englischen Regierung nicht weniger gefährlich gewesen, als es je die sogenannten Revolutionsmänner seyn möchten, gleichwol habe man damals keine Fremdenbill nöthig gefunden, sondern vollkommen mit dem gemeinen Recht ausgelangt, welches demnach auch jetzt noch hinreichend seyn dürfte. Der Lord (fuhr Hr. Horner fort) sagte, das Haus sey verpflichtet, die vollziehende Gewalt bey ihren Maßregeln zur Sicherung der wesentlichen Gegenstände der brittischen Politik zu unterstützen. Was sind diese wesentlichsten Gegenstände? Vielleicht die Grundsätze, welche die versammelten Monarchen zu Wien aufgestellt? Oder die Absicht, Unumschränktheit der Macht allen legitimen, oder vielmehr wiedergebornen Souverainen zu sichern? Besteht die brittische Politik etwa darin, daß jene Glieder der konstituirenden Versammlung, die sich einbilden mochten, die Verfassung ihres Landes zu verbessern, sich nirgends anderswo aufhalten sollen, als in Oestreich, Rußland und Preußen? Will das Haus dem Lord die Gewalt ertheilen, sie nach Siberien und in die Gefängnisse von Ceuta zu senden, wenn er etwa auch dieses der brittischen Politik oder der Politik jener Mächte zuträglich glaubt? Die Kriegs-Alienbill hatte den Zweck, inländische Sicherheit zu begründen, die Friedens-Alienbill aber hat den, auswärtige Tyranney zu unterstützen. Als „Gegenstände der brittischen Politik" könnten auch folgende Fälle angesehen werden: 1) wenn einige holländische Kaufleute, denen Rußland schuldig ist, nach England kämen, und der russische Minister ihre Hinwegweisung verlangte, aus Furcht, sie kämen, das Geld einzuklagen; 2) wenn südamerikanische Kaufleute nach England kämen, und der beliebte Ferdinand, — dieser wesentliche Gegenstand der brittischen Politik, — liesse aus Furcht, sie kämen, um Beystand zu suchen, ihre Wegschaffung durch seinen Gesandten fordern; 3) wenn der französische Gesandte die Auslieferung der protestantischen Flüchtlinge aus dem südlichen Frankreich verlangte. Allem dem zu willfahren, möchte dem edeln Lord der Politik angemessen erscheinen; aber das Haus darf solche Anmaßungen nie sanktioniren; ich widersetze mich daher der Bill.

Sir Mackintosh griff die Bill vorzüglich auch aus dem Grunde an, daß sie die Geheimhaltung des Anklägers erlaube, ja selbst berechtige, dem Angeklagten die Ursachen zu verschweigen, warum er verwiesen werde. Gleichwol ward die zweyte Verlesung der Bill mit 141 Stimmen gegen 47 durchgesetzt. *)

Im Oberhause zeigte am 13. Mai Graf Essex an, daß er neuerdings in der Straße Pall Mall vom Militär am Weitergehen gehindert worden sey; als er nach einem Konstabel rief, war keiner zugegen; der Soldat antwortete, er habe nichts mit Konstables zu schaffen; und der kommandirende Offizier war in Carltonhouse. Er sah sich demnach genöthigt, andere Straßen einzuschlagen. Er habe seitdem erfahren, daß an jenem Tage der Lord-Mayor und die Gemeinde von London eine Adresse überreicht hätten; allein sey dieß wohl eine Ursache, die Straßen mit Truppen zu sperren, und friedlichen Bürgern den Gebrauch von des Königs Hochstraße zu untersagen? Er mache demnach den Antrag, die Befehle vorzulegen, denen zufolge Pall-Mall und die Nachbarschaft an jenem Tage mit Truppen besetzt gewesen.

Lord Sidmouth erwiederte, er habe bereits dem Magistrat von Westminster Befehl gegeben, daß der Militärgewalt immer Civilbeamte zur Seite stehen sollten; die Schuld an diesem Vorfalle liege vielleicht in einer mangelhaften Mittheilung an das Staatssekretariat vom Innern, „wann Truppen aufziehen sollen.“ Doch diesem Umstande könne leicht abgeholfen werden, er halte daher des Grafen Antrag für unnöthig.

---

*) Das Morning-Chronicle nennt die Fremdenbill eine Bill der Inhospitalität, eine Geburt des Kongresses 2c.; ihr Zweck sey, eine Zufluchtsstätte allen den Franzosen zu versagen, welche der ersten englischen Verheißung, daß man Frankreich keine Dynastie oder Regierungsform aufdringen wolle, Zutrauen geschenkt hätten. Diese Bill würde die Künste, Manufakturen und Reichthümer des geistreichen, betriebsamen, denkenden, unabhängigen und vorsichtigen Theils der Bevölkerung von Europa in Amerika's Häfen treiben, und wenn man sich erinnere, was England durch das Edikt von Nantes gewonnen, so könne man ungefähr voraussagen, von welchem Werthe diese Bill für Nordamerika seyn müsse. Schon warteten viele kunstfleißige Fremde nur auf die Entscheidung des Hauses über diese Bill, um nach Umständen, entweder nach England oder nach Amerika, sich einzuschiffen 2c.

Graf Fitzwilliam bemerkte, die eben gehörte Aeußerung beweise gerade die Nothwendigkeit der Motion, indem daraus erhelle, daß Truppen ohne Vorwissen der Civilgewalt zum Aufziehen in den Straßen beordert worden. — Der Marquis v. Buckingham stimmte ihm bey. Aus allem dem erhellt, sagte er, daß es eine Behörde gibt, die mehr Gewalt hat, als die des Staatssekretärs; eine Macht, die sich über das Gesetz erhebt, und den friedlichen Bürger, ohne Zuziehung der Civilmacht, von seinen Beschäftigungen abhalten, und ihn zwingen kann, rechts oder links nach der Willkür eines Soldaten zu gehen. Es ist hohe Zeit, daß das Parlament von solchen, die Verfassung umstürzenden, Schritten Kenntniß nehme.

Lord Sidmouth sagte, man werde gefunden haben, daß das Militär sich artig betrug.

Graf Lauderdale und noch stärker Marquis v. Lansdown drangen auf Namhaftmachung der Behörde, welche den Befehl zum Ausrücken der Truppen ertheilt habe, von welchem Befehle der edle Staatssekretär (Lord Sidmouth), der an der Spitze der Civilgewalt und der Polizey stehe, nichts gewußt habe. Der Staatssekretär habe dem Hause bey einer früheren Gelegenheit feyerlich versprochen, daß keine Militärgewalt ohne Civilbeamten aufgestellt werden solle; dennoch sey dieß wieder der Fall gewesen; eine höhere Macht müsse ihn demnach gehindert haben, sein Wort zu erfüllen; diese geheime Macht müsse dem Hause bekannt gemacht werden, damit es solchen Eingriffen in die Konstitution vorbeugen könne.

Graf Harrowby meinte, die Sache werde zu warm behandelt; ein Konstabel mit dem Stabe könne eben so illegal handeln, als ein Soldat mit dem Schwerte; nur sey der Anblick des Letztern aufreizender. Folglich frage es sich blos, ob die Aufstellung von Soldaten etwas Ungewöhnliches sey, und dagegen könne er das Beyspiel von Hastings Prozeß anführen, wo alle Zugänge des Parlaments selbst mit Soldaten besetzt gewesen.

Lord Holland bestand auf der Nothwendigkeit, die Macht, die hier Befehle gab, dem Hause anzuzeigen. Wenn das Militär, sagte er, blos berufen wird, um zu paradiren, nun so mag es paradiren; nur soll es die Bürger nicht beunruhigen. Ich will dieß nur für schlechten Geschmack halten, und in der That ist es der schlechteste Geschmack für die Regierung eines freyen Landes, mit dem Militär Parade zu machen; doch ist es nicht verfassungswidrig. Will man den Grund der Bequemlichkeit des Publikums an-

führen? Dieß Wort hat entweder keinen Sinn, oder es hat auf Erhaltung des öffentlichen Friedens Bezug. Aber selbst in diesem Falle hätte man die Civilmacht zuziehen sollen. Allein war der Frieden bedroht? Der Lord-Mayor und die Gemeinde von London kamen, eine Adresse zu überreichen. Durch die engen und gedrängten Straßen der City von London mussten sie sich, ohne von Soldaten beschützt zu seyn, hindurchwinden, und thaten es auch ohne Unbequemlichkeit; erst als sie in die breite Pall-Mallstraße kamen, hielt man Soldaten zur Abhaltung des Gedränges für nöthig. Läuft das nicht auf eine große Ungeräumtheit hinaus?

Der Herzog von Sussex (Sohn des Königs) verlangte ebenfalls, daß die Macht, welche die Befehle ertheilt, dem Hause bekannt gemacht werde.

Graf Stanhope bemerkte, die Anwendung des Militärs bey Hastings Prozeß habe in Folge einer Adresse des Hauses Statt gehabt.

Lord Sidmouth erwiederte, wäre jene Anwendung illegal gewesen, so hätte die Adresse sie nicht legal machen können.

Marquis v. Lansdown läugnete, daß man so etwas behaupte; die Legalität bestehe in der von der bürgerlichen Macht ausgehenden Ermächtigung und Aufsicht. Der edle Staatssekretär habe nun sechsmal gesprochen, ohne die Frage, wer den Befehl zum Ausrücken ertheilt habe, zu beantworten; er frage nun zum letztenmale: Wer gab ihn? — Keine Antwort erfolgte. Bey der Abstimmung ward des Grafen Essex Motion mit 33 gegen 16 Stimmen verworfen. Marquis von Buckingham kündigte eine Motion zu einer Adresse an den Prinzen Regenten an, um ihn um Namhaftmachung der Macht zu bitten, welche den Befehl zum Ausrücken der Truppen gegeben.

Im Unterhause erwähnte am 13. Mai Hr. Bennet des schlechten Zustandes des Zuchthauses zu Bethworth in Sussex. Es kämen keine eigentlichen Verbrecher, sondern nur Züchtlinge hin, und gleichwol würden sie in Zellen ohne Fenster und ohne das geringste Mittel, sich die Zeit zu vertreiben, eingesperrt, und Jedem nur eine Viertelstunde des Tages im Gefängnißhofe, und zwar allein, Luft zu schöpfen erlaubt. Ein Weib, das drey Jahre dort eingesperrt war, sey darüber wahnsinnig geworden. — Auf diese Anzeige beschloß das Haus, den Zustand jenes Hauses verbessern zu lassen, und für gemeinschaftliche Zimmer für die Gefangenen zu sorgen.

Lord Milton brachte hierauf die unbefugte Einmischung des Militärs und den Vorfall seines Freundes, des Grafen Esser, zur Sprache, und machte die Motion zur Vorlegung der Befehle, denen zufolge die Truppen an jenem Tage ausrückten, die Straßen zu besetzen. „Lord Castlereagh, sagt er, hat bey einer frühern Veranlassung heilig zugesagt, solchen Mißbrauch zu verhüten. Allein er scheint dazu zu schwach; dem Hause liegt es indeß ob, die Einführung einer Militär-Regierung im Keime zu ersticken; geschieht es nicht, so können daraus die gefährlichsten Folgen erwachsen. Kein Parteygeist flößt diese Klagen ein; ich bin jetzt nicht angefallen, wie vor einigen Monaten. — Ich möchte wissen, was der edle Lord gethan hätte, wäre ihm solches begegnet; er ist auffallend und hitzig; er hätte es nicht ohne Aufwallung ertragen. Nicht die Minister wollen eine Militär-Regierung einführen, sondern andere Personen wünschen, aus tadelnswürdiger Absicht, das Uebergewicht der militärischen Herrschaft; den Pomp auswärtiger Souveraine nachahmend, möchten sie gern von Garden umringt leben. (Hört! hört! hört!) Aber man sollte bedenken, daß der Mann, der an der Spitze der Civil-Obrigkeit steht, nur durch das Gesetz und bürgerliche Recht regiert, und daß diese Behörden nicht von Garden abhängen. (Hört!) Nur allein durch bürgerliche Gewalt wird der Thron dieses Landes dauernd aufrecht erhalten. Große Uebel entstehen aus kleinen Ursachen, wenn man sie unbeachtet überhand nehmen läßt, und nur im Laufe der Zeit gedeiht und erstarkt das böse Kraut der Tyranney, bis es endlich nicht anders als durch Gewalt auszurotten ist.“ —

Sir Burrell suchte die Nothwendigkeit der Militärwachen durch den großen Zusammenfluß von Kutschen in Pall-Mall, wodurch die Fußgänger in große Gefahr geriethen, zu beweisen. Lord Castlereagh fragte, ob es etwas Beschimpfendes sey, wenn tapfere Soldaten bey feyerlichen Gelegenheiten aufzögen, um Ordnung zu halten? und glaubte, das Haus solle sich mit solchen Kleinigkeiten nicht befassen. Auf des Lords Bemerkung, daß Graf Esser wohl absichtlich durch Pall-Mall gegangen seyn möchte, erwiederte Lord Milton, er nehme keinen Anstand zu erklären, daß der Graf wirklich in der Absicht hingegangen sey, um sich zu überzeugen, ob er auf seinem Wege werde aufgehalten werden oder nicht; (über welche Aeußerung ein Theil des Hauses lauten Beyfall bezeugte.) Die Motion Lord Milton's ward auf Lord Castlereag's Vorschlag durch die vor-

läufige Frage mit 112 gegen 54 Stimmen beseitigt. — Hierauf ging der Vorschlag des Kanzlers der Schatzkammer über die erleichterte Wirthschaftspferde-Steuer durch, demzufolge vom Pferde 3 Sch. auf Pachtungen unter 50 Pf. jährlich; 5 Sch. auf Pachtungen unter 100 Pf., und 7 Sch. auf Pachtungen unter 150 Pf. bezahlt werden sollen.

Am 15. Mai brachte Hr. Rose eine Bill ein zur bessern Einrichtung der wohlthätigen Gesellschaften und der Sparbanken, mit welchen er auch die menschenfreundlichen Gesellschaften zu mildherzigen Darleihen, worunter sich vorzüglich die Gesellschaften von Edinburgh und Leatherhead auszeichneten, in Verbindung zu setzen wünsche. Doch wolle er bis nächsten Freytag die zweyte Lesung seiner Bill hinausschieben.

Sir Newport wünschte, vorzüglich Irlands wegen, des Hauses Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken; auch solle die Regierung gewissermaßen die Aufsicht über jene Gesellschaften führen, damit die Abneigung des Volks, sein Spargeld in Privathände zu legen, überwunden würde. Der Antrag ward genehmigt.

Kronrechte. Sir Mackintosh machte seine angekündigte Motion über die neulich im Hause aufgestellte Lehre, daß die Krone ein Recht habe, über die durch Traktate erworbenen Gelder zu verfügen. Nicht weniger als 6 Millionen Pfunde, sagte er, sind durch die letzten Traktate eingegangen, und es ist äußerst wichtig, daß das Haus die Frage entscheide, ob die Krone ein verfassungsmäßiges Recht hat, mit solchen Geldern, wie mit ihrem Eigenthume, ohne Einwilligung des Parlaments, zu verfügen? Vorläufig muß ich bemerken, daß ich die Minister keiner Absichten gegen die Verfassung beschuldigen will. In Hinsicht auf die Frage selbst aber werde ich dem Hause in Erinnerung bringen, daß wegen der von Frankreich, Kraft des letzten Friedensvertrags, gemachten Geldzahlungen die Ausgaben für unser Heer auf dem festen Lande nicht in die Ueberschläge für das Kriegswesen aufgenommen, und daher auch jenes Heer unter die alleinige Aufsicht der Krone gesetzt worden. Allein jenes Okkupationsheer wird schwerlich mit der von Frankreich demselben bewilligten Summe ausreichen, und die Krone sich deswegen, selbst wenn der Kontinentalfriede fortdauert, an das Parlament wenden müssen. Frankreich zahlte gleich nach der Einnahme von Paris 1,400,000 Pf. St., welche an die Truppen unter Blücher und Wellington zu vertheilen sind. Dieses ward nicht als Geschenk Sr. Majestät an diese Truppen, sondern als ein Geschenk der verbündeten Souveraine an das verbündete Heer betrachtet.

Der König (fuhr J. Mackintosh fort) darf dem Heere ohne Einwilligung des Parlaments nichts bewilligen; er darf mit dem Staatsgelde nicht willkürlich verfahren, und das Recht des Hauses der Gemeinen nicht so gröblich verletzen. Die Gelder, die England durch Traktate erwirbt, dürfen nicht, gleich den Admiralitäts-Gebühren, als ein Einkommen der Krone angesehen werden. Daher ist es nicht zu rechtfertigen, daß man an den General-Kommissär einen Befehl erließ, von dem französischen Kriegs-Tribut

50,000 Franken zu Errichtung eines Denkmals für den Kardinal York auszuzahlen; für den Kardinal York einen Sprößling Jakobs des Zweyten, welche Spende gleichsam eine Schmähung der Thronveränderung (revolution) ist, und auf ihre Beförderer das Brandmal der Rebellion bringt. Eine andre Summe ward sogar dem Papst bewilligt, um seine Kunstwerke aus Paris nach Rom bringen zu lassen. Beyde Ausgaben hätte wohl das Parlament abschlagen können. Hat die Krone das Recht, Geld, was fremde Mächte zahlen, eigenmächtig zu verwenden, so ist auch das Parlament nicht verbunden, Subsidientrakte, die mit fremden Mächten abgeschlossen werden, zu berücksichtigen; die Krone mag dann auch die Subsidien aus eigenen Mitteln zahlen. Sollen wir aber zahlen, so muß uns auch über die Einnahmen das Recht der Kontrolle zugestanden werden. Wird uns dieß Recht nicht eingeräumt, so haben die Schriftsteller sehr unrecht, welche die letzten Stuarts (Karl den Zweyten und Jakob den Zweyten) wegen ihrer Verträge und verliehenen Pensionen Tirannen schalten, und dieselben einer verabscheuungswürdigen Verschwörung gegen die Freyheiten dieses Landes beschuldigten. Das Parlament wird gern jede rechtmäßige Verwendung des durch den Krieg erworbenen Fonds zugestehen, nur muß er nicht auf Karls des Zweyten Weise verwandt werden. Die schädliche Veräußerung Dünkirchens ist ein ewiges Brandmark für diesen schwachen König, eben so die Verwendung der dafür erhaltenen Summen. Die Herzogin von Portsmouth wußte ihn zu vermögen, 10,000 Pfund jährlich aus dem französischen Privat-Fond ihr auszusetzen. Diesen Fond sah Karl als seine Hauptstütze gegen die Tiranney des Parlaments an; ein Ausdruck, womit die Höflinge Karls II. die Kontrolle bezeichneten, welche das Parlament, obgleich unvollkommen genug, über die Handlungen des Monarchen ausübte. Der Verkauf Dünkirchens ward in der Folge einer der Haupt-Anklagepunkte gegen den Grafen von Clarendon, der dazu gerathen. Ist aber ein Unterschied zwischen dem Gelde, was Karl II. für Dünkirchen empfing, und zwischen jenem, was England anstatt einer größern Länderabtretung durch den letzten Traktat von Frankreich erhielt? Beyde Summen sind Entschädigungs-Summen, und solche Entschädigungen gebühren dem Volke als einiger Ersatz für das während des Krieges aufgeopferte Blut und Vermögen. Von allen Quellen der öffentlichen Einnahmen ist es gerade die, welche der Privatkasse des Souverains am wenigsten zufließen darf. So hat auch die Königin Anna 1714 ein Viertheil der durch den Assiento-Traktat eingegangenen Gelder der Südseegesellschaft zugewendet, und das Parlament erklärte, daß es dieser Verfügung seine Beystimmung gebe. Daher mein Antrag, daß jedwede aus Traktaten mit fremden Mächten herfließende Summe ohne Wissen und Willen des Parlaments nicht verwendet werden dürfe.

Der Kanzler der Schatzkammmer: Der gelehrte Herr verwechselt die verschiedenen Kontributionen, welche vor Abschluß des Friedens eingegangen, mit jenen, welche nachher eingingen, die ersten gebührten dem Heere nach dem Eroberungs-Rechte; die Einnahmen, die die Verträge gewähren, sind Staats-Eigenthum,

und sollen ganz unter der Kontrolle des Parlaments stehen. In Rücksicht der erstern durfte der Prinz Regent hinter den übrigen verbündeten Mächten nicht ungroßmüthig zurückbleiben. Was der Prinz als Schaffner (steward) der Nation empfangen hat, darüber wird getreulich Rechnung abgelegt werden; das ist seine heilige Verpflichtung. Der Souverain ist der Stellvertreter der Nation und schließt in ihrem Namen Krieg und Frieden. Er kann seine Macht mißbrauchen, aber die Wage jeder Regierung würde bald sinken, wenn man nie Vollmacht ertheilen wollte, aus Furcht vor dem Mißbrauch. Ich bringe die vorläufige Frage in Antrag.

Hr. Tierney: Ich freue mich, da ich höre, daß die Krone das Geld blos zum öffentlichen Dienste empfangen hat. Nur möchte ich einige Sicherheit dafür haben. Die Versicherung des sehr ehrenwerthen Herrn reicht nicht hin; ich wünschte eine Bürgschaft. (Hört!) Warum sollen 5 Millionen Pf. in der Kriegskasse, in den Händen des Kriegs-Zahlmeisters bleiben? Das Heer in Frankreich steht dort zum Dienste von ganz Europa, so wird behauptet; eigentlich aber dient es nur dem König von Frankreich. Der edle Lord (Castlereagh) würde mit großem Jubel emfangen, als er uns versicherte, daß er durch seine Unterhandlungen dem Hause 5 Mill. Pf. erworben, am Ende kam es heraus, daß nur ein Ueberschuß von 500,000 Pf. da wäre, und auch diesen wird uns noch die Aufrechthaltung der Bourbone wegnehmen. Man sagt, das Parlament würde die Gelder eben so verwendet haben, wie die Krone sie verwendete; es mag seyn, aber dann wäre es wenigstens regelmäßig geschehen. Allein würde das Parlament auch das Denkmal für den Kardinal York bewilligt haben? Schwerlich. Das eigentliche Denkmal der Stuarts steht schon in unsrer Geschichte, dort, wo das Recht des Volkes aufgezeichnet ist, sie und alle, die sich schlecht gegen das Volk betragen, aus dem Reiche zu jagen. Auf jeden Fall hätten die von Frankreich bezahlten Summen zuerst in die Schatzkammer geliefert, und dann vom Parlament verwendet werden sollen. Der sehr geehrte Herr sagt, Se. Majestät haben in dieser Sache als Schaffner der Nation gehandelt; was würde man aber von einem Schaffner sagen, der irgend einem geehrten Herrn schriebe: „Ich habe ihre Renten empfangen, und sobald sie ausgegeben sind, sollen sie erfahren wofür." (Gelächter.) Ich muß also für den Antrag stimmen.

Lord Castlereagh: Es verdient allen Dank, daß der sehr geehrte Herr (Sir J. Mackintosh) diese Sache so gründlich zur Sprache brachte. Es war nie die Absicht der Regierung jene Gelder gleich den Admiralitäts-Gebühren zu verwenden; sonst hätte sie diese Absicht dem Hause in einer Botschaft zu erkennen gegeben. Sie wurden von den Ministern für Ausgaben verwendet, welche die Zustimmung des Parlaments hatten, und werden im Budget vom Kreditvotum abgezogen werden. Was die Bewilligung für das Denkmal des Kardinals von York betrifft, so ist diese im Vertrauen auf die Großmuth der brittischen Nation gemacht. Der Kardinal hatte dem Prinzen Regenten einige Reliquien der Königswürde vermacht, aus Dankbarkeit für die ihm

vom Hause Braunschweig gewidmete Unterstützung. Die vorgängige Frage ging, ohne darüber abzustimmen, durch.

Sir C. Monck erstattete einen Bericht über die liegenden Gründe des Greenwich-Hospitals, und erwies, daß das Hospital an denselben in 8 Jahren einen Verlust von 9000 Pf. Sterl. erlitten habe.

Hr. Pole meinte, liegende Gründe würden von Privaten besser verwaltet, als von Korporationen, daher auch ein Antrag zum Verkaufe jener dem Hause vorliege.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler und Verbesserungen.

Siebentes Stück.

Seite 66	Z. 1,	statt öffentlich, lies allmählig.
— 67	— 2,	st. Ama, l. Anna.
— 68	— 21,	st. Konsistorium, l. Konsistorien.
ib.	— 23,	st. besoldete, l. besoldet.
ib.	— 31,	st. Regentinn, l. Regentin.
— 72	— 26,	st. der, l. wer.
ib.	— 34,	st. Unbilligkeit, l. Schändlichkeit.
— 73	— 5,	st. Berbick, l. Berwick.
— 74	— 21,	st. Einflüstrungen, l. Einflüsterungen.
— 78	— 9,	st. Chaberl, l. Chabrol.
ib.	— 11,	st. Forgues, l. Fargues.
— 79	— 24,	st. führt, l. führte.
— 81	— 9,	st. St. Genys, l. Laval — St. Genys Laval.
— 82	— 14,	st. letzten, l. letztern.
— 83	— 17,	st. le, l. be.
ib.	— 18,	st. plaud, l. placed.
— 84	— 15,	st. daß, l. da.
ib.	— 17,	st. ?, setze .
— 89	— 3,	st. ist, l. war.
— 92	— 12,	st. Man wird, l. Man wird nicht.
ib.	— 16,	streiche aus: um.
— 103	— 11,	st. seyen, l. seye.
ib.	— 12,	st. war, so, l. war so.
— 109	— 17,	st. mit, l. in.

---

verschiedenen Kirschensorten mit ihren richtigen Benennungen leicht aufzufinden, und endlich den Werth jeder Sorte zu prüfen und auszumitteln, unter welchen Benennungen sie in den verschiedenen berühmtesten Baumschulen Deutschlands, zu Herrenhausen, Wien, Würzburg, Kronberg, Kleinfahnern u. s. w. zu haben sind.

Diesen Zweck zu erreichen, hat der Freyherr Truchseß nach und nach alle seine Kirschensorten zu gehöriger Zeit in der Natur beobachtet, die daran gefundenen Eigenheiten sogleich in einen großen Katalog eingetragen, die Beobachtungen an der einen Sorte mit denen an andern ihr ähnlichen genau verglichen, um darnach entweder über ihre Itendität, oder ihre wirkliche Verschiedenheit mit Zuverlässigkeit zu entscheiden, und endlich das, was ihm die Anschauung in der Natur gelehrt hatte, mit dem todten Buchstaben der pomologischen Schriften zusammengehalten, und das Wahre und Naturgemäße darin zu bestätigen, das Falsche dagegen nach dem Befund in der Natur darzustellen und zu berichtigen. Um dieses Geschäft sich sowol zu erleichtern, als auch für Andere desto lehrreicher zu machen, hat Freyherr Truchseß alle bisher bekannte Kirschensorten nach einer durch Christ's Wörterbuch und den deutschen Obstgärtner schon bekannt gewordenen System in 10 Klassen getheilt, und jede Sorte in seinem Katalog mit dem Zeichen der Klasse bezeichnet, wohin sie gehört. Die Redaktion des Truchseß'schen Kirschenwerks besteht nun darin, daß nach einer passenden Einleitung die auf der Bettenburg befindlichen Kirschensorten in die bestimmte 10 Klassen eingetragen, nach der genau beobachteten Folge der Reifzeit geordnet, und nebst Anzeige, woher sie stammen, und wo sie folglich zu finden sind, nach Verhältniß der vorhandenen Materialien, unter 4 Rubriken in jeder Klasse aufgeführt und mehr oder weniger charakteristisch beschrieben werden. Die erste Rubrik enthält diejenigen Sorten, von welchen in dem großen Bettenburger Katalog eine vollständige, von Freyherrn Truchseß selbst verfertigte charakteristische Beschreibung zu finden ist, an der Zahl 75—77. Die zweyte solche Sorten, wovon schon ziemlich richtige Beschreibungen in pomologischen Schriften vorhanden sind, die eingerückt, und mit Bestätigung oder mit Berichtigung der einzelnen Punkte begleitet werden; ungefähr 70 an der Zahl. Die dritte begreift solche Sorten, deren Beobachtung der Freyherr Truchseß noch nicht ganz vollendet hat, ebenfalls mit Anführung und nöthigen Berichtigung der Beschreibungen anderer, ungefähr 30 Sorten. Die vierte endlich solche Sorten, die auf der Bettenburg noch nicht getragen haben, aber von Pomologen herrühren, die Achtung verdienen, und versichern, daß sie in die bestimmte Klasse gehören. Da bey jeder Sorte, außer der Angabe, wenn und woher sie der Freyherr Truchseß erhalten hat, auch alle bedeutende Schriftsteller, die sie unter den nämlichen, oder auch einem andern, oft mehrern Namen in ihre Werke aufgenommen und beschrieben haben, mit einer Kritik dessen, was sie darüber gesagt haben, angeführt werden, so wird das Buch nicht nur ein belehrendes, sondern auch ein kritisches Werk über das ganze Kirschenfach seyn.

Abbildungen, weder schwarze, noch illuminirte, wird man dabey nicht geben, theils um das Werk, das allen Kirschen-Liebhabern nützlich werden soll, nicht zu sehr zu vertheuern, theils weil die bis jetzt vorhandenen Kirschen-Abbildungen so äußerst selten der Natur entsprechen, daß sie den Kirschen-Beobachter häufiger irre leiten, als richtig zum Ziele führen.

Esselder bey Coburg.

F. T. Heim, Pfarrer.

Die Redaktion des Werks ist nun so weit gediehen, daß der Druck bereits begonnen und gegen Ende dieses Jahres die Exemplare an die Subscribenten werden abgegeben werden können. Der Preis der Subscription ist 2 fl. 45 kr. oder 1 Rthlr. sächsisch.

Stuttgart, den 1. August 1818.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Anzeige.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Deutsche Geschichte von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten von T. G. Voigtel, Professor der Geschichte. gr. 8. Halle, Hemmerde. Preis 1 Rthlr. 16 gr.

Da bis jetzt noch kein Handbuch der deutschen Geschichte bis auf die neuesten Zeiten fortgeführt hat, so wird dieses Buch sowol dem bloßen Freunde der Geschichte, als auch dem Lehrer, der es bey Vorträgen zum Grunde legen will, willkommen seyn. Dazu kommt noch, daß die Bildung der Verfassung, welche eine Hauptsache in unserer Geschichte ausmacht, mit besonderem Fleiße dargestellt, und systematisch in jedem Zeitraume durchgeführt worden ist. Der Name des Herrn Verfassers bürgt übrigens dafür, daß das Werk, wie er in der Vorrede versichert, aus den Quellen geschöpft ist.


3 9015 06364 0661
UNIVERSITY OF MICHIGAN



